This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR.KL06
4
44;54:04.1

300192066R

BR.KL06 / 4 / 44;54:04.1
KLOPSTOCK, F.G.
(1854)

BR.KL06 / 4 / 44;54:04.1
KLOPSTOCK, F.G.
Sämtliche Werke
(1854)
Vol.4: (1854)

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

-6. JUL. 1977

-9. FEB. 1978

If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.

Klopstocks

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1854.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY,
TAYLOR INSTITUTION,
OXFORD.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oden.

Erſter Theil.

Verzeichniß der Oden.

Seite

Im Jahr 1747.

Der Lehrling der Griechen 3
Wingolf 5
An Giesecke 18

1748.

Die künftige Geliebte 20
An Ebert 24
Salem 27
Petrarca und Laura 31
An Fanny 35
Bardale 37
Der Abschied 40
Die Stunden der Weihe 47
An Gott 49

Die Ode Selma und Selmar auf S. 515 ist vom Jahr 1748 und gehört hieher.

1749.

Heinrich der Vogler 55
Die Braut 57

Seite

1750.

An Bodmer 59
Der Zürchersee 60
Friedrich der Fünfte 64
Friedrich der Fünfte. An B. und M. 66
Die todte Clarissa 68
Friedensburg 70
Der Verwandelte 72
Dem Erlöser 74

1752.

Die Königin Luise 77
Hermann und Thusnelde 82
Fragen 84
An Young 85
Die beiden Musen 86
An Eidli 89
Das Rosenband 90
An Sie 91
Ihr Schlummer 92
An Gleim 93

1753.

Furcht des Geliebten 96
Der Rheinwein 96
Gegenwart der Abwesenden 99
Für den König 101

1754.

Die Genesung 104

Seite

1758.

Dem Allgegenwärtigen 105

1759.

Das Anschaun Gottes 112
Die Frühlingsfeier 116
Der Erbarmer 121
Die Glückseligkeit Aller 123
Die Genesung des Königs 129
Die Welten 132
Diese Ode sollte nach: Das neue Jahrhundert stehen. Sie ist von 1764.

1760.

Das neue Jahrhundert 134

1764.

Die Gestirne 138
Die Unendlichen 141
Der Tod 142
Aganippe und Phiala 143
Der Selige 145
Kaiser Heinrich 146
Die Zukunft 150
Siona 152
Der Nachahmer 153
Sponda 154
Thulskon 157
Der Eislauf 158

Seite

Der Jüngling 161
Die frühen Gräber 162

1765.

Schlachtgesang 163
Der Vorhof und der Tempel 164

1766.

Das große Halleluja 165
Braga 166
Die Sommernacht 169
Rothschilds Gräber 170
Skulda 173
Selma und Selmar 176
Der Bach 177
Wir und Sie 179
Unsre Fürsten 181

1767.

Schlachtlied 183
Die Chöre 185
Die Barden 189
Teone 190
Stintenburg 191
Unsre Sprache 194
Die Kunst Tialfs 197
Der Hügel und der Hain 202
Hermann 208

1768.

Mein Vaterland 213

Seite

1770.

Vaterlandslied 216
Der Kamin 218

1771.

Die Roßtrappe 221
Edone 224
Der Unterschied 225
Klage 228

1772.

Warnung 228

1773.

Teutone 230
Weissagung 233

1775.

Die Lehrstunde 235
Fürstenlob 237

1777.

Der Denkstein 238

1778.

Beruhigung 240
Die Krieger 242
Wink 243
Mein Wäldchen 244
Die Ankläger 245
Verschiedene Zwecke 247

Seite

1779.

Die Trennung 249
Die Verkennung 250

1780.

Ihr Tod 251

1781.

Unterricht 252
Mehr Unterricht 254
Ueberschätzung der Ausländer 255
Der jetzige Krieg 256
An Freund und Feind 258
An den Kaiser 262
Der rechte Entschluß 264
Die Maßbestimmung 265

1782.

Mein Wissen 267
Der Kranz 268
Der Traum 269
Weide 271
Die Sprache 272
Der Nachruhm 274
Die Rache 276
Aesthetiker 278
An Johann Heinrich Voß 279
Delphi 281
Die Verwandelten 287

Seite

Der Gränzstein 289
Morgengesang am Schöpfungsfeste 292

1783.

Die Vortrefflichkeit 294
An Giacomo Zigno 296
Die deutsche Sprache 297
Das Gehör 298

1784.

Der Frohsinn 301
Die Grazien 302
Die deutsche Bibel 304

1786.

Der Gottesleugner 305

1787.

Die Etats généraux 306

1789.

Psalm 307
Der Ungleiche 309
Hermis und Telon 310
Ludewig der Sechzehnte 311
Das Gegenwärtige 312
Kennet euch selbst 313
Der Fürst und sein Kebsweib 314
Selmar und Selma 315
Das Bündniß 318

Seite

1790.

Sie und nicht wir 320
An Cramer den Franken 321

1792.

Der Freiheitskrieg 323
Friedrich, Kronprinz von Dänemark 325
Die Jakobiner 326

1793.

Die Erscheinung 327
An la Rochefoucauld's Schatten 329
Das Wort der Deutschen 331
Mein Irrthum 333
Der Eroberungskrieg 335
Die beiden Gräber 336
Die Verwandlung 337
Die Denkzeiten 340
Der Belohnte 343
Das Neue 344

1794.

Hermann aus Walhalla 346
Die Trümmer 349
Der Schooßhund 352
Erinnerungen 353
Das Denkmal 354
Die Mutter und die Tochter 356
Die Wiederkehr 357

Seite

1795.

Das Versprechen 360
Das Grab 361
Nantes 362
Der Geschmack 364
Der Sieger 366
Zwei Nordamerikaner 367
Der Kapwein und der Johannesberger 368
Mein Thal 370
Die Bestattung 371
Die Erinnerung 373
Die Rathgeberin 374
Die Vergeltung 376

1796.

Die Musik 379
Die Sonne und die Erde 380
Klage eines Gedichts 382
Die Lerche und die Nachtigall 383
Der Genügsame 385
Der Nachahmer und der Erfinder 386
Das verlängerte Leben 388
Aus der Vorzeit 389
An die nachkommenden Freunde 390
Neuer Genuß 392
Mein Gram 394
Die Sängerin und der Zuhörer 395
Das Fest 396
Der Wein und das Wasser 397

Seite

1797.

Die zweite Höhe 400
Die Jüngste 402
An meinen Bruder Victor Ludewig 404
Einladung 405
Das Wiedersehen 406
Winterfreuden 407
Sie 409
Anmerkungen 411

An Bernstorff.

Der Lehrling der Griechen.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —
— ∪ (∪∪) — ∪∪ — ∪ —.

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst, Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben, umflogt und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lerme der Scholien
Sanft zugirrtet und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht sähʼ,
Eure Fittige lieht und ihn umschatteten,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach, bang bei dem Scheidekuß
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,

Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt,
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugigen Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn.
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin gibt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin.

Wingolf.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Erſtes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungeſtüm
Und ſtolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, ſing' ich meine Freunde
Feiernd in kühnerem Bardenliede.

Willſt du zu Strophen werden, o Haingeſang?
Willſt du geſetzlos, Oſſians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkryſtalle,
Frei aus der Seele des Dichters ſchweben?

Die Waſſer Hebrus wälzten mit Adlereil'
Des Celten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß ſie ihr folgten, die den Felſen
Taumeln und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbeſänftiger,
Mit fortgeriſſen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöſe geſtürzter Wogen.

So floß der Waldſtrom hin nach dem Ocean:
So fließt mein Lied auch, ſtark und gedankenvoll.
Deß ſpott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret und kalt von der Gloſſe triefet.

Den ſegne, Lied, ihn ſegne bei feſtlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der ſanften Hlyn,
Wo bliebſt du? kommſt du von dem begeiſternden
Achäerhämus? oder kommſt du
Von den unſterblichen ſieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender ſprach und ſang,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unſterblichkeit muthig zankte.

Voll ſichres Stolzes ſah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirſt einſt du ſeyn,
Staub dann und dann des Sturms Geſpiele,
Du Capitol und du Gott der Donner!

Wie oder zögerſt du von des Albion
Eiland herüber? Liebe ſie, Ebert, nur!
Sie ſind auch deutſches Stamms, Urſöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen.

Sey mir gegrüßet! Immer gewünſcht kommſt du,
Wo du auch herkommſt, Liebling der ſanften Hlyn,
Vom Tibris lieb, ſehr lieb vom Hämus,
Lieb von Britanniens ſtolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommſt, wo der Barden Chor
Mit Braga ſinget, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutſchen Liedes.

Da kommſt du jetzt her, haſt aus dem Mimer ſchon
Die geiſtervolle ſilberne Flut geſchöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beſchworſt du, Dichter, den Folgenden?
Was trank, was ſeh' ich? Bauteſt du wieder auf
Tanfana oder, wie am Dirce
Mauern Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur ſtreute mein Genius,
Der unſern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweites Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rhythmustanz
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing' noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf.
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen.

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden) einst bei der Lanze Klang.
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach, warum starb die liebende Radikin,
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht?

Nimm diese Rosen, Giseke; Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum Erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreimal segnen, dreimal dein sinkend Haupt
Umfliegen und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehn und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar. Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dein rügenden Zorn nicht irren!

Stolz und voll Demuth, arten sie niemals aus.
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt unschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst:
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern' erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher und zu der Houymeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (Wenig'
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft: denn dort kommt er,
Fröhlicher heut und entwölkt, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schoß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz Keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beiden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge,

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm' näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam Beiden, Beiden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene.
Komm', Freund, komm' wieder zu des Britten
Zeit und zurück zu des Mäoniden!

Noch Zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und Den des Umgangs ſüße Reizung
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn,
Und Rothe, der ſich freier Weisheit
Und der vertrauteren Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkorne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh' und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſucht's dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm:
Wohl dir! auf ihrem Schoße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden.

Doch, hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht,
So fühl' auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach, dein von Zärtlichkeit volles Auge

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir,
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner),

Die Miene, voll des Guten, des Edeln voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz,
Dieß Alles, o, die einſt mich liebet,
Dieſes geliebte Phantom iſt mein; du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahſt du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Trauernd lehn' ich auf dich mich hin.
Sing' mir begeiſtert, als vom Dreifuß,
Brittiſchen Ernſt, daß ich froh, wie du, ſey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell,
Geſichten hell und hell der Begeiſterung.
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn;
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben.

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſtrung her.
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie, ſeelenvolles,
Ahnendes Auge des Dichters, du nur!

Drei Schatten kommen; neben den Schatten tönt's,
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle;

Wie aus der hohen Drüden Verſammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels
Ins lange tiefe Thal der Waldſchlacht
Satzungenlos ſich der Barden Lied ſtürzt.

Der du dort wandelſt, ernſtvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz (es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin),
Wer bist du, Schatten? Ebert, er neiget sich
Zu mir und lächelt. Ja, er ist es!
Siehe, der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach, kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht: du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst —
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn —
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edeln liebten!

Viel' Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet; herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone, mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu.
Und Dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog,
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edeln hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren.

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Genusbildungen
Schnell an. In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt aus der vollen Urne.

Noch Eins nur fehlt dir: falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt,
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm', goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterſteiget, laß dich erflehn und komm'
Zu uns, wo dir es ſchon im Haine
Weht und herab von dem Quell ſchon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, ſchwebt bei dir die Natur. Sie hat's
Gethan, hat Seelen, die ſich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengeſangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter, Dichter des Alterthums,
Der ſpäten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn ſie ihr heilig Geſchlecht hervorgehn.

An Giſeke.

Geh', ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh', ich weine nicht, Freund! Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giſeke, nach!

Denn so werden sie Alle dahin gehn, Jeder den Andern
Trauernd verlassen und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten: der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp und Scheiter und
Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser Aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Seh', mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir,
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem
Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und, hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt, entflohn,
Sieseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchiren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr.
Ach, warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Dauernd Verlangen und, ach, keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir gibt),
Die du künftig mich liebſt, o, du aus Allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit einem verrathenden Laut, mit einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!
Fühlſt du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangſt du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennſt: o, ſo verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerſter Bruſt Klage ſeufzet und ſtirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unſichtbar noch biſt.
Oft um Mitternacht ſtreckt ſich mein zitternder Arm aus
Und umfaſſet ein Bild, ach, das deine vielleicht!

Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbei?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht, es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin.
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel,
Und — o, ich sehe sie — mitweinende, weibliche Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch und ein erschütterndes Ach,
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebarest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt, dreimal gesegnet sey mir,
Dreimal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir!
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie itzt frei! Sie eilt zu den Blumen und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.

Eile nicht so — doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Eidli dein feirlicher Name?
Singer; die Joseph und Den, welchem sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach, Eidli! ja, Eidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt —
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß,
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den glühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich Jemand? und weinest du, weil den Gespielinnen Eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir,
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin?
Ach, du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb Derer, die ewig sind, schuf!

Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach, wenn du Den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt,
Deſſen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geſchicke
Fordert, von dem Geſchick, das unbeweglich ſie hört!
Weheten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu,
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferin Ach!
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die ſie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der ſchönſten der Tugenden, wie ſie den Menſchen
In der Jugend der Welt ſtärker und edler ſie gab.
Alles empfind' ich von dir: kein bald begegnendes Lächeln,
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzen verflog,
Keine ſtille mich fliehende Thräne, kein leiſes Verlangen,
Kein Gedanke, der ſich mir in der Ferne nur zeigt,
Kein halb ſtammelnder Blick voll unausſprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund ſüßer Umarmungen ſchwört,
Auch der Tugend keine, die du mir ſittſam verbirgeſt,
Eilet mir unerforſcht und unempfunden vorbei.
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das ſagt uns kein Dichter
Und ſelbſt wir im Geſchwätz trunkner Beredſamkeit nicht.

Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt.

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich und weinen: vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert, sind sie nun Alle dahin, deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft,
Und sind wir — zween Einsame — dann von Allen noch übrig!
Ebert, verstummst du nicht hier?
Siehr dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick,

So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das Erstemal traf.
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin
Und dem gebildeten Sohn
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt;
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt;
Wenn, nun über der Gruft, der freie gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt;
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;

Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
Wenn sich unser Vater zur Ruh', sich Hagedorn hinlegt:
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch Einer von uns (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort),
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch Die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlafnen,
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen
Oder in Hainen vereint?

Leitet den ſterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypreſſe pflanzen, die noch nicht ſchattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf binſamen Wipfel die himmliſche Bildung
Meiner Unſterblichen ſehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt und weinen und
ſterben.
Senket den Todten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er ſtarb! nimm dann, o Verweſung,
Meine Thränen und mich!
Finſtrer Gedanke, laß ab, laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernſt,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab: die verſtummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen feſtlichen Abend ſtieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeiſt,
Vom Olympus herab; ich ſah den Göttlichen wandeln
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Roſen umkränzten ſein fließendes Haupthaar,
Himmliſche Roſen, von Thränen erzogen,
Die bei dem Wiederſehn einander Liebende weinten,
Als ſie kein Tod mehr trennt' und kein Schickſal.

Und ein wolkiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott sie bei süßen dankenden Liedern
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte, daß sie nun ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld erblicke
Und an Adams Unsterblichkeit denke.
Sieh', ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
Und er blickte sanfter und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stammelnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die Sterbliche weinen,
O, sie würd' ihn da schon umarmen
Und ihn lieben und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht

Und den Jüngling erblickt, der ſeiner Einſamkeit Tage
Fühlt und ſeufzend ihr Ende verlanget,
Läßt ſie der Thränen viel' ihn weinen, Thränen der Wehmuth
Und der unausſprechlichen Liebe.
Denn ſie fühlet noch nicht für ihn, was für ſie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er ſelbſt ſtaunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht ſein frommes Gebet: das hatte Der nur vernommen,
Der ſie für einander erſchaffen.
Dann, dann ſendet mich Gott, dann ſteig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend ſieht ſie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich ſtammelnd ihr ſagt, dann wieder in Thränen zerfließet
Und mit ſtummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet ſie große Gedanken, das Glück zu verachten
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, unmächtig, die Liebe ganz und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückſeligkeit träumen.
Ach, dann kommt die ſelige Stunde der erſten Umarmung
Und die jauchzende Jugend der Liebe.

Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen
Nach dem Tode zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!"
Wenn du Der bist, himmlischer Fremdling, ach, wenn du Der bist,
O, so höre mich, göttlicher Salem,
Höre mit Huld mich, du Schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich trauernd dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da Die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr in heiligen Träumen
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich trauernd dir nachsehn?

Petrarca und Laura.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ —, ∪∪ — ∪∪
— ∪ (∪∪) — ∪∪ — ∪∪.

Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch geſehn von mir,
Ging der ſilberne Mond vorbei.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiſches
Müdes Auge dem Dunkeln zu.
Dreimal ſchlug mir mein Herz; dreimal erbebteſt du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimal erſchreckte dich
Deiner Einſamkeit bang Gefühl.
Hätte Die dich geſehn, welcher du zitterteſt,
Der du ſeufzend, Unſterbliche,
Thränen weinteſt, wie ſie wehmuthsvoll Edlere
Weinen: wäre vielleicht ſie nicht
Durch die Thränen gerührt, hätte vielleicht ſie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber ſüßere Ruh' deckte mit Fittigen
Ihres friedſamen Schlummers ſie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Bruſt.
Mich nur flohe die Ruh', und mein Geſpiele ſonſt,
Mein geſelliger ſanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbei und dem getrübteren,
Ihm zu wachen und bangen Blick.

Tief in die Dämmerung hin sah es und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin, auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir.
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß:
O, so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring' sie, Himmlischer, dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe oder zur Radikin,
Die in Frühlinge sanft entschlief,
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Versammlungen
Niedersteige, das Herz Jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bei ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarca stehn.

Sie war jugendlich schön, nicht, wie das leichte Volk
Rosenwangiger Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks;
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frei wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach, dein klopfendes Herz, was für Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach, wie ruh' ich so süß! laß mich: die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura, mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen,
Auf die Hügel der Ruh', wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch! "

Mein Petrarca! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach, wie fließt ihr so sanft unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh', vorbei!
Daß wir dort uns geliebt, ach, wie belohnt uns Dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig Der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger Mai, wie ein gefeirter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut, die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn einſt ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Iſt eingeſunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schickſal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint haſt

Und ſtillanbetend da, wo die Zukunft iſt,
Nicht mehr hinauf blickſt, wenn mein erſungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Meſſias,

Nun auch verweht iſt oder von Wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange ſchon todt biſt, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und ſein beſeelter Blick
Auch iſt verloſchen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan haſt,

Des Nachruhms werther, als ein unſterblich Lied,
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt haſt — laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern —

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.

Dann wägt, die Wagſchal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bei der Rechten faſſe
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Dann ſoll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir ſtehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen. Dann, o Unſterblichkeit,
Gehörſt du ganz uns. Kommt, die das Lied nicht ſingt,
Kommt, unausſprechlich ſüße Freuden,
So unausſprechlich, als jetzt mein Schmerz iſt!

Rinn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypreſſe ruft!
Ihr andern, ſeyd der ſchwermuthsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

Bardale.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪ —.

Einen fröhlichen Lenz ward ich und flog umher.
Dieſen fröhlichen Lenz lehrete ſorgſam mich
Meine Mutter und ſagte:
Sing', Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Geſpielinnen,
Flattern horchend nur ſie dir um den Schattenaſt;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Geſänge nur!

Aber, tritt er daher, der wie der wachſende
Aſpern ſchlank ſich erhebt, kommt er, der Erde Gott;
Sing' dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller und lyriſcher!

Denn ſie hören dich auch, die doch unſterblich ſind;
Ihren göttlichſten Trieb lockt dein Geſang hervor.
Ach, Bardale, du ſingeſt
Liebe dann den Unſterblichen!

Ich entflog ihr und ſang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied,
Und des Baches Geſpräche
Sprachen leiſer am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche ſelbſt
War der Gott nicht; und bald ſenkte den Ton mein Lied.
Denn ich ſang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen und Göttern nicht!

Jetzo kam ſie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Geſtalt, lebender, als der Hain,
Schöner, als die Gefilde,
Eine von den Unſterblichen.

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah, der Blick
Ihres Auges! Der Weſt hielt mich, ich ſank ſchon hin!
Sprach' die Stimme den Blick aus:
O, ſo würde ſie ſüßer ſeyn,

Als mein leiſeſter Laut, als der gefühlteſte
Und geſungenſte Ton, wenn mich die junge Luſt
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach, Auge, dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied, ſingen die Töne dich?
Nennt's dich, ſingen ſie: Seele?
Biſt du's, das die Unſterblichen

Zu Unſterblichen macht? Auge, wem gleich' ich dich?
Biſt du Bläue der Luft, wenn ſie der Abendſtern
Sanft mit Golde beſchimmert?
Oder gleicheſt du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Roſen der Buſch, heller ich ſelbſt mich nie
Im Kryſtalle des Fluſſes,
Niederſchwankend am Frühlingsſproß.

O, was ſprach itzt ihr Blick? Hörteſt du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom ſchmachtenden Aug' herab?

Iſt Das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichſten Trieb, lockt ihn mein Lied hervor?
Welche ſanfte Bewegung
Hebet dir die beſeelte Bruſt?

Sag', wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schale noch?
Iſt er himmliſche Tugend
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O, gefeiert ſey mir, blumiger zwölfter Mai,
Da die Göttin ich ſah; aber gefeierter
Seyſt du unter den Maien,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings ſie ſeh', der die Beredſamkeit
Dieſer Augen und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieſer lächelnden Mienen,
Und den Geiſt, der dieß Alles ſchuf!

War's nicht, Fanny, der Tag, war's nicht der zwölfte Mai,
Als der Schatten dich rief? war's nicht der zwölfte Mai,
Der mir, weil ich allein war,
Oed' und traurig vorüberfloß?

Der Abſchied.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪— ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Wenn du entſchlafend über dir ſehen wirſt
Den ſtillen Eingang zu den Unſterblichen
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit; dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede Deß, der Entscheidung dir
Kund thut — so feirlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht —

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig, die himmlische,
Die fromme Singer, bei ihr die Radikin,
Und durch Deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sey

Auf Erden, meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel. Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir, mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir, die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über!

Schon halb gestorben, lebet von Neuem mir
Der müde Leib auf: so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod erwache.

Wie mir es sanft schlägt, leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und, daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet.

Ich hör', ich höre fern schon der Tage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O, wäre sie, der bessern Thaten
Schale, so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Christenthränen.

Ach, schöne Stunden, traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frei und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick ſagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es ſeufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen, ſonſt vergeh' ich:
Auf, ſey ein Mann! geh' und liebe Rothen!

Mein Leben ſollte hier noch nicht himmliſch ſeyn,
Drum liebte Die mich, die ich ſo liebte, nicht.
Geh', Zeuge meines Trauerlebens,
Geh', wenn ich todt bin, zu deiner Schweſter,

Erzähl', nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die ſich langſam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben,

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Bruſt
Verſtummend weinte — Heil dir, mein theurer Freund,
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint haſt!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel iſt,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um ſich her
Die Edeln ihrer Zeit betrachten
Und mit der Stimme der Wehmuth ſagen:

O, lebte Der noch, welchem ſo tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich ſegnen, Freund,
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint haſt!

Geh', wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich ſtarb,
Zu deiner Schweſter; ſchweige vom Trauernden;
Sag' ihr, daß ſterbend ich von ihr noch
Alſo geſprochen mit heiterm Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn ſie mein todter Blick
Noch reden kann, ach, ſag' ihr: Wie liebt' ich dich!
Wie iſt mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des beſten Bruders Schweſter! Nimm, Göttliche,
Den Abſchiedsſegen, welchen dein Freund dir gibt;
Gelebt hat Keiner, der dich alſo
Segnete, Keiner wird ſo dich ſegnen.

Womit Der lohnet, welcher die Unſchuld kennt,
Von aller hohen himmliſchen Seligkeit,
Von jener Ruh' der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müſſeſt weinen Thränen der Menſchlichkeit,
Viele theure Thränen, wenn du die Dulder ſiehſt,
Die vor dir leiden, durch dich müſſe
Deinen Geſpielinnen ſichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenſte,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und ſelige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müſſen dein jugendlich Haupt umſchweben,

Dir ſchon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamſt;
Schon da gab dir, den du nicht kannteſt,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O ſchöne Seele, die ich mit dieſem Ernſt
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das ſchönſte Weſen,
Schöner, als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete ſtammle:

Dann müſſ' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein ſanftes Beben Derer, die Gott nun ſehn,
Ein ſüßer Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen und dir die Seele

Ganz überſtrömen. Ueber dich müſſeſt du
Erſtaunend ſtehn und lächelnd gen Himmel ſchaun.
Ach, dann komm' bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich ſprach's und ſah noch einmal ihr Bildniß an
Und ſtarb. Er ſah das Auge des Sterbenden
Und klagt' ihr nicht, weil er ſie liebet,
Daß ihm zu früh ſein Geliebter hinſtarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst:
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten,
Von der Erschütterung seiner Seele,

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling est,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach, dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft, o, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh' hinüber, wie dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld!

Die Stunden der Weihe.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Euch, Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämmrung mir zur Empfindung bringt,
O, geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte!

Was ihr gebaret, Stunden, Das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten und heilig leben."

Er ſprach's. Ein Nachklang von dem Unſterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich ſtand, als ging' in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erſtaunte freudig.

Daß dieſem Ort kein ſchwatzender Prediger,
Kein wandelleſer Chriſt, der Propheten ſelbſt
Nicht fühlt, ſich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verſtumme!

Deckt, heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den ſtillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt ſelbſt meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Verſammlungen
Der Muſen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte
Oder von deiner erhabnen Schweſter

Dich unterredeſt! Auch, wenn ſie richtet, iſt
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unſern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr; was ſie empfand, ſey ewig!

An Gott.

A nice and subtile happiness I see
Thou to thyself proposest, in the choice
Of thy associates.

MILTON.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott, mich. Sanfter erbebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott, biſt.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, ſey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entſprungen!

Verirrt mich Täuſchung? oder iſt wirklich wahr,
Was ein Gedanke leiſe dem andern ſagt?
Empfindung, biſt du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weiſ' itzt denket, wenn ihr den menſchlichen
Gedanken zürnet: o, wo ſollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund: siehe, so seyd ihr da!
Und, wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten: auch im Unbegränzten
Wärt ihr, Allwissende, sie zu schauen!

Und, wenn sie Flügel nähmen der Seraphim
Und aufwärts flögen in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler:

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer, sie!
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht: der ewig ist, Der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns, ach, der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott, mit dir reden darf,
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn:
Du bist es, der du warst; Jehovah
Heißest du, aber ich Staub von Staube!

Staub und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott, gabst, gabst du zur Ewigkeit.
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein.

Ein dringend Heer! Doch eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein;
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott, ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein;
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt,
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet,
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg durch dein Schicksal, welches unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt;
Fern weg den ausgestreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt.

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr.
Ach, dann, bei trunknem Wiedersehen,
Gibst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit,
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe. Gleich der Unſterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir ſich aus.
Ich ſeh', ich ſehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet.

Laß, Gott, dieß Leben leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, Das nicht; gib mir, die du mir gleich erſchufſt!
Ach, gib ſie mir, dir leicht zu geben,
Gib ſie dem bebenden bangen Herzen,

Dem ſüßen Schauer, der ihr entgegen wallt,
Dem ſtillen Stammeln Der, die unſterblich iſt
Und, ſprachlos ihr Gefühl zu ſagen,
Nur, wenn ſie weinet, nicht ganz verſtummet!

Gib ſie den Armen, die ich voll Unſchuld oft
In meiner Kindheit dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte!

Mit einem Winke gibſt du und nimmſt du ja
Dem Wurm, dem Stunden ſind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück, dem Wurm, der Menſch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend ſchön
Und ſelig nennen, will ich ihr himmliſch Bild
Mit unverwandten Augen anſchaun,
Ruhe nur Das und nur Glück Das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber, o Frömmere,
Dich auch, o, die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen, will ich mein voller Herz
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge, will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust, sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden!

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da. Die Schlacht beginnt.
Wohlauf, zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her.
Heil, Heinrich, Heil dir, Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht den Sieg herbei.
Schon ist um ihn der Edeln Helm'
Mit Feindesblut bespritzt.

Streu' furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld,
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrei!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut:
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns Beide mit!

Uns preist, der Freudenthränen voll,
Die Mutter und ihr Kind.
Sie drückt den Knaben an ihr Herz
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

Die Braut.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪ —.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet, zu sehn Kuidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton,
Durch die Saiten herunter
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der, geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
Ungestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauscht;

Von der bebenden Bruſt, welche ſich ſanft erhebt,
Nicht geſehen will ſeyn, aber geſehen wird,
Und von Allem, was ſonſt noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernſt winket Urania,
Meine Muſe, mir zu, gleich der unſterblichen,
Tiefer denkenden Singer
Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, ſprach ſie zu mir, was die Natur dich lehrt:
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundſchaft und Tugend
Sollten deine Geſänge ſeyn!

Alſo ſprach ſie und ſtieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernſt, bei dem Geräuſch der Luſt,
Bei den blühenden Mienen,
Leiſes Trittes vorübergehn?

Ja, du höreſt mich, Braut, und dein gebildet Herz
Miſcht zur Freude den Ernſt, fühlt ſo die Freude mehr!
Du verkenneſt das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der ſterbende Blick ſich in die Nacht verliert,
Wenn wir unſrer Verlangen
Thorheit weiſ' und verachtend ſehn;

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bei unserem Grab Enkel und Enkelin,
Uns vergessend, sich lieben:
Dann ist, Freundin, die Tugend noch.

Jene Tugend, die du kennst und bescheiden thust,
Die Den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

— ⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott.
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.

Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht und mir der Aehnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche.
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehen's mit Augen und glauben's kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das Erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

Der Zürchersee.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪∪

Schön ist, Mutter Natur, deiner Schöpfung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her
Oder, stiegest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm' in röthendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm' und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du, gleich dem desekteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Rio, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris," die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude,
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du wareſt es selbſt, Schweſter der Menſchlichkeit,
Deiner Unſchuld Geſpielin,
Die ſich über uns ganz ergoß!

Süß iſt, fröhlicher Lenz, deiner Begeiſtrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn ſich dein Odem ſanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machſt das Gefühl ſiegend, es ſtrigt durch dich
Jede blühende Bruſt ſchöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beſſ're ſanftere Luſt, wenn er Gedanken winkt,
Im ſokratiſchen Becher
Von der thauenden Roſ' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz und zu Entſchließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weiſen iſt.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das ſchlagende Herz, und die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke,
Iſt des Schweißes der Edeln werth!

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn, mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beim Himmel, nicht wenig,
Ist des Schweißes der Edeln werth!

Aber süßer ist noch: schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Waldes, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand:

O, so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

Friedrich der Fünfte.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪∪

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn und Vater des Vaterlands.

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines Gleichen zu seyn. Schon, da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein.

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht,

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter ſchlief,
Einſt ein glücklicher Mann; wenn ſich des Greiſes Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu ſehn.

Lange ſinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es iſt:
Gott nachahmen und ſelbſt Schöpfer des Glückes ſeyn
Vieler Tauſend'! Er hat eilend die Höh' erreicht
Und entſchließt ſich, wie Gott zu ſeyn.

Wie das ernſte Gericht furchtbar die Wage nimmt
Und die Könige wägt, wenn ſie geſtorben ſind,
Alſo wägt er ſich ſelbſt jede der Thaten vor,
Die ſein Leben bezeichnen ſoll,

Iſt ein Chriſt und belohnt redliche Thaten erſt,
Und dann ſchauet ſein Blick lächelnd auf Die herab,
Die der Muſe ſich weihn, welche, mit ſtiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht;

Winkt dem ſtummen Verdienſt, das in der Ferne ſteht:
Durch ſein Muſter gereizt, lernt es Unſterblichkeit:
Denn er wandelt allein, ohne der Muſe Lied,
Sichres Wegs zur Unſterblichkeit.

Die vom Sion herab Gott den Meſſias ſingt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, beſſeres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit ſind,

Fang' den lyriſchen Flug ſtolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite ſchwebt,
Singſt du einſt von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freieren Throne lohnt!

Daniens Friederich iſt's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen beſtreut, die du noch ſteigen mußt!
Er, der König und Chriſt, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu ſehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernſtorff und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge
Und der einſame Wald
Stumm und menſchenlos ruhn, jetzt eil' ich, geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Beſten der Könige! Leiſeres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch ſag' ich ſie ganz, des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz ſie empfand,
Ohne des Zweifels verſuchenden Ton, ſo offen ich ſage,
Daß dem Sieger bei Sorr
Julianus zum Muſter zu klein, und, ein Chriſt zu werden,
Würdig Friederich iſt.

Aber Das iſt ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da ſein Freund ihm entſchlief
Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war, es herrſche
Jeſus und richte die Welt,
Blieb der lächelnde König ſich gleich. Zwar weinte ſein Auge
Um den Freund, der ihm ſtarb.
Noch, da dem Todten ſein Moos begann, ging Friederich
ſeitwärts,
Ohne Zeugen zu ſeyn.
Ernſte Muſe, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leier, die frohere, wenn ſie
Skandinaviens Stolz,
Auch der Deutſchen, beſingt. Der nennt der Menſchlichkeit
Ehre,
Welcher Friederich nennt.
Völker werden ihn einſt den Liebenswürdigen nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick ſein ſchönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo ſtammelnd beſingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt ſind,
Und die Ehre nicht ſchützt,
An dem großen Tage wird des Menſchlichen Lohn ſeyn,
Wie ſein Leben einſt war!

Die todte Clariſſa.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ —
— ∪∪ — ∪.

Blume, du ſtehſt verpflanzet, wo du blüheſt,
Werth, in dieſer Beſchattung nicht zu wachſen,
Werth, ſchnell wegzublühen, der Blumen Edens
Beſſ're Geſpielin!

Lüfte, wie dieſe, ſo die Erd umathmen,
Sind, die leiſeren ſelbſt, dir rauhe Weſte.
Doch ein Sturmwind wird (o, er kommt! entflieh' du,
Eh' er daherrauſcht)

Grauſam, indem du nun am Hellſten glänzeſt,
Dich hinſtürzen; allein, auch hingeſtürzet,
Wirſt du ſchön ſeyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch ſtets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clariſſa, da ſie uns weggeblüht war,
Und noch ſtille Röthe die hingeſunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die ſie empfingen,

Daß in dem Himmel ſanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du ſo ſchön warſt!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm' und laß wie ein Feſt die Stund' uns, Cidli.
Da ſie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einſamer feiern!

Sammle Cypreſſen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf dieſe Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernſten Feier
Schweſterlich weineſt!

Friedensburg.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪∪.

Selbſt der Engel entſchwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmliſchen,
Wandelt, unter den Menſchen
Menſch, in Jünglingsgeſtalt umher.

Laß denn, Muſe, den Hain, wo du das Weltgericht
Und die Könige ſingſt, welche verworfen ſind!
Komm', hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab!

Komm', es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den ſteigenden Schall deines Geſangs bewegſt,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Thäler zu ſchmücken, ſtill.

Sieh' den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh' des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömmt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf Das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn
Und die Edeln nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn
Und die werdende That, eh' sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers
Und nun andre Geberden hat.

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter, seyn,
Der, zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist
Und die höchste der Würden
Durch sich selber noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einſt,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn ſie ertönet, wirft,
Unerſchrocken ihr Rufen,
Lächelt, ſchlummert zu Glücklichen

Still hinüber. Um ihn ſtehn in Verſammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine ſanfte Begleiterin."

Der Verwandelte.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪∪.

Lang in Trauern vertieft, lernt' ich die Liebe, ſie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die Erſte der Liebenden

Voller Unſchuld im Hauch duftender Lüfte kam
Und mit jungem Gefühl an das Geſtade trat,
Bald ſich ſelbſt mit den Roſen
Von dem Hang des Geſtades ſah.

Die erſchien mir. O Schmerz, da ſie erſchienen war,
Warum trafeſt du mich mit dem gewaltigſten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte ſind?

Jahre trafſt du mich ſchon. Endlich (Das hofft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, iſt nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle ſchlummernde Freuden auf.

Seyd ihr's ſelber, und täuſcht, täuſchet mein Herz mich nicht?
Ach, ihr ſeyd es! die Ruh', dieſes Gefühl, ſo ſanft
Durch das Leben gegoſſen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O, wie ſtaun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schickſals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm iſt mein Herz zu groß)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was iſt es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohneſt du?

Doch biſt du es allein? oder (o, darf ich's auch
Mir vertrauen) entſchlüpft, Tugend, an deiner Hand

Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stamml' und schweig und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Eidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach, dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unſterblicher
Von hoher Abkunft in den Verweſungen
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erſchütterte Nerve ſchauert.

Auch du wirſt einmal mehr wie Verweſung ſeyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du ſchlummerſt, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir ſchlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was ſein Vater war,
Als er ſich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben daſtand!

O Feld vom Aufgang bis, wo ſie untergeht,
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wann ſeh' ich dich? wann weint mein Auge
Unter den tauſendmaltauſend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt ſchnell vorüber, fließt, daß ich auferſteh'!
Allein ſie ſäumen, und ich bin noch
Diesſeit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh' Geſpielin, Stunde des Todes, komm'!
O du Gefilde, wo der Unſterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie beſuchter
Acker für ewige Saat, wo biſt du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh',
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh',
Der Ernte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst: wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger,
Den meine Seele liebt, den Besten
Aller Gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe, daß erst, wenn es gesungen ist,
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh'!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest, zeige die Wege mir,
Die du da gingst, worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen!

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest;
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geiſt ſich, dürſtet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unſterblichen Rechte ſproſſen.

Zeig' mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabenſten
Gedanken, lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben,

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig ſind,
Den Menſchen ſinge, daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen ins Herz der Erlöſten ſtröme!

Die Königin Luiſe.

Da Sie — ihr Name wird im Himmel nur genennet —
Ihr ſanftes Aug' im Tode ſchloß
Und von dem Thron' empor zum höhern Throne
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir. Auch der, Der ſonſt nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut.
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich ſtehen,
Verſtummt' und weint' erſt ſpät.

So steht mit starrem Blick der Marmor auf dem Grabe:
So schauteſt du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel ſah, als er zu Gott ſie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O Schmerz, ſtark, wie der Tod! Wir ſollten zwar nicht weinen,
Weil ſie ſo groß und edel ſtarb;
Doch weinen wir. Ach, ſo geliebt zu werden,
Wie heilig iſt dieß Glück!

Der König ſtand und ſah, ſah die Entſchlafne liegen
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott, o unſer Richter!
Ein Friedrich ſtarb in ihm.

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt, ſo lehr' uns denn ihr Tod!
O himmliſche, bewundernswerthe Stunde,
Da ſie entſchlummerte!

Dich ſoll der Enkel noch, du Todesſtunde, feiern!
Sie ſey ein Feſt um Mitternacht,
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Feſt der Weinenden!

Nicht dieſe Stunde nur, ſie ſtarb viel' lange Tage,
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den ſie geſtorben iſt.

Die ernſte Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den ſie bei Gräbern bildete.
Die Königin, nur ſie, vernimmt den Fußtritt
Der Kommenden, nur ſie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauſchen,
Den Todeston; da lächelt ſie.
Sey ewig, mein Geſang, weil du es ſingeſt,
Daß ſie gelächelt hat!

Und nun ſind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen
Und Alles, was nicht ewig iſt.
Zwo Thränen noch, die eine für den König,
Für ihre Kinder die

Und für die liebende, ſo ſehr geliebte Mutter,
Und dann wird Gott allein geliebt.
Die Erde ſinkt, wird ihr zum leichten Staube,
Und — nun entſchlummert ſie.

Da liegt im Tode ſie und ſchön des Seraphs Auge,
Der ſie zum Unerſchaffnen führt.
Indem erblaßt die Wang' und ſinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf.

Schön ſind und ehrenvoll des Patrioten Wunden;
Mit höhrer Schöne ſchmückt der Tod
Den Chriſten, ihn die letzte Ruh', der ſanften
Gebrochnen Augen Schlaf.

Nur Wenige verſtehn, was Dem für Ehren bleiben,
Der liegt und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menſchen,
Der auferſtehen ſoll.

Fleug, mein Geſang, den Flug unſterblicher Geſänge
Und ſinge nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig iſt ihr Staub; doch ſein Bewohner
Iſt heiliger, als er.

Die hohe Seele ſtand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeiſt, ſtand bei ihr.
Dort ſtrahlt' es auch, um ſie, an ihrer Seite,
Wo Carolina ſtand.

Die große Tochter ſah vom neuen Thron herunter,
Sah bei den Königen ihr Grab,
Der Leiche Zug. Da ſah ſie auf den Seraph;
So ſprach die Glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieſer Wonne führteſt,
Die fern von dort und ewig iſt,
Kehrſt du zurück, wo wir zum Tod itzt werden,
Dann bald unſterblich ſind;

Kehrſt du dorthin zurück, wo du des Landes Schickſal
Und meines Königs Schickſal lenkſt:
So folg' ich dir. Ich will ſanft um dich ſchweben,
Mit dir ſein Schutzgeiſt ſeyn.

Wenn du unſichtbar dich den Einſamkeiten naheſt,
Wo er um meinen Tod noch klagt:
So tröſt' ich ſeinen Schmerz mit dir, ſo liſpl' ich
Ihm auch Gedanken zu.

Mein König, wenn du fühlſt, daß ſich ein ſanftres Leben
Und Ruh' durch deine Seele gießt:
So war ich's auch, die dir in deine Seele
Der Himmel Frieden goß.

O, möchten dieſe Hand und dieſe hellen Locken
Dir ſichtbar ſeyn: ich trocknete
Mit dieſer Hand, mit dieſen goldnen Locken
Die Thränen, die du weinſt.

O, weine nicht! Es iſt in dieſem höhern Leben
Für ſanfte Menſchlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn und Kronen bei dem Ziele,
Das ich ſo früh ergriff.

Du eilſt mit hohem Blick, doch länger iſt die Laufbahn,
Mein König, dieſem Ziele zu;
Die Menſchlichkeit, dieß größte Lob der Erde,
Ihr Glück, ihr Lob iſt dein.

Ich ſchwebe jeden Tag, den du durch ſie verewigſt,
Dein ganzes Leben um dich her.
Auch Dieß iſt Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu ſehen, was du thuſt.

Ein ſolcher Tag iſt mehr, als viele lange Leben,
Die ſonſt ein Sterblicher verlebt.
Wer edel herrſcht, hat doch, ſtürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt.

Ich ſchreibe jede That — hier wurd' ihr Antlitz heller,
Und himmliſch lächelnd ſtand ſie auf —
Ins große Buch, aus dem einſt Engel richten,
Und nenne ſie vor Gott.

Hermann und Thusnelda.

— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Ha, dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So ſchön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm'! ich bebe vor Luſt, reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm', athm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung
Von der zu ſchrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann, Hermann, so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist. Erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket, daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O, hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Sigmar ist bei den Göttern!
Folg' du und wein' ihm nicht nach!

Fragen.

⏑ — ⏑ — ⏑ —, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ —, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —⏑,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Veracht' ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn und, Leibnitz, dein Zeitgenoß
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns),
Soll der in Ketten Denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüberflöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn er's nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht an seiner Kleinmuth
Sich durch unsterbliche Werke rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die beſtäubte Schlacht
Uns oft gekrönet, hat ſich des Jünglings Blick
Entflammt, hat laut ſein Herz geſchlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurſtet.

Deß Zeug' iſt Höchſted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo mit edeln Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutſche dem Gallier Flucht geboten.

Das Werk des Meiſters, welches von hohem Geiſt
Geflügelt hinſchwebt, iſt, wie des Helden That,
Unſterblich, wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen und niederſehen.

An Young.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ —.

Stirb, prophetiſcher Greis, ſtirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang ſchon empor; daß ſie dir rinne, ſteht
Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmliſchen.

Du verweilſt noch? und haſt hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten
Ernſten, feſtlichen Nächte
Wacht der Freigeiſt mit dir und fühlt's,

Daß dein tiefer Geſang drohend des Weltgerichts
Prophezeiung ihm ſingt, fühlt's, was die Weisheit will,
Wenn ſie von der Poſaune
Spricht, der Todtenerweckerin.

Stirb! du haſt mich gelehrt, daß mir der Name Tod
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter ſingt;
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb und werde mein Genius!

Die beiden Muſen.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Ich ſah — o, ſagt mir, ſah ich, was jetzt geſchieht?
Erblickt' ich Zukunft? — mit der britanniſchen
Sah ich in Streitlauf Deutſchlands Muſe
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele gränzten, wo ſich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beſchatteten
Des Hains das eine; nah dem andern
Weheten Palmen im Abendſchimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat Die von Albion
Stolz in die Schranken, ſo wie ſie kam, da ſie
Einſt mit der Mäonid' und jener
Am Capitol in den heißen Sand trat.

Sie ſah die junge bebende Streiterin;
Doch dieſe bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überſtrömten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt ſie mühſam in der empörten Bruſt
Den engen Athem, hing ſchon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; ſchon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick ſchwamm.

Stolz auf die Kühne, ſtolzer auf ſich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edelm Blick,
Dich, Thuiskone: Ja, bei Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du ſeyſt nicht mehr.
Verzeih', o Muſe, wenn du unſterblich biſt,
Verzeih', daß ich's erſt jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

Dort ſteht es! Aber ſiehſt du das weitere
Und ſeine Kron' auch? Dieſen gehaltnen Muth,
Dieß ſtolze Schweigen, dieſen Blick, der
Feurig zur Erde ſich ſenkt, die kenn' ich.

Doch wäg's noch einmal, eh' zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet! War es nicht ich, die ſchon
Mit Der an Thermopyl die Bahn maß
Und mit der Hohen der ſieben Hügel?

Sie ſprach's. Der ernſte, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach ſchnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung;

Doch dich nicht heißer, als die Unſterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius,
Gebeut er's, ſie vor mir; doch faſſ' ich,
Wenn du ſie faſſeſt, dann gleich die Kron' auch.

Und, o, wie beb' ich! o ihr Unſterbliche!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel.
Dann mag, o, dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang. Sie flogen mit Adlereil'.
Die weite Laufbahn ſtäubte, wie Wolken, auf.
Ich ſah: vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor ſie.

An Cidli.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —
— ∪ — ∪∪ — ∪∪.

Unerforſchter, als ſonſt etwas den Forſcher täuſcht,
Iſt ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unſers dichtenden Traums gebar,
Jene trunkene Luſt, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde kommt,
Die dem Liebenden ſagt, daß er geliebet wird,
Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das Erſtemal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind
Und wie glücklich, wie ähnlich ſich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten ſpricht
Dieſe Liebe mit Worten aus,
Wer mit Thränen, und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick und der Seele drin?
Selbſt das Trauern iſt ſüß, das ſie verkündete,
Eh' die ſelige Stunde kam.
Wenn dieß Trauern umſonſt Eine verkündete;
O, dann wählte die Seele falſch
Und doch würdig. Das webt Keiner der Denker auf,
Was für Irren ſie damals ging.
Selbſt Der kennt ſie nicht ganz, welcher ſie wandelte,
Und verſpäht ſich nur weniger.

Leiſe redet's darin: Weil du es würdig warſt,
Daß du liebteſt, ſo lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennſt alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberſtabs.
Ahm' den Weiſen nun nach! Handle! die Wiſſenſchaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal (Eden nur ſchattete,
Wie es ſchattet), der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmliſchen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Roſen knoſpen dir auf, daß ſie mit ſüßem Duft
Dich umſtrömen! dort ſchlummerſt du!
Wach' — ich werfe ſie dir leiſ' in die Locken hin —
Wach' vom Thaue der Roſen auf!
Und — noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt —
Und, o, wache mir lächelnd auf!

Das Roſenband.

Im Frühlingsſchatten fand ich Sie,
Da band ich Sie mit Roſenbändern:
Sie fühlt' es nicht und ſchlummerte.

Ich ſah Sie an; mein Leben hing
Mit dieſem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl und wußt' es nicht.

Doch liſpelt' ich Ihr ſprachlos zu
Und rauſchte mit den Roſenbändern:
Da wachte ſie vom Schlummer auf.
Sie ſah mich an; Ihr Leben hing
Mit dieſem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elyſium.

An Sie.

— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ —.

Zeit, Verkündigerin der beſten Freuden,
Nahe ſelige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforſchen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel'.

Und doch kommſt du! O, dich, ja, Engel ſenden,
Engel ſenden dich mir, die Menſchen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben,
Wie ein Unſterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh', in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling
Kommſt du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz und gießt Entzückung
In dem Herzen empor, die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe sich's denkt!

Ihr Schlummer.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Sie schläft. O, gieß' ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli! Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig', o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

An Gleim.

— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ —.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauſcht, der es nicht faſſen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennſt ihn nicht, wenn du dem Abendſtern
Nach den Pflichten des Tags ſchnellere Flügel gibſt
Und dem Ernſte der Weisheit
Deine Blumen entgegen ſtreuſt.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn.
Deine Freunde verſtehn's. Wenige kenneſt du,
Und manch leſbiſches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen,

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchſtäblich erklärt, weiß es, wie ſchön ſie iſt,
Zürnt ihn weiſer und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verſtehn.

Nun verſteht er's; ſie mehr. Aber, ſo ſchön ſie iſt,
So empört auch ihr Herz deinem Geſange ſchlägt:
O, ſo kennt ſie doch Gleimen
Und ſein feuriges Herz nicht ganz;

Seinen brennenden Durſt, Freunden ein Freund zu ſeyn;
Wie er auf das Verdienſt Deß, den er liebet, ſtolz,
Edel ſtolz iſt, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget;

Liebend, Liebe gebeut; hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder von Friedrichs,
Wenn von Friedrichs Preiſe
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünſche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich ſelbſt edel und ungerecht;
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren ſtolzeren Nacken nicht

Deutſchlands Muſe! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umſchatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmliſchen Palm' umweht,

Sang die Zürnende mir; tönend entſchlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Prieſterin
Und mit fliegendem Haar ſah
Und entſcheidendem Ernſt; ſie ſang:

Lern' des innerſten Hains Ausſpruch und lehre den
Jeden Günſtling der Kunſt, oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven und haſſe dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglückteſter
Freiheitshaſſer, o Rom, Octavian zu ſeyn,
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufſteigender Geiſt. Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtriſche Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaſchen die Schlacht. Aber er wandte ſich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird.

Sagt's der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu ſeyn! Aber ſie hört es doch:
Sagt's ihr traurig und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Furcht der Geliebten.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪

Eidli, du weineſt, und ich ſchlummre ſicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortſchleicht;
Auch wenn ſtille Nacht ihn umſchattend decket,
Schlummr' ich ihn ſicher.

Wo er ſich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der ſanfter aufſchwillt:
Denn, der mich begleitet, der Gott gebot's ihm.
Weine nicht, Eidli!

Der Rheinwein.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, ſonſt Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir Drei ſind unſer werth und jener
Deutſcheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber ſchon feuriger
Dem Rheine zuhingſt, der dich mit auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgſam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdieneſt du es, daß man den hohen Geiſt
In dir verſtehen lern', und Cato's
Ernſtere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber ſeiner Roſe
Weibliche Seele, des Weines ſtärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die ſeinen Wein
Mit ihm beſingt, die kennt er beſſer,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen haſt du die edelſte
Und biſt es würdig, daß du des Deutſchen Geiſt
Nachahmſt; biſt glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, ſtark und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Geſtade dampft,
Daß ſelbſt der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt und nur gleitend fortſchifft.

Freund, laß die Hall' uns ſchließen; der Lebensduft
Verſtrömet ſonſt, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns beſuchen, breit ſich ſetzen
Und von der Weisheit wohl gar mit ſprechen.

Nun ſind wir ſicher. Engere Wiſſenſchaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geiſt!
Die Sorgen ſoll er nicht vertreiben!
Haſt du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir ſie ſorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund ſtarb. Nenn' ihn. So ſtarb er mir!
Das ſprach er noch; nun kam das letzte,
Letzte Verſtummen; nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzſichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärſt du, des Freundes Tod, der trübſte,
Wär' ſie nicht auch, die Geliebte, ſterblich!

Doch, wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dir's zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingſt, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Flut fleußt,

So red'! In Weisheit wandelt ſich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit iſt es, ein kleines Ziel,
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unſterblichen Schelle laufen.

Noch viel Verdienſt iſt übrig. Auf, hab' es nur:
Die Welt wird's kennen. Aber das Edelſte
Iſt Tugend. Meiſterwerke werden
Sicher unſterblich, die Tugend ſelten.

Allein ſie ſoll auch Lohn der Unſterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf und trink'!
Wir reden Viel noch, eh' des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

Gegenwart der Abweſenden.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ —.

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht —
Denn ich liebe, ſo liebte
Keiner! ſo werd' ich geliebt! —

Die ſanftern Schmerzen, welche zum Wiederſehn
Hinblicken, welche zum Wiederſehn
Tief aufathmen — doch liſpelt
Stammelnde Freude mit auf —

Die Schmerzen wollt' ich ſingen. Ich hörte ſchon
Des Abſchieds Thränen am Roſenbuſch
Weinen, weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch ſchnell verbot ich meinem zu leiſen Ohr
Zurück zu horchen. Die Zähre ſchwieg,
Und ſchon waren die Saiten
Klage zu ſingen verſtummt.

Denn, ach, ich ſah dich, trank die Vergeſſenheit
Der ſüßen Täuſchung mit feurigem
Durſte! Eidli, ich ſahe
Dich, du Geliebte, dich ſelbſt!

Wie ſtandſt du vor mir, Eidli, wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben,
O, die ich ſuchet' und fand!

Für den König.

— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪ ∪ — ∪∪ —.

Psalter, singe dem Herrn, geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab und ruf' zur Stimme
Deiner Feier Gedanken,
Welche Jehovah, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber,
Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige, Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust,
Schau' unverwandt, o Jehovah, herab!

Schau' herunter und gib ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Gib's dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist,

Den wir lieben! er iſt, er iſt der Jubel
Unſerer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh' dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Roſſe der Schlacht gezähmter wüthen,
Als der ſchäumende Held nach Lorbern wiehert!
Stirb! ſo tief ſie auch wuchſen,
Fand ſie des Donnerers Auge doch auf.

Flüche folgen ihm nach. Ein lauter Segen
Jauchzt dem Edleren zu, der dieſes Nachruhms
Schwarze Freuden verabſcheut,
Sich zu der beſſern Unſterblichkeit ſchwingt,

Dann bald höher empor zum Gipfel aufſteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kennſt die Außenthat nur!
Edel handelt, zum Lohne
Selbſt nicht das Lächeln des Weiſen begehrt.

Reines Herzens, Das ſeyn: es iſt die letzte,
Steilſte Höhe von Dem, was Weiſ' erſannen,
Weiſre thaten. Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott ſein Herz geweiht hat.
Kaum vom Tage beſtrahlt, lallt's Kind von ihm ſchon,
Und, entglimmender Sonnen
Seher, erlöſchender, nennt ihn vor Gott!

Einen Chriſten, ich ſah den Weiſen ſterben,
Einen Chriſten, zur Zeit der neuen Heiden;
Liebend wandt' er ſein Auge
Gegen den Enkel und lächelte ſo:

Erſt ſey Dieſes mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich ſchuf und nun mich wegwinkt
Von der Schwelle des Lebens
Zu dem unſterblichen Leben empor!

Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge
Noch den Menſchenfreund ſah, den uns ſein Gott gab!
Gott, Gott ſegne, ja, ſegn' ihn!
Wende dich nicht, ach, und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott ſegn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den beſten,
Ach, den geliebteſten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirſt ihn lange,
Lange wirſt du ihn ſehn, noch, wenn das Alter
Ihn mit ſilbernen Haaren
Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Ach, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben,
Gute Thaten um ſich, in vollen Schaaren,
Zu erblicken! Sie folgen,
Jüngling, ihm nach in das ernſte Gericht!

Vieles ſah ich. Ich weiß, was groß und ſchön iſt
In dem Leben. Allein Das iſt das Höchſte,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von ihm gekannt zu werden,
Lern' beſcheidnes Verdienſt; er wird dich kennen.
Nun . . Gott ſegne, ja, ſegn' ihn,
Segne der Könige Beſten! Er ſtarb.

Die Geneſung.

Geneſung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unſterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel geſandt!

Hätt' ich deinen ſanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Liſpel Stimme gehört:
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Geſtanden mit dem eiſernen Fuße der Tod.

Zwar wär' ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beſchweifte Komet
Sich ſelbſt dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem erſten entzückenden Gruße
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahlloſe Bevölkerung;

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthſeln.

Aber ich hätt' auch hier Das nicht vollendet,
Was ſchon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter ſüßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Geneſung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unſterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel geſandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieſer ernſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit ſeyn wird,
Solang die Hülle der ewigen Seele Staub iſt.

Du ſtandeſt und ſprachſt
Zu den Schlafenden:
Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

Dieſer Endlichkeit Los, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub und fleh',
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließeſt du mich ein!
Steh' hier, Betrachtung, ſtill und forſche
Dieſem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anſchaun ſeyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger, ſchon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es ſeyn, dein Anſchaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das ſah kein Auge, Das hörte kein Ohr,
Das kam in Keines Herz; wie ſehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürſtete,

Kam es doch in keines Menſchen Herz,
Nicht in das Herz Deß, welcher Sünder
Und Erd' und bald ein Todter iſt,
Was Denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach, Wenige ſind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer ſieht, Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauſchen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im liſpelnden Bache,
Unerſchaffner, dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets ſuchen und finden, und, iſt
Er mir entflohn, dieſer Gedanke der Ewigkeit,

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Thränen der Freude
Herunter rufen,

Damit ich, dich zu ſchaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu ſchaun
In dem Allerheiligſten!

Ich hebe mein Aug' auf und ſeh',
Und, ſiehe, der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube
Der Erſte der Menſchen geſchaffen ward,

Auf der ich mein erſtes Leben lebe,
In der ich verweſen werde
Und auferſtehn aus der:
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauſchen: es hieß ſie wehn und rauſchen
Der Ewige. Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die Ceder ſtürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verweſen wirſt,
Wird er ſeyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn;
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete, nieder und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf und seh',
Und, siehe, der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist:
So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde: was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbaren Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbaren Welten
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unſterblichen, ihr, der Erlöſten,
Biſt du näher, als den Welten:
Denn ſie denken, ſie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit ſtillem Ernſte dank' ich dir,
Wenn ich ſie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloſer Wonne
Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich ſie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, ſind's, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele ſtrömſt.

Ein ſolcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Iſt ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürſtet.
Wie nach der Auferſtehung verdorrtes Gebein,
So dürſtet meine Seele
Nach dieſen Augenblicken deiner Erbarmungen.

Ich liege vor dir auf meinem Angeſicht;
O, läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der unterſten der Welten!

Du denkſt, du empfindeſt,
O du, die ſeyn wird,
Die höher denken,
Die ſeliger wird empfinden!

O, die du anſchaun wirſt!
Durch wen, o meine Seele?
Durch Den, Unſterbliche,
Der war, und der iſt, und der ſeyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeſchaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerſchaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite ſie, Unerſchaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erſter!
Und wer biſt du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein ſey!

Ohn' ihn, der mich gelehret, ſich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein ſeyn;
Ohn' ihn wär' der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten.

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem erſten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Poſaune der Auferſtehung
Wandeln wird,
Biſt bei den Deinen du geweſen,
Wirſt du bei den Deinen ſeyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht,
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du biſt mein Herr und mein Gott!

Das Anſchaun Gottes.

Zitternd freu' ich mich
Und würd' es nicht glauben,
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige.

Denn ich weiß es, ich fühl' es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte,
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tief anbetendem Staunen
Freu' ich mich:
Ich werde Gott schaun!

Forsch' ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O, die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht, daß du wagtest
Zu gehn in das Allerheiligste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeierte
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe,
Einen für mich durch Erdennacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh' ich.

Wie groß war Der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden, so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft' und erhört ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht:
An ihm rächt' es ein früherer Tod,
Daß er einmal, nur einmal Gott nicht traute.
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging des Sohnes Herrlichkeit,
Als die Posaun' auf Sinai schwieg
Und die Stimme der Donner, als Gott von Gott sprach.

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wir's, Jahrhunderte schon;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Heiliger!

Unnahbarste Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns,
Du bist meine große Zuversicht,
Du bist der Fels, auf dem ich steh' und gen Himmel schaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzustürzen!

Auf dieſem Felſen, o du,
Den nun die Todten Gottes ſchaun,
Laß mich ſtehn, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einſchließt.

Erheb', o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick' auf und ſchau', und du wirſt ſtrahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jeſus Chriſtus Antlitz ſchaun!

Hoſianna! Hoſianna! die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen Jeſus Chriſtus!
Kaum ſchallet der Cherubim Harfe noch, ſie bebt;
Kaum tönet ihre Stimme noch, ſie zittert, ſie zittert.

Hoſianna! Hoſianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen
Jeſus Chriſtus!

Selbſt damals, da einer der Gottesſtrahlen auf unſere Welt,
Jene Blutweisſagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet und elend war,
Als kein anderer Menſch verachtet und elend war,

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim,
Des Vaters Klarheit
In dem Angeſichte des Sohns.

Ich seh', ich sehe den Zeugen.
Sieben entsetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt, mit der Schmerzen bängsten
Anbetend gerungen.

Ich seh' ihn.
Ihm erscheinet der Auferstandne,
Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden,
Himmel und Erde vergehen um ihn,

Er sieht die Klarheit des Vaters im Angesichte des Sohns,
Ich hör', ich hör' ihn! er ruft —
Himmel und Erde vergehen um ihn — er ruft:
Mein Herr und mein Gott!

Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen, schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten und in Entzückung vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten.
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unſre Sonne wurde,
Ein Wogenſturz ſich ſtürzte wie vom Felſen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer ſind die Tauſendmaltauſend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr, wie die Erden, die quollen,
Mehr, wie die Siebengeſtirne, die aus Strahlen zuſammenſtrömten!

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir ſpielt,
Du lebſt und biſt vielleicht
Ach, nicht unſterblich!

Ich bin herausgegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch dieſe Thräne dem Endlichen,
O du, der ſeyn wird!

Du wirſt die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mai's, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von Neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden; ich singe dem Herrn.
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht und Wunder Alles.

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloser, du
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül;
Wolken strömen herauf;
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun ſchweben ſie, rauſchen ſie, wirbeln die Winde.
Wie beugt ſich der Wald, wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſeyn kannſt,
Ja, Das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom flehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand iſt?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten
Ueber den ſtärkenden Halm,
Ueber die herzerfreuende Traube.
Vater, du zürneſt nicht!

Alles iſt ſtill vor dir, du Naher!
Rings umher iſt Alles ſtill.
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf.
Iſt es vielleicht nicht ſeelenlos? iſt es unſterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preiſen!
Immer herrlicher offenbareſt du dich,
Immer dunkler wird die Nacht um dich
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott,
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner.
Wie sie rauschen, wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah!
Und der geschmetterte Wald dampft;

Aber nicht unsere Hütte.
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn.

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen.

Nun ist — wie dürstete sie — die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entkastet.

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter;
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein, wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach.

Erstaunen, himmelfliegendes Erstaunen
Ueber Den, der unendlich ist,
O du, der Seligkeiten höchste,
Ueberströme du meine ganze Seele.

Mit deinem heiligen Feuer
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest, du bist, wirst seyn! Du bist! Wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht.

Vater! Vater! So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz, meine Lippe dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater,
Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
Erstaunen werden,
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehovah redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
Durch den fliegenden Sturm und durch sanftes Säuseln;
Aber erforschlicher, dauernder
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen fort
Und verkündiget jeden Augenblick,
Was Jehovah geredet hat.

Bin ich am Grabe noch oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
Also redet Jehovah:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein,
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung und Freudenthränen und ewiger Dank
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger, herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja im Heiligthume!
Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehovah geredet.

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist,
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehovah geredet.

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund und schwieg
Vor Gott.
Jetzt nehm' ich die Harfe wieder aus dem Staub auf
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen.

Wenn, dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zur Ceder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde —
Schwinge dich über diese Höhe, mein Flug, empor! —
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde,

Von Gott geliebet —
Anbetung, Anbetung — von Gott!
Ach, dann! allein wie mag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin
Und dennoch, weniger endlich zu seyn,
Dürste mit diesem heißen Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn!

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken,
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen:
Ach, ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn.
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heißes Verlangen meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen,
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wann begann er, und wo ist er,
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey?
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist Keiner.

Quell des Heils, ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten
Für Alle, welche nicht fielen,
Und für Alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch das große Labyrinth strömt,
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten;
Einst gebiert das Elend auch.

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend,
Und reichest bis in den Himmel;
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie Wenige werd' ich selbst dann von euch,
Ihr Mitgeschaffne, kennen!

Schaaren Gottes, ihr Mitanbeter! ach, wenn dereinst auch ich
Neben euren Kronen eine Krone niederlege!
Gott, mein Vater!.. Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden, der ich Erde bin?

Vergib, vergib, o Vater,
Dem künftigen Todten
Seine Sünden, seine Wünsche,
Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen,
Du warest von Ewigkeit!
Dieses vermag ich nicht zu denken,
In diesen Fluten versink' ich.

Wesen der Wesen, du bist! ach, Wonne, du bist!
Was wär' ich, wenn du nicht wärest!
Du wirst seyn! auch ich werde durch dich seyn,
O du der Geister Geist, Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,
Als die Geister alle,
Obgleich sie der wunderbare Schatten
Deiner Herrlichkeit sind!

Warum, da allein du dir genug warst, Erster, schufst du?
Zahllosen Schaaren Seliger
Wolltest du der unerschöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit seyn.

Wurdest dadurch du seliger, daß du Seligkeit gabst?
Eine der äußersten Schranken des Endlichen ist hier.
Schwindeln kann ich an diesem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket mir
Nach Jahrtausenden
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schafft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflammt,
Wie viel es auch ist und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag.

Du, mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ich's in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung, gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick —
Er heißet Tod — dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun an schwing ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen auf:
Denn selig sind von diesem Nun an
Die Todten, die dem Herrn entschlafen.

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod heißt;
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt.

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säuseln,
Oder er komme mit Donnertritt:
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich aussä'n!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit einem Blicke nur auf der Erde noch weilt,
Mit diesem einen zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus starb auch, ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns freudig danken!
Du hast's allein gethan, o du des Lebens
Herr und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen sey'n unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tief anbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
Leben, ja, leben soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals, uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig' oft und stark, Gebet — viel ist der Gnade —
Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen; aber ihn rührte sanft deine Hand nur,
So sanft, daß wir sogar — wer kann hier danken? —
Nicht einmal erschraken.
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Gab uns die Stunde deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, Vater, er lebet, und auch wir leben:
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Da du ihn erhieltest,
Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an.
Vater, die Erde bebt', und wir leben!

Herr, da die Erde unter uns bebte, scholl deine Stimme,
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen und gen Himmel schaun zu lehren,
Auf! zu des Lebens Herrn und des Todes!

Noch mit Entzückung hör' ich der Erde gelindes Rauschen.
Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich sich ausstreckt,
Die Städt' erschüttert, daß sie voll Entsetzens
Donnern und fallen, unterzugehen,

Der jetzt die Völker, daß es sie würge, dem Schwerte zuführt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er segne!
Und, daß wir auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs Antlitz nieder!
Laßt Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder, du Getreuer, Gnadevoller!
Ehre dir, Preis dir, Dank dir, Erbarmer!

Ging nicht des Herrſchers Herrlichkeit ſichtbar vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachſehn!
Ja, in unſrer Seele
Soll dieſes Heils Erinnrung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall Deſſen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt ſie gen Himmel ſchauen!
Vernimm's, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entſchlummre,
Der nicht noch einmal Dank, wenn er entſchlummert,
Gott aus des Herzens Innerſtem ſtammle!

Daß wir dir danken, Vater, o, gib uns auch dieſe Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr' und Ruhm ſey und Anbetung
Deinem großen Namen!
Im Himmel oben hubſt du deinen Arm auf,
Herr, uns zu ſegnen, Herr, uns zu ſegnen!

Die Welten.

Groß iſt der Herr, und jede ſeiner Thaten,
Die wir kennen, iſt groß.
Ocean der Welten — Sterne ſind Tropfen des Oceans —
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und, ach, wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner gibt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich verſink', ich verſinke, geh' unter
In deiner Welten Ocean!

Wie ſchön und wie hehr war dieſe Sternennacht,
Eh' ich des großen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren, den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen iſt.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn haſt, o Pilot,
Du gleiches Schickſal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln ſich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich ſtill.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht,
Und die eherne Bruſt bebt ihm,

Er ſtürzt an dem Maſte
Bleich die Segel herab.
Ach, nun kräuſelt ſich
Das Meer, und der Sturm iſt da!

Donnernder rauſcht der Ocean als du, ſchwarzer Olymp,
Krachend ſtürzet der Maſt,
Lautheulend zuckt der Sturm,
Singt Todtengeſang.

Der Pilot kennet ihn. Immer ſteigender hebſt, Woge, du dich!
Ach, die letzte, letzte biſt du! Das Schiff geht unter.
Und den Todtengeſang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenen Grabe der Sturm.

Das neue Jahrhundert.

Weht ſanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und, hat ein unwiſſender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer ſie nicht ehrt!
Und ſtammt' er auch aus altem Heldenſtamme, veracht' ihn!
Sie entriſſen uns der hundertköpfigen Herrſchſucht
Und gaben uns einen König.

O Freiheit,
Silberton dem Ohre,
Licht dem Verſtand und hoher Flug zu denken,
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit, Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du biſt,
Des guten Königes glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Geſetz und Hunderte herrſchen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Geſetz und Einer herrſcht,

Ersteiget, wem dieſen Tod ſein großes Herz verdient,
Ein hohes Thermopylä
Oder einen andern Altar des Ruhms
Und locket ſein Haar und ſtirbt.

Unſterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muſe dein heiliges blutiges Haar
Und weinet Mutterthränen dir nach.

Süß und ehrenvoll iſt es, ſterben für's Vaterland;
Für Friederich
Und für des edeln Vaters
Glückliche Kinder, ſein Volk!

Ich ſeh', ich ſeh', ein Geiſt der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fließeſt, fließeſt,
Blut für das Vaterland!

Namen, jetzt nicht bekannter, als andere Namen ſind,
Fliegen wie Adler empor.
Die Mutter, die Braut trocknen die bebende Thräne ſchnell,
Denn des Todten Verdienſt entweihten Thränen.

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, als Muth zu kriegen, iſt,
Hält Friederich ſein Schwert zurück;
Europa donnert, er ſchweigt.

Dank dir, unser Vater,
Daß wir dein Fest und unser Fest
Unter des segentriefenden Friedens
Beschattendem Fittige feiern!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, welche nur schimmert und tönt,
Nein, deiner würdiger, Friederich,
Mit tiefanbetendem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns dich und deine Väter gab,
Mit stiller Ruh' feiern wir,
Mit Freude tief in dem Herzen
Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert,
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch einmal empor
Und gib dem neuen Jahrhundert
Den Segen, welchen du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf
Und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

Das flehen wir und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an,
Dich an, die jetzo die Völker
Mächtig erinnert, sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreien Blut und Elend;
Nur Wenige singen von Frieden darein.

Die donnernde Wage tönet fort und wägt.
Ein Sandkorn mehr, jetzt in die eine,
Dann in die andere Schale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen: Nicht deine brüllenden Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschal,
Und ihr Todeston schrecken mich!

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder besiegten Siege
Mit einem, der Frieden gebeut!

So wollen unser Vater und wir,
Er, daß er uns liebet,
Wir, daß wir ihn lieben,
Ohne Wehmuth uns freun!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, ihr Winde, sanft!
Auch an Friederichs ungehinderter Liebe
Haben sie Theil.

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr,
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe
Schwebst du dem Tage voran!

Die Gestirne.

⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑⏑ —
⏑⏑ —, — ⏑⏑ — ⏑⏑ —, ⏑ (—) — ⏑
⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ — ⏑ —
⏑⏑ — ⏑, (—) ⏑⏑ — — ⏑⏑ —.

Es tönet sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg,
Das Gestad hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend
Des Unendlichen Lob, siehe, des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch Dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt'
Von den Wipfeln und der Berg' Haupt es herab.

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feirer, wie er; die Luft webt's
Zu dem Bogen mit auf. Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und ſchweigeſt denn du, welchen Gott ewig erſchuf,
Und verſtummſt mitten im Preis um dich her? Gott hauchte
Dir Unſterblichkeit ein. Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufſchwung des Geſangs

Der Geber; allein dennoch ſing', preiſ' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernſtfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu und ſing'
In Entzückung, o du Chor, Pſalme mit dir!

Der Welten erſchuf, dort des Tags ſinkendes Gold
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer iſt Der?
Es iſt Gott, es iſt Gott, Vater! ſo rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, ſeyd ihr!

Der Welten erſchuf, dort den Leun — heißer ergießt
Sich ſein Herz — Widder und dich, Capricorn, Pleionen,
Skorpion und den Krebs. Steigender wägt ſie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet und blitzt

Der Schütze. Wie tönt, dreht er ſich, Köcher und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß.
Und der Fiſch ſpielet und bläst Ströme der Glut.

Die Roſ' in dem Kranz duftet Licht. Königlich ſchwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorſam
Den Gefährten um ſich. Stolz, den gebognen Hals
Und den Fittig in die Höh', ſchwimmet der Schwan.

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt und trägt Halm' in der Hand
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau. Licht stürzt
Aus der Urn' er dahin. Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn' schauet er nicht.

Ach, gösse dich einst, Schale, Gott auf den Altar,
So zerfiel' Trümmer die Schöpfung, es bräch' des Leun Herz,
Es versiegte die Urn', hallete Todeston
Um die Leyer, und gewelkt sänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr; hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert — in jener Nacht
Der Entschlafnen, da umstrahlt einst sie Gestirn.

Ich preise den Herrn, preise Den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht zu dämmern
Und zu leuchten gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott.
Es erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallt's, und das Grab hört's und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenn's auf sich herunterschaut!
Elend schaut's wehklagend dann und Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schufst,
Herrlicher, den kein Preis, unten am Grab, oben am Thron,
Herr Herr Gott, den, dankend entflammt, kein Jubel genug besingt!

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feierlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du, Orion, Wage, du auch!
Tönt, all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz: Gott — nie es ganz: Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer;
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer, wer empfindet,
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott,
Sein Gott ist! O sey, dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O, bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat; was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung —
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her — mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑⏑ — ⏑ (—) — ⏑⏑ — | — (⏑) — ⏑
— ⏑⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑⏑ — —, (⏑) ⏑⏑ — ⏑ —.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauſchend, als käm' Wald und Felſen mit ihm,
Hochwogig erhebt ſich ſein Strom,
Wie das Weltmeer die Geſtade

Mit gehobner Woge beſtürmt! Als donnr' er,
Rauſchet der Strom, ſchäumt, fliegt, ſtürzt ſich herab
Ins Blumengefild, und im Fall
Wird er Silber, das emporſtäubt.

So ertönt, ſo ſtrömt der Geſang, Thuiskon,
Deines Geſchlechts. Tief lag's, Vater, und lang
In ſäumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufſchwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellenen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern und dem Eurot
Geſänge des höheren Flugs
In dem Lautmaß der Natur ſang

Und den Hain ſie lehrt' und den Strom. Weitrauſchend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit liſpelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf,
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang. Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon. Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor
Und dem Jüngling, daß er staunte.

Mit dem Schilfmeer braust' er, entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh'
Moria, daß laut von dem Psalm,
Vom Hosanna sie erbebte.

An dem Rebenhügel ergoß die Klage
Sulamiths sich, Wehmuth über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens.

Der Selige.

⏑⏑ — — — ⏑,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
— ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — — ⏑ (—)— ⏑⏑ —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe Das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten und thaten: Du bist nur glückselig selbst dort!

Denn des Herrn Anſchauen
Iſt es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl ſeiner Vollkommenheit dir
Gibt, daß du freudig erſchrickſt über Gott, den du ſchauſt!

Kaiſer Heinrich.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Laß unſre Fürſten ſchlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo und im Marmorſarge
Einſt noch vergeſſ'ner und unberühmter!

Frag' nicht des Tempels Halle; ſie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die Keiner kennt:
Bei dieſen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, ſich wundernd, weilen!

Laß dann und jetzt ſie ſchlummern! Es ſchlummert ja
Mit ihnen Der ſelbſt, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten ſchlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh' nicht.

Schnell Fluß und Strom schnell, stürzen am Eichenstamm
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich', Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort.

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn, ach, wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar;
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell.
Posaun' und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie und kennt den Flug.
Das Maß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind', o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach, umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf,
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang.
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht!)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn. Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle.

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh'
Die Kron', als Sie! erwählte Beides
Acht mir und Bann', eh' ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, Edelster deines Volks
Und Kaiser, würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern und mit jenen
Am Capitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar oder Lanze; doch mißt' ich eh'
Die Kron', als, Muse, dich und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn. Sturmwinde
Rauschen und Meere dann her;

Hesperus Meer, Meere des Monds und der Erd', ihr
Sanfter; allein wie erhebt sich's im Bootes,
O, wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnert's am Felsengestad.

Lauter noch schwebt dort der Altar und die goldne
Königin dort mit dem Palmzweig in der Rechte.
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein. Die erhabnen
Feirer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis, Anbetung,
Danken — sie können es — Gott.

Ahnung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einſt unausſprechlich
Tröſten ſoll, o Gefühl, Weisſager
Inniger ewiger Ruh'.

Liſpel, entflohn jenem Geſang der entflammten
Söhne des Heils, o, beſuch' oft die beladnen
Erdewanderer, komm' mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! iſt auch ein Erſchaffner
Irgendwo noch, wie der Menſch, ſchwach? Es erſchreckt uns
Unſer Retter, der Tod. Sanft kommt er,
Leiſ' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir ſehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntniſſe Land,

Von der Geduld ſteinigem Pfad in ein heitres
Wonnegefild, zur Geſellſchaft der Vollkommnen,
Aus dem Leben, das bald durch Felſen
Zögernder fließet und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben, es ſpiel' hinunter,
Oder es ſäume, Geſchwätz!

Siona.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪∪ —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entſcholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickſt du das Thal, wie der Lorberwald,
Und entſenkſt Schatten herab auf den Wald
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergeliſpel Phiala's tritt
Sie hervor, ſchwebet im Tanz, fühlt's, wie du
Sie erhebſt, Religion Deſſen, der iſt,

Seyn wird und war! Der Erhabnen weht
Sanft Rauſchen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönſt, reiner Quell
Des Kryſtalls, rufen ihr nach Berge Triumph.

Feuriger blickt ſie; ihr Haupt umkränzt
Die Roſe Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, ſanft um ſie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll ſchauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir und freudig nach.
Es erfüllt Wehmuth und Ruh', Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, Himmliſche, ſingſt.

Hört ihr? Siona beginnt! ſchon rauſcht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut;
Des Kryſtalls Quelle vernimmt's, horcht und ſteht:
Denn es weh'n Liſpel im Hain rings um ſie her.

Aber itzt ſtürzt ſie die Well' herab
Mit freudiger Eil': denn Siona nimmt
Die Poſann', hält ſie empor, läßt ſie laut
Im Gebirg hallen und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪∪ — — ∪,
∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪,
— ∪∪ —, — ∪ — ∪∪ —,
— ∪∪ —, — ∪∪ —.

Schrecket noch andrer Geſang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengeſang: ſo gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibnitz, Jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, ſo biſt du kein Deutſcher; ein Nachahmer,
Belaſtet vom Joche, verkennſt du dich ſelber;
Keines Geſang ward dir Marathons Schlacht;
Nächt' ohne Schlaf hatteſt du nie!

Sponda.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ —, — ⏑⏑ —, — ⏑ —
— ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Der deutſchen Dichter Hainen entweht
Der Geſang Alcäus und des Homer.
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet und geht Jambanapäſt.

Viel hat's der Reize, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnt's;
Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einſt flog.

Doch, ach, verſtummt in ewiger Nacht
Iſt Bardiet und Skoſkiod, und verhallt
Euer Schall, Telyn, Triomb! Hochgeſang,
Deinem ſogar klagen wir nach!

O Sponda, rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt',
Sponda, dich such' ich zu oft, ach, umsonst,
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführteſt du ſie,
Sprache, mir? Echo, du rufſt ſanft mir nach
Aber auch dich höret ſie nicht.

Es drängten alle Genien ſich
Der entzückten Melodie um ihn her,
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
Bin ich Herrſcher nicht im Liede Mäons?
Rufe denn Sponda nicht ſtets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich ſtets?
Hat er oft nicht Sponda's ſchwebenden Gang?
Geht ſie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da ſang der Laute Silbergeſang
Choriambos: Ich bin Sminthens Apolls
Liebling; mich lehrte ſein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkor nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäſt, da er der Saite Getön
Liſpeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt ſich nicht mehr, zürnt' und begann:

Und geh' nicht ich den Gang des Kothurns?
Wo . . Bacchos ſchritt in lyriſchem Tanz:
Stolze, ſchweigt! ha, Choriamb, tönteſt du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der ſchönſte Päon eilte daher,
Didymäos, leichtgewendet daher:
Flögen Thyrſ' und Dithyramb' ſchnell genug,
Riſſe ſie nicht ich mit mir fort?

Ach, Sponda! rief der Dichter und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrhichios gehn.
Flüchtig ſprang, ſchlüpft' er dahin. Alſo wehn
Blüthen im Mai Weſte dahin.

Denn, Sponda, du begleiteſt ihn auch
Der Bardiete vaterländiſchen Reihn,
Wenn der Fels treffend ihn mir tönt', und mich
Nicht die Geſtalt täuſchte, die ſang.

Thuiskon.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn die Strahlen vor der Dämmrung nun entfliehn, und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel und kommt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmt's und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains und horcht;
Aber nun empfangen mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodien, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler, zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

∪ — ∪ — ∪ — ∪∪ —,
∪∪ — ∪ — ∪ — ∪∪ —,
— ∪ —, — ∪∪ —, — ∪ —,
— ∪∪ —, — ∪∪ —.

Vergraben iſt in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft.
Was ihr Geiſt grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre ſie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerſt am Maſte Segel erhob?
Ach, verging ſelber der Ruhm Deſſen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und ſollte Der unſterblich nicht ſeyn,
Der Geſundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn ſelber nicht hat?

Unſterblich iſt dein Name dereinſt!
Ich erfinde noch dem ſchlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiſet umher, ſchöner zu ſehn.

Du kenneſt jeden reizenden Ton
Der Muſik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn ſie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Waſſerkothurn
Zu beſeelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm' mit mir
Wo des Kryſtalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus.

Wie ſchweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froſte die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilſt.

Wir haben doch zum Schmauſe genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen ſie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der rechten hin halbkreiſend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen ſiehſt:
Alſo! nun fleug ſchnell mir vorbei!

So gehen wir den ſchlängelnden Gang
An dem langen Ufer ſchwebend hinab.
Künſtle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchſt du nach der Inſel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Laſt gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonſt ſpäht dein Ohr ja Alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O, wie tönt's anders, wie hallt's, wenn der Froſt
Meilen hinab ſpaltet den See!

Zurück! laß nicht die ſchimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn, wo dort Tiefen ſie deckt, ſtrömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entſtrömt,
Dem geheimen Quell entrieſelt der Tod.
Glittſt du auch leicht, wie dieß Laub, ach, dorthin,
Sänkeſt du doch, Jüngling, und ſtürbſt!

Der Jüngling.

— ∪ — ∪∪ — ∪∪ — —,
∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ — ∪∪ — —,
∪ — ∪∪ — ∪∪ —.

Schweigend ſahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war ſein Kranz, wie des Aufgangs,
Er ſah ſich und lächelte ſanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg her.
Die Eſche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felſen ſtürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig ſchlummert' am Bache der Mai ein,
Ließ raſen den lauten Donnerſturm,
Lauſcht' und ſchlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Heſperus auf.

Jetzo fühlſt du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit:
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die frühen Gräber.

⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihre Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Schlachtgesang.

⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ ⏑ — —, ⏑⏑ — — ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — —.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bei dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief

Mit herab zu großer Thaten Ernst,
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bei dem Strom stolz erwarten
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O, Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn und dem Ausspruch der Freien,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Der Vorhof und der Tempel.

∪ ∪ —, ∪ ∪ — —.

Wer ermüdet, hinauf zu der Heerschaar der Gestirne
In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herabsenkt,
Wo den Blitzglanz Fomahant und Antar, wo des Leun Herz
Sich ergeußt ins Gefild hin, wo die Aehr' und die Winzerin strahlt?

∪ — —, ∪ ∪ — —.

Mit Graun füllt und Ehrfurcht der Anblick, mit Entzückung
Das Herz Deß, der sich da freut, wo Freud' ist, nicht allein ihn
Ihr Phantom täuscht. Ich steh' hier in dem Vorhof der Gottheit.
Beflügelt von dem Tod eilt mein Geist einst in den Tempel.

— ∪ —, — ∪ ∪ —.

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick,
Bote des Tags! Wirst du darauf Abendstern, find' auch dann
Ueber Gott Den erstaunt welcher sein Heil nie begreift!

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung,
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich und undenkbar ist!

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt.
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind und über ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Throues letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt!

Ehre sey und Dank und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann und nicht aufhören wird,
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören!

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ocean der Unendlichkeit ausstät
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß ihn sie liebten und selig wären durch ihn!

Ehre dir, Ehre dir, Ehre dir,
Hocherhabner, Erster,
Vater der Schöpfung,
Unaussprechlicher, Undenkbarer!

Braga.

Von Wandor, Wittekinds Barden.

— ∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ —, — ∪∪∪ — ∪∪ —,
∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪ —,
— ∪∪ — ∪∪∪ — ∪ —.

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Herd' und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling, nicht auf,
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön,
Nie so sanft, wie heut, über dem Gefilde gestrahlt,
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so.

Neide mich! ſchon, von dem Gefühle der Geſundheit froh
Hab' ich weit hinab weiß an dem Geſtade gemacht
Den bedeckenden Kryſtall und geſchwebt
Eilend, als ſänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geſchärften Stahl
Leicht getragen, ſcholl ſchnelleres Getöne der Bahn
Auf den Mooſen in dem grünlichen See
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeiſtrung mit ihm,
O, wie trunken von dem Mimer! Ich ſah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga. Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht;
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt' und nur leiſe den Kryſtall betrat.

Sing', es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sing's, o Bardenlied, ſchimmernder bereifet war ihm
Der beſchattende glaſoriſche Kranz,
Golden ſein Haar und wie der Kranz bereift!

Feurig beſeelet er die Saiten, und der Felſen lernt's,
Denn die Telyn ſcholl! Tapfere belohnte ſein Lied
Und den Weiſen; von den Ehren Walhalls
Rauſcht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie sie blutet' und den Adler aus der Wolke rief,
Meine Lanze! Sang's, schwebete vorüber den Tanz
Des Bardiets wie in Orkanen, itzt schnell,
Langsamer jetzo mit gehaltnem Schwung —

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen und kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut! — schwebete den Tanz des Bardiets
In dem schimmernden Gedüfte. So schön
Schwang sich Apollo Patareus nicht her.

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton: Lehre, was ich singe, den Hain!
An dem Hebrus, wie der Grieche Das träumt,
Ueber der Woge von Krystall erfand

Diese Beflüglungen des Stahles, so den Sturm ereilt,
Thracens Orpheus nicht, eilete damit auf dem Strom
Zu Eurydice nicht hin; des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

Ich, der Begeisterer des Barden und des Skalden, ich —
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du, am Hebrus! — erfand,
Vor der Lanze und dem Sturme vorbei
Siegend zu schweben. Und den schönen Sohn

Siphia's lehrt' ich es. Wie blinken ihm sein Fuß und Pfeil!
Lehrt's Tialf, dem nie Einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Gebild,
Töute. Da röthete der Zorn Tialf!

Lehrt' es den Tapferſten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Ruſſiens Eliſſif. Hätt' ihn
Denn geflohen der Unſterblichen Stolz,
Noſſa denn, Thörin? Er entſchwebt, ſein Kranz

Rauſcht wie von Weſten, und es wehet ihm ſein goldnes Haar.
Seiner Ferſe Klang fernte ſich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verſchwand.

Die Sommernacht.

⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder ſich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn:

So umſchatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich ſeh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genes einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde
Du, o schöne Natur!

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie dich bei deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt,
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt' um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Wittwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch weud' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staud, einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber und lese
Ihren Marmor und seh' Schrift wie Flammen daran,

Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank:
Denn mir blutet mein Herz um ihn. O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat,
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?
Und, o, sollte noch weich Deß Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel' Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt?
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?
Ach, des Todten Gebein, unseres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen,
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,

Sey du festlicher jetzt und streu' um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich, Friederich, ach, denn Dieses allein ist von dir uns
Uebrig, ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her, langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer. Ich hör' euch schweben. Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir, segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben. Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht." Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauern um ihn. Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie Einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse
Und der Weisheit, um ihn trauert der Liebling der Kunst.
Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater, es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn: so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben; allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?

Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luiſens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unſer Erwarten und ſey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien ſchmücken,
Auch der Tugend, ſey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieſer voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung ſeyn,
Daß es Alles Eitelkeit iſt, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft.
Ach, in dem Tod entſinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es gibt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entſcheidenden Tag ſeiner Vergeltungen Gott!

Skulda.

⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Ich lernt' es im innerſten Hain,
Welche Lieder der Barden, ah,
In die Nacht deines Thals ſinken, Untergang,
Welch' auf den Höhen der Tag bleibend umſtrahlt.

Ich sahe — noch bebt' ich vor ihr —
Sah der richtenden Norne Wink;
Ich vernahm — hör' ihn noch — ihres Fluges Schlag,
Daß bis hinauf in des Hains Wipfel es scholl.

Gekühlt von dem wehenden Quell,
Saß und hatt' auf die Teiyn sanft
Sich gelehnt Braga. Jetzt brachte Geister ihm,
Die sie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt,

Die Norne Werandi, und sie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug
Sprachen, Gebilder, als wär's wahre Gestalt,

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
Hatte Mienen der Ewigkeit,
Vom Gefühl seines Werths schön erröthend, voll
Reize des Jünglings und voll Stärke des Manns.

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten,
Noch getäuscht, ahnungsfrei, auf den Kränzen ein,
Welche jetzt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ah, Norne!.. Sie hub sich im Flug,
Schwebt' und wies mit dem ernsten Stab
In das Thal. Taumellos endlich schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab.

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin.
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies.

Selma und Selmar.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪.

Weine du nicht, o, die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm' ich Glücklicher wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben:
Würd' ich Glückliche weinen?

Der Bach

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ —, — ⏑⏑ —, — ⏑ —,
— ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardiſchen Quells
Noſſa's Hand ſorgſam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief und ſtill ſtrömet der Strom; tonbeſeelt
Rauſchet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel' im Erguß
Der Erfindung und der innerſten Kraft
Sich entwirft, ſtrömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Geſpielin kor das Herz ſie ſich aus.
Dieſem ſäumt, eilet ſie nach; Bildern folgt,
Leiſeres Tritts, ferne ſie nur.

So säumet und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh' den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs;

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht dauernde Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten, o, schlief'
In der Trümmer Graun Alcäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, tönts, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild,
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend, Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk.

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied-Laute nur;
Zwischen der Zahl schwankt und dem Maß

Der Britte; selbst Hesperien schläft.
O, sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasor, neidet' ich sie.

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flaccus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf. O, er währt
Immer, und ich neide sie nie.

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn,
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab.
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains!

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich und sind sehr stolz;
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz,
Das hebt Uns über Sie.

Wir sind gerecht, Das sind Sie nicht;
Hoch stehn Sie, träumen's höher noch;
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius;
Wir haben Genius, wie Sie,
Das macht uns Ihnen gleich.

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein;
Wir thun's und thaten's lang.

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt?
Das hebt Uns über Sie.

Wer ist bei ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir.

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er. Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt;
Wir schlügen da, wie Sie.

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, heran:
Vor Uns entflöhen Sie.

O, sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Hermanne unsre Fürsten sind,
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Unsre Fürsten.

⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —, ⏑ — ⏑,
— ⏑⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑⏑ —,
⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
⏑⏑ — ⏑, (—) ⏑⏑ — ⏑.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt. Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt.

Mit Entzückung wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Lust hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu singen.

O, bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft.

Mit des Stolzes Tönen erschallt (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied;
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten . . Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu,
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf. So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh',
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt!

Aus dem Hain Thuiskons entflieh' kein sanftes
Silbergetön hin zum parischen Mal,
Das Keiner besucht, und das bald
In den Staub sinkt der Gebeine.

O, wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz, Braga führt den Triumph.
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain ruft's in den Schatten.

Pyramiden sanken, der Wanderer findet
Trümmer nur noch. Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe.

Pyramiden, liegt ihr, und schlaf', des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug
Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohns Verachtung entflammt. Einst konntet,
Fürsten, ihr's thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Male, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth,
Wenn uns der Sieg von Dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen Dem,
Der Alles ausführt!

Auf, in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh' auch die Standart' hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jetzo, da's Entscheidung gilt,
Thut er's dem Tode nah.

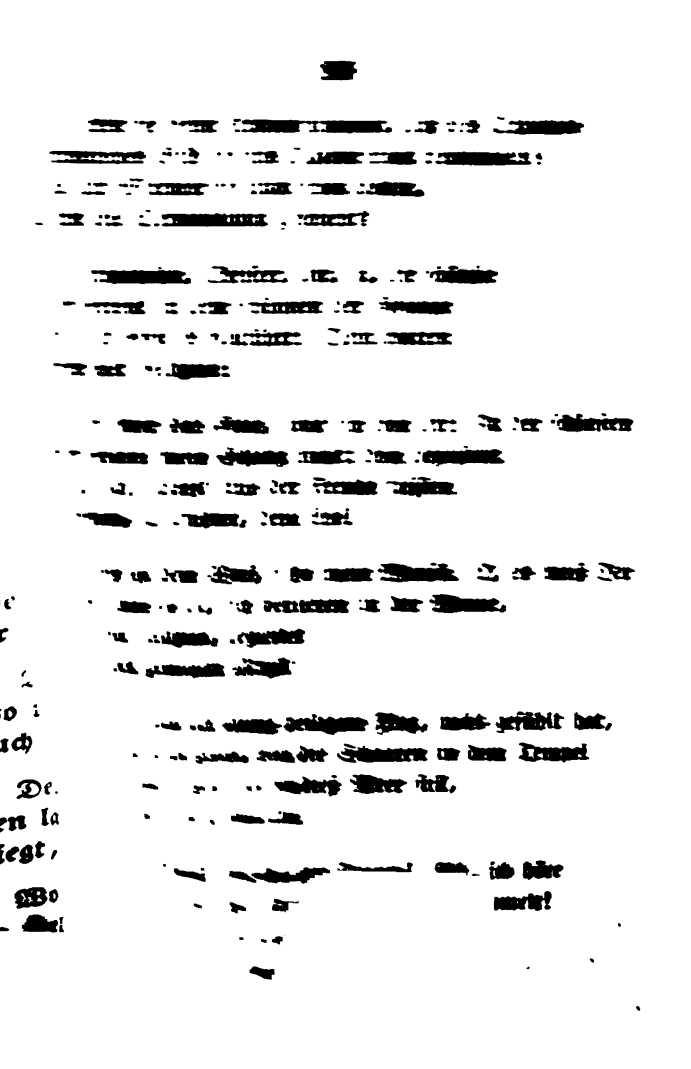
Durch ihn und uns ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein, hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪,
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh',
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm' du dennoch zurück und schwebe
Mir vor dem trunkenen Blick!



Hört ihr? den Sohn singet sein Volk; mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges,
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor.

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied. Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen; sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn.

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme. So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz. Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet,
Was nicht füllet den Geist mit Schauer
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung und Erfüllung
Wechseln Chöre mit Chören. Gnade
Singen sie dann und Gericht.

Ach, von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort;
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges.
Schon erzittert das Volk, schon glühet
Feuer des Himmels in ihm,

Wonne; das Volk hält sich noch kaum. Die Posaune
Donnerte schon, und itzt donnert sie von Neuem.
Aller Chöre Triumph erscholl schon,
Schallt, daß der Tempel ihm bebt.

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz, zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes, eilt, eilt,
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt: so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn an dem Tag, als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt.
Denn ich hör' es, und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Ihr Dichter, ihr Dichter, es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein,
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar

Erhabneren Geist und Gestalt,
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains.
Den Allhend geht sein Gang; seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach, rauscht, wie der Strom.

Ihr Dichter, ihr Dichter! wo sank
Unsrer Filea Telyn hin?
Ah, es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Teone.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪,
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreifuß
Setzt' ihn sein Wahn und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber, o, lern', Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernder Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied, wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja, Melodie, innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl? nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt?

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
That's Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg' ihr, wie in des stolzen Rhythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Nossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪∪ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann versteckt,
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgerausch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Genienhand

Bildete, trotzt der Vergessenheit.
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk dauernd empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort.
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu.

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen Beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt;
Da umgab Blut den Barditt, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott.

Aber, wenn Hertha zum Wide zog,
So eilete Braga zu dir zurück;
So begann Lengmelodie, ließ der Gott
Bei des Lieds Klange dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es säuft
Um das Grab Deros errönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sang'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nahm'
Ich des Hains Flügel und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewigt, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog;
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr Deß, der, an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Barditthains,
Verwünsche des Ehrenverschwenders Lied,
So zuerst trügenden Klang den Gesang
Und der That knutes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht —
Es verweh', so wie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter, dein Lied! —

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn, Edelster, dir, ja, die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten,
Ehren der Religion!

Ließ' mich das Grab, sang' ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Sang' ich, schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O, es weiß Der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne,
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Masse

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat,
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feiernd sangen und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach, ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk; mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges,
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor.

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied. Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen; sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn.

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme. So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz. Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet,
Was nicht füllet den Geist mit Schauer
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung und Erfüllung
Wechseln Chöre mit Chören. Gnade
Singen sie dann und Gericht.

Ach, von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort;
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges.
Schon erzittert das Volk, schon glühet
Feuer des Himmels in ihm,

Wonne; das Volk hält sich noch kaum. Die Posaune
Donnerte schon, und itzt donnert sie von Neuem.
Aller Chöre Triumph erscholl schon,
Schallt, daß der Tempel ihm bebt.

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz, zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes, eilt, eilt,
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt: so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn an dem Tag, als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt.
Denn ich hör' es, und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Ihr Dichter, ihr Dichter, es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein,
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar

Erhabneren Geist und Gestalt,
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains.
Den Allhend geht sein Gang; seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach, rauscht, wie der Strom.

Ihr Dichter, ihr Dichter! wo sank
Unsrer Filea Telyn hin?
Ah, es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Teone.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪,
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreifuß
Setzt' ihn sein Wahn und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber, o, lern', Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernder Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied, wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja, Melodie, innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl? nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt?

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
That's Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg' ihr, wie in des stolzen Rhythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Nossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪ —,
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪∪ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann versteckt,
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgerausch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit.
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk dauernd empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort.
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu.

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen Beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Ruf der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt;
Da umgab Blut den Barden, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn stürzen der Gott.

Aber, wenn Hertha zum Wode zog,
So eilete Braga zu dir zurück;
So begann Lenzmelodia, ließ der Gott
Bei des Lieds Klange dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es säuft
Um das Grab Deros ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sing'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewigt, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog;
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr Deß, der, an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Barditihains,
Verwünsche des Ehrenverschwenders Lied,
So zuerst trügenden Glanz dem besang
Und der That knutes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht —
Es verweh', so wie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter, dein Lied! —

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt
Das Verdienst Dessen gebot, welchen ihr singt.

Ja, du Verschwender, nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweht, so wie der Staub jenes Mals,
Des Ruin sinket, es geht unter, dein Lied!

Unsre Sprache.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) ⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich — zeugt es, Hain —
Die Göttin; sie kam zu dem Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene stand sie, und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen ihr Gebild. Die Wurd's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph
Schimmernd um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, Das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert), o Freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du wareſt. An dem Rhodan klirret ſie noch laut,
Die Kette des Eroberers, laut am Iber.
Alſo, o Britanne, ſchallt dir noch
Der Angel und Sachſe mit herrſchendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geſchlecht.
Entſcheidungen, Vergeltungen ſprachen wir aus,
Rache, mit des Deutſchen Schwert und Wort.
Die Kette verſtummte mit Varus in dem Blut.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forſt
Der Weſer die Erobererkette verſank,
Schweigend in der Legionen Blut
Verſank, ſie umhüllt die Vergeſſenheit mit Nacht.

Ah, die Geiſter der Barditen, welche ſie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirſt auch dieſen, ſo ſie klagt

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Geſangs,
Ihr Geiſter, ich beſchwör' euch, ihr Genien, lehrt,
Führet mich den ſteilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unſterblichkeit hinauf!

Die Vergeſſenheit umhüllt', o Oſſian, auch dich!
Dich huben ſie hervor, und du ſteheſt nun da,
Gleicheſt dich dem Griechen, trotzeſt ihm
Und fragſt, ob wie du er entflamme den Geſang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll
Und sprach nicht, und, gelehnt auf die Harfe Walhalls,
Stellt sich vor Apollo Bragor hin
Und lächelt und schweiget und zürnet nicht auf ihn!

Die Kunst Tialfs.

Durch Wittekinds Barden

Flid, Haining und Wander.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor, ich dulde Das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Rossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Rossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reize sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um.
Ich seh' es, halt' inn', ich seh' es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Siehest du sie kommen bei dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Decembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlypa die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kömmt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Decembermorgen!
Ha, rede, du Beleidiger der Göttin,
Wer sind sie, die daher in dem weißen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der Ruhenden Flügel gibt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Rossa, darum versöhnt sie die Göttin mir.
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn;
Sie feiern heute des ersten Kusses Tag.

O, du in die Hermeline gehüllt,
Und du, mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch, den Bardenliedertanz,
Und feiern euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanzet ihn schön
Am säuselnden Schilf herab.
Nur ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh' den Strom
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt.
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sang's, und die weiße Hydra glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner tönten hinter ihr her.
An den beiden Ufern eilten um sie die Begleitenden
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall' dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangen's und lehnten uns rechts an den wärmenden
Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh' sie dem Schiffner den Stachel reicht,
Eh' sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr', erstarr' an der Esse die Amboshand!
Wir sangen's und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel':
Vom Weste, dem Zerstörer, ach,
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt;
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank — er schwung sich herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder und stand —
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die warnende Beute eilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des Windes,

Hier die hundertfarbige Sporne vorbei, dem' siegender Winter
Auf der Gletscher Höh' wie Bogen der Triumphr, gespannt,
Dort den Kleg des Thals vorbei,
Und das weidende Lamm;

Von der halmvernichtenden Flocke —
Ah, sie verscheucht den Waller auf bestirntem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase. —

Von des Normanns Sky. Ihn kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf und schießt mit des Blitzes Eil', Die Gebirg' herab,
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter; allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht.
Oft schleudert ein Orkan sie als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad hinab.

Schnell, wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt.
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter geschwommt,
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank — ach, viel zu früh — der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle
Und dem lärmenden Herd, auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Der Hügel und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbenden Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst,
Und viel' Olympiaden hörket, ihr Celten, mich schon.

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und, ach, ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit.

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Kläger, goldene Leyer!
Was weinest du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges werth:
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften. Ihr nanntet sie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang, und die geworfenen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter, der Gott, mit dem Titan Enceladus sprach:
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengesangs.

Ha, du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorber;
Warf — und weißt du Das nicht? — auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todeslos?

Noch rauschest du stets mit Geniusflüge die Saiten herab,
Lang kenn' ich deine Silbertöne;
Schweig'! Ich bilde mir ein Bild
Jenes feurigen Naturgesangs.

Unumschränkter ist in deinem Herrscherin,
Als in des Barden Gesange, die Kunst.
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz.

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe
schwebt,
Jetzt, in Wolken gehüllt, mit des Meeres höher Woge steigt,
Jetzt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt:
So erhebe sich aus der Trümmer Nacht der Barden Einer,
Erschein' und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug
Und rufe mir Einen der Barden
Meines Vaterlands herauf,

Einen Herminon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle!

P. Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bei dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken,
Bei dem liedergeführten Brautlenzreihn: O, sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen,
Lauter tönet Wurdi's Quell dem Kommenden,
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag.

D. Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn,
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn,
Er ist, ach, er ist ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigst du dem Ursohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh'
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämmrung nur: denn, ach, er sieht,
In meiner Brust der wüthenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing', Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst; sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur.

Unter sparsamer Hand tönte Gemäld' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig und wahr und heiß, ein Taumel, ein Sturm,
Waren die Töne für das vielverlangende Herz.

P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang vom Olympus
Zeus donnern, mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus, Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh!

B. Ist Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh' auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees!

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
Erst des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna, voll Nossa's Reizen, und Wara,
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr, von Braga's Lied in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan.

D. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan der Quell des Hains.

Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemälden des fabelhaften Liedes auf:

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich;
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht,
Ich geh' zu dem Quell des Hains.

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

D. Ich seh', an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn
Und gehe vorüber.

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn. Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall.
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach, Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edeln schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Hermann.

Durch die Barden

Werdomar, Kerding und Dormund.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner trek' hervor und blick' hinab über das Gesträuch
Das ihn verdeckt, den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut,
Er selbst da, der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin: ihr weinet,
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das Erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fordert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh' ich singe den Größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth
Und will sie nicht trocknen.
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen —
Fluch ist's — höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bei dem er Untergang dem Eroberer schwur.

Weil', o du, des Getödteten Geist,
Auf deinem Wege zu Siegmar
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigt's Thusnelda, verschweigt's,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagt's dem edeln Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der Das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert.
Flucht ihm nicht, ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther.

Hermann, Hermann singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelsten,
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnen
In vollem Chor, den Befreier des Vaterlands!

Schwester Canna's, Winfelds Schlacht,
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundnen weißes Gebein
In dem öden Todesthal.

Wir duldeten es nicht und stäuben den Hügel weg:
Denn auch dieses Mal sollte Zeuge der großen Tage seyn
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz
Der Ueberwinder Triumphgeschrei.

Der Schwestern mehr wollt' er Canna geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß
Ward Varus Gespiele Cäcina!

In Hermanns heißer Seele war
Lang ein größerer Gedanke;
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thors und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr und schwang sich entgegen der That.

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eisenberg,

Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen und meilenlang krachende
Felsen wirft.

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge, zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms,

Zu sterben da oder im stolzen Capitol,
Dicht an der Wagschal' Jupiters,
Zu fragen Tiberius und seiner Väter Schatten
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit.

Das zu thun, wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn,
Und in Blute liegt nun Der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke.

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar unter der goldenen Aeste
Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der
Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen.

W. Siegmar wird, mit ſtummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius und die Schatten
Seiner Väter an der Wagſchal' Jupiters.

Mein Vaterland.

So ſchweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem ſilberhaarigen thatenumgebenen Greiſe,
Wie ſehr er ihn liebe, das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele.
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis und ſaget es nicht.

So ſchwieg auch ich. Mit ihrem eiſernen Arm
Winkte mir ſtets die ſtrenge Beſcheidenheit.
Die Flügel wehten, die Laute ſchimmerte
Und begann von ſelber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug,
Reden, kann es nicht mehr verſchweigen,
Was in der Seele mir glüht!

O, schone mein — dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm; du hebst den Tritt der Unsterblichen
Und gehest hoch vor vielen Landen her —
O, schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach, sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward.

Früh hab ich dir mich geweiht. Schon, da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts.

Noch geh' ich sie, und, wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege,
So wend' ich mich seitwärts und nehme des Barden Teil
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzeteſt Dem, der denket, und ihm, der handelt —
Weit ſchattet und kühl dein Hain,
Steht und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch' um ſich her —

Wen ſcharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen ſie,
Die Zauberruthe, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen; da ertönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heißen Franken,
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt;
Lange war ſie Welttyrannin. Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du.
Sey nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte bist du und weise,
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel und triefst,
Wohl dir, von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert,
Und sinne dem edeln schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf Den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf Den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht:
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick und dankt; lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Decembers in des Frostes
Düften erwacht und glänzt:
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk
Und ersinnet für den künftigen Mai
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,

Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick; mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er entsilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Herd,
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Decembers! er ruft's,
Säumt nicht, betritt den See
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt und den Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Decembers! so ruft
Der Städter nun auch und springt
Von dem Rosse, das im Wolken des Dampfes
Steht und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflügelung des Stahls
Der Städter sich an und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Pfluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,

So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den Fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Herds
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh'
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet und schlummernd gähnt.
Die Gesünderen und Froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freieren.“
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk, und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender

In dem neuen Gehölze sich empor.
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Mak,
Der Punschdampf. An des Schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Mal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach;
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden mit erobertem
Eisen in Felsen gehaun das einzige Mal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weißen Rosses

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl), mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so, durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er aus des stürzenden Bachs
Mannigfalter Welle die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Mal erbaut' aus Legionengebein;
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche
(Er weigert' es Hermann, am Mal mitzubaun,

Und der verbot ihm größere Treu' durch die Fessel),
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete!
O Wodan und Mana und all' ihr Götter, fehlt zu der Hüte uns
Erde, so soll doch Erde zum Grab uns nicht fehlen!

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Erde Buch,
Ging oft mein Cramer; wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr vergnügt [illegible],
Ging mein Giseke, ging [illegible] zum Hufe zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob du, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? fang' an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang' an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ruhmvergeuders Buch, in dem eignen,
Schmückt' es der Griffel auch, deckt' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, hinsiechendes Leben!

Denn, betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländischen Mannes, so schweigt
Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ehrevergeuders Buch,
Schmückt' es der Griffel auch, deckt' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, hinsiechendes Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Wort's Unkundigen trauert),
Hältst du das dem Vaterlande nicht, so schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah, Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach empor!
Die beiden Namen

(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edeln Handlung die glänzende),

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh' ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengestalten.

Edone.

Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bei jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bei jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst!

Der Unterſchied.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, ſie empfinden, ſie erblicken,
Hören, ſtaunen vor ihr, vor ihren
Blümchen und Straßen des Lichts!

Dieſem Genuß erhebt uns beinah, wer uns darſtellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiſte
Offenbareſt, wie du aus bittern
Quellen, aus ſüßen uns ſtrömſt!

Stellt ihr euch ſelbſt Abweſendes dar, ſo genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß euch
Gegenwärtiget; doch ſo ſchnell läßt
Er nicht erſcheinen, als ihr,

Schweigende. O, ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie ſtrebet
Er, euch zu nahn! denn er weiß es, daß der Lorber
Für den Nahen allein fortgrünet,
Aber dem Fernen verwelkt.

Denken wir recht, ſo lieben wir auch der Bemerker
Wiſſenſchaft, ſie, die den Grundbau des Geſchaffnen

Gern ergrübe, die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forscht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich sahe,
Stutzte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
Dachten. Flogen sie irr', so hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimmt, ist noch manche
Wissenschaft, die das Gemeine des Erkannten
Zeiget, hier sich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz Deß Wissen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des Lebens
Glut, so wahr die Gestalt zu bilden,
Daß es, als web' es vor uns,

Wandelt der Schein. Noch dauert der Kampf um den Vorzug.
Hat ihn das Werk des Erfinders? des Bemerkers?
Ruh' der Hand, auf den Weiser festen
Blick; und es wäge, wer will!

Weich' du von hier, der selbst nicht bemerkt und nur nachspricht,
Eben darum, weil du Dieß nur und nichts mehr thust,
Aufschwillst, weich', du entweihst und schwatzest
All dein Geschwätz in den Wind,

Auch dein Geschwätz von Dem, was du nennest der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
Wissenschaften im Sand aufführend
Deiner Belehrung Gebäu!

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn Gestalt sie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur sehn?
Ganz nicht, wenn, die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben sie sieht?

„Schweben wohl gar die Schalen dir gleich?" So Verschiednes
Schwebet nicht gleich. „Und dich ahnet bei dem Hinschaun
Nicht von Blendung?" Mich ahnet denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt — ich seh' es — es gilt, wie ums Leben!
Seyd ihr gerecht? „O, du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wögen und Haar!"

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen,
An sich selbst, und zugleich: ob längrer
Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bach's und Lolli's Saiten zu dem Gesange;
Und ich war fern und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,
Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens sanfte Stimme,
Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild
Stieg vor meine Phantasie empor;
Sie wollt' es vollenden, da sank es zurück,
Und, ach, umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
Eurydice! mit Wehmuth nach: Eurydice!

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Warnung.

Ihr rechtet mit Dem,
Deß großen Namen
Der sterbliche Weise
Kaum waget auszusprechen,

Mit Dem, deß großen schrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr setzet euch, Gericht zu halten
Wegen des Lebens und wegen des Todes,
Wegen des Schicksals der Menschen,
Ueber Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd und sterben müsset,
Gott, Gott, Gott!

Ist euch nicht der Geist verirrt,
Nicht schwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Armen noch wankt:
So bebet!

Euer Einer war gestorben,
Hatte gerechtet,
Gericht gehalten, verdammet
Und stand vor Gott.

Die Wage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verbarg ihr Angesicht.

Die Wage klang, klang;
Es verſtummte ſein todter Freund,
Vor Jammer verſank
Seine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
Die furchtbare Wage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schale.

Teutone.

⏑⏑ — ⏑ (—) ⏑⏑ — ⏑ (—) — ⏑⏑⏑ —,
⏑ — ⏑⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, Göttin, dich
Noch einmal, du kamſt zu dem Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene ſtand ſie, und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die, den Liedern entlockt,
Täuſchen ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern,

Wie in Dämmerung; und die Skalde's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen: Das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks,
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest Deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen unerobert) o Freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du wusst. An dem Rhodan klirrte sie noch laut,
Die Kette des Eroberers, laut am Ider.
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort.
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie verhüllt die Vergessenheit mit Nacht.

Ah, die Geister der Barditen, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs,
Ihr Geister, ich beschwör' euch, ihr Genien, lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

So erscholl's mir von der Telyn wieder in dem Hain.
Mir däuchte, daß Teutona mit Lächeln auf mich
Blickte; da durchströmt' es all mein Blut
Mit Feuer und Wöhe, wie jugendlichem Tanz

In dem Frühlinge getanzt glüht, flammte mir herauf
Die Wange. Ihr Begleiter, ihr Geister, so rief
Eiliger ich aus, ihr saht den Blick
Der Göttin, sie lächelte! Genien, ihr sahts!

O des Zaubers, den sie scheidend zauberte! Sie rief,
Und Geister der Gesänge, gesungen durch mich,
Kamen, ihr Gebild, und hatten stolz
Mit heiligem Laube die Schläfe sich bekränzt,

Mit dem jüngsten aus dem Haine. Hebe denn, o Dolch
Der Norne, dich, du fehlst sie! die Göttin hat sie
Schirmend auf der Bahn des steilen Gangs,
Des kühnen, hinauf zur Unsterblichkeit geführt!

Weissagung.

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) + ⏑ ⏑ — ,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑, (—) ⏑ ⏑ —, ⏑.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, stand die Telyn, und schnell
Erscholl sie von selbst; doch ich ließ
Unerweckt sie mir erschallen.

Da entströmt' ihr rascher Verdruß, da zürnte
Wirbelnd ihr Ton. Eilend ging ich und nahm
Die Drohende, daß sie dereinst
Zum Vergelt nicht mir verstummte.

Aus des Rosses Auge, des Hufs Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern und Sprung
Weissagten die Barden; auch mir
Ist der Blick hell in die Zukunft.

Ob's auf immer laste? Dein Joch, o Deutschland,
Sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herrscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht.

Denn im Haine brauset' es her, gehobnes
Halses, und sprang, Flug die Mähne, dahin,
Das heilige Roß, und ein Spott
War der Sturm ihm und der Strom ihm.

Auf der Wiese stand es und stampft' und blickte
Wiehernd umher; sorglos weidet' es, sah
Voll Stolz nach dem Reiter nicht hin,
Der im Blut lag an dem Gränzstein.

Nicht auf immer lastet es. Frei, o Deutschland,
Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herrscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht.

Die Lehrſtunde.

Der Lenz iſt, Aedi, gekommen;
Die Luft iſt hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weſte,
Die Zeit des Geſangs iſt, Aedi, gekommen!

„Ich mag nicht ſingen, die Zeiſige haben
Das Ohr mir taub gezwitſchert!
Viel lieber mag ich am Aſte mich ſchwenken
Und unten in dem kryſtallenen Bache mich ſehn.“

Nicht ſingen? Denkeſt du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?
Lernen mußt du, der Lenz iſt da!
Viel ſind der Zaubereien der Kunſt,
Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem ſchwankenden Aſte,
Und höre, was einſt vom Zauber der Kunſt mir ſang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
Hör', ich beb' es zu ſingen,
Aber hör' und ſing es mir nach.
Alſo ſang Orphea:

Flöten mußt du, bald mit immer ſtärkerem Laute,
Bald mit leiſerem, bis ſich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauſcht;

Flöten, flöten, bis sich bei den Rosenknospen
Verlieren die Töne.

„Ach, ich sing' es nicht nach, wie kaum ich!
Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr,
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von Dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang' und rinnen und strömen die Thräne macht?"

Noch mehr, noch mehr!
Ach, daß du Dieses mich fragtest,
Wie freut mich Das, Aedi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könnest im Silberbach.
Auch Dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling stand und flocht den Kranz
Und ließ ihn weinend sinken;
Das Mädchen stand, vermocht' es über sich,
Mit trocknem Blick den Jüngling anzusehen.
Da sang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr seelenerschütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin,
Der Jüngling zu dem Mädchen hin,
Da weinten sie der Liebe Wonne!

Fürstenlob.

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reise Beginn
Beschlossest, bei dem Beschluß verharrtest,
Nie durch höfisches Lob zu entweihn
Die heilige Dichtkunst,

Durch das Lob lüstender Schwelger oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
Nicht grübelnder, handelnder Gotteslengner,
Halbmenschen, die sich, in vollem dummen Ernst, für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichtersitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegsamer Frühlingssproß
Bei kleineren Dingen,
Bist, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane steht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab:
Schaudsäul' ist der Marmor, wenn euer Gesang
Kakerlakken oder Oranutane
Zu Göttern verschuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie sind's.
Sie haben's gemacht, daß nun die Geschichte nur

Denkmal ist, die Dichtkunst
Nicht Denkmal ist;

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Saite von Daniens Friederich rührte,
Sie werde von Badens Friederich rühren
Mit zitternder Hand.

Denn, o, wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,
Der geht und die Zeugen verhört? Geh' hin, noch leben die Zeugen,
Und halte Verhör und zeih', wenn du kannst,
Auch mich der Entweihung!

Der Denkstein.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

„Ja, du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl
Und Schirm, o Freundschaft, wider den Regenguß?"
Wir fühlten's, da wir Stortebekers
Spähenden Hügel der Freude weihten.

Dort stehn die Eichen; neben den Eichen ruht
Der Namensprecher. Wer von dem frommen Stein
Nur Moos klaubt, nur die Art drauf ansieht,
Ob sie zu fällen die Schirmer tauge,

An deren Sprößling zweimal die Weiherin
Mit Stolze stand und: „Köre kein ander Land“
Uns sang (beim zweiten Zauber wiesen
Flämmchen den künftigen Platz des Denksteins),

Dem sey Windemens Stimme ein Pfaugeschrei,
Der ältern Tesse Lächeln ein Fratzenblick!
Doch warum diese sanfte Schonung?
Rausche, Gesang, mir in andern Tönen!

Mit Hohngelache seh' ihn der Gänsehirt,
Der Buchstabirer, welcher die Wichter bläut,
Mit Hohngelach; doch kaltverachtend,
Wer vor der Aehre die Sense wetzet!

Vom Ritterband umflattert und hell vom Stern,
Müss' er mit einem Kammergekätze (sie,
Ja, sie sey mißvereht!) sich gatten
Und vor des Weibes Kothurne unstät

Sein Leben schnauben! Wenn er, von jungem Rum
Durchdampft, einst umfällt, müsse den Schatten ihm
Stortbekers Schatten in des rothen
Phlegethons Wogengezisch kielholen!

Beruhigung.

Laut erscholl's seit grauer Zeit, gebot Folgerung
In den Klüften allen und allen den Labyrinthen
Der Weisheit, die Urzustand grübelt:
Nichts ist ohne Ursach.

Nichts? Ist es denn nicht Gott?
Da schreien sie, ungeführt von dem Faden
Des Labyrinths: Gott hat seine Ursach in sich selbst!
Mir widert zu nennen, was sie schrein.

Er (wie stammeln wir ihn), der Unaussprechliche,
Er, das Wesen der Wesen, ist ohn' Ursach.
Aber schau' auf, schau' nieder, umher: da halten, durch ihn,
Ursachen, Wirkungen unabsehlichen Reihntanz.

Der Geschaffenen, denen Seele ward,
Verborgenste Kraft, des Willens Freiheit
Ist das Höchste von Allem, was Gott schuf,
Ist es, die unschuldig vor ihm oder schuldig macht.

Vor ihm.
Wir endliche Geister
Halten über uns selbst
Blindes Gericht.

Verschieden ist die Denkungskraft der Unsterblichen;
Auf Stufen stehen sie, höheren, tieferen:

So der Unsterblichen Freiheitskraft; sie haben auch hier Genie,
Oder sie stehen auf dieser Stufe nicht.

Ursach wird die Freiheit von Handlungen,
Die der Allwissende selbst nicht vorher mit Gewißheit sieht;
Aber er, der Immerwirkende, leitet sie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller.

Anbetung ihm, der nicht ruhend anschaut,
Der, auch durch ewiges Wirken, selig ist!
Anbetung, daß aus dem tiefen Urquell, wie er es leitet,
Der sittlichen Handlungen Ocean herüberströmt!

Gränzloser Ocean, wie brausest,
Donnerst du in allen Welten! Wie wandelt auf dir,
Der dir himmelsteigende Wogen gebeut
Und ebne Stille!

Anbetung dem Vater der Unsterblichen
Auch für meine Freiheit!
Aber selber sie, was wäre sie mir,
Könnt' ich nicht auch Gott denken, sogar Gott lieben.

Die Krieger.

März 1778.

Ich sang's in der Oede des Hains und mir allein,
Das Bragalied, wenn ihm etwa nicht Stolberg schatten-
umhüllt
Von dem Moosstein horchte. So klang, da ich
An die Eiche sie lehnte, die Telyn nach:

Des Kriegers Größe? Ja, wenn er für Freiheit kämpft
Oder wider ein Ungeheuer,
Das mordet, mit der Kett' umklirrt: so ist der Held
Edler Mann, verdienet Unsterblichkeit!

Aber, wenn er nichts mehr
Denn Eroberer ist,
Ruhm ihn drommetet, gerechter ihn Schandsäulen
Verewigten: Größe wär' auch Das?

Und wenn es nun gar mit ihm
Kleinelt und zwergelt, sobald
Hochschreitend einhergetreten kommen
Die Attila und die Tamerlane?

Wink.

Der Grieche ſang in lyriſchem Ton Bürgergeſetz;
Verwandter ſind die Geſetze der Kunſt dem lyriſchen Ton:
So dürfen wir ja auch wohl ein ernſteres Wort
In die Tafel graben. Wir dürfen nicht; aber wir thun's.

Der Dichter, dem es noch nicht da ſich entſchleierte,
Daß die Freude der Edeln öfter ſchweigt,
Als ſelbſt ihr mächtigſter Schmerz,
Der wanket ſchon an der Schwelle des Heiligthums.

Aber, der unanſtoßendes Schrittes
In den Tempel trat der Kunſt, dieſem muß,
Für jede Kenntniß, die dort zeiget oder warnt,
Dennoch den Blick ſchärfen der Genius,

Bevor er lernt, was die Edeln dann,
Wenn in Stimme ſich nun ihr Verſtummen wandelt,
Dann ſagen, und welche Worte der Wahl ſie würdigen,
Wenn ſich nun ihr Verſtummen wandelt;

Bevor er geweiht und, an der Hand
Der Entdeckung, ſo tiefer Erfinder wird,
Daß zu ſeiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt.

Freude, Freude, du Himmelskind!
Dankſagend küßt er den Zauberſtab,

Von dem, als du damit ihn berührteſt,
Ein heiliger Funken ihm in die Seele ſprang.

Wenn je die Stirn der Kunſt mit Ernſte gebot,
So war es hier; ſie gebot: Wie Raphael bildete, Gluck
Mit dem Tone vereinte den Ton, ſo vollende der Dichter
Mehr noch, treffender noch, wenn es Freude gilt!

Mein Wäldchen.

An den Grafen und die Gräfin Holck.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪.

Eure Beſchattung kühlt ſchon lang des lieben
Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
Dieſer hohen Wipfel geſenkt, ihr wuchſet
Früher als ich, ſeyd

Jünglinge gleichwohl noch, erhebet höher
Einſt die Häupter und ſtreckt, wenn ſich der Tag neigt,
Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
Neid' euch nicht, Eichen.

Will mit Geſpielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einſt, wenn nun die Sonne

Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend-
Lüften, ihr Laub ſich

Leiſe bewege, dann der Liebling ſage
Zu dem Mädchen: „Sie weint ja nicht, ſie ſäuſelt,
Lallt Muſik; wie fabelte von der ſchönen
Weide der Vorfahr!“

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauſchet,
Keine Liſpel mehr wehn von dieſer Weide:
Dann ſind Lieder noch, die von Herzen kamen,
Gingen zu Herzen.

Die Ankläger.

Ueber alles Zornentflammende raget es hoch empor,
Welches ich ſah, und nach deß Anblick
Ich kaum entronnen bin
Zu werden ein Menſchenfeind.

Verderber iſt er, der Menſchenhaß
Dem, welcher durch ihn vergramt,
Und Dem, den er trifft,
Fürchterlich, fürchterlich!

Er iſt es, der immer Greuel
Meiner ganzen Seele war;
Und dennoch bin ich kaum
Dem Ungeheuer entflohn.

Denn ihr wüthet einher, klaget an,
Vor euch selbst, Deß Vorsehung,
Fällt Endurtheile über Den,
Welcher die Orione,

Des Leun Herz, die hohe Wagschal',
Den Adler, die Urne, den Lichtaltar,
Die Ros' in dem Kranz, auch unsre Rose
Gemacht hat, bevölkert hat!

Denn ihr Andern kriechet einher, vertheidiget,
Vor Jener Gericht, Deß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne des leuchtenden Pfades, bevölkert hat!

Vertheidigt? ha, ihr entschuldigt!
Mit schwachen Gründen oder mit thörichten,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih'
Hineinlügt, entschuldigt ihr.

Auch vor euch mag ich seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist, der ihn
Niemals anders, als mit feierlichem Ernst
In sich versenkt,

Als nach frommen Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt aussprach,
Der große Todte möchte mir erscheinen
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meinung glühendes Bild
Schwebt mir (o, wäre sie Wahn!) vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch, hört mich nicht!) Gott
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

Verschiedene Zwecke.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Nie schöpfte tief das Frohe der lachichte,
Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib;
Und, o, dieß Leere, Kummervolle,
Gegen Vergnügen, das uns die Seele

Erfüllt und hinreißt, wäre der mächtigsten
Von allen Künsten Ziel? Wir erröthen nicht,
Nur Dieß von einer Kunst zu fordern?
Und, daß es selber bei deiner gnüge,

Entglüht kein Zorn dir, Dichter? So duld' es denn!
Doch büß' auch deine Demuth durch zirkelnden

Entwurf (Verzeichnung iſt er), glatte
Liederchen oder durch Henriaden,

Durch Leidenſchaft, in Bildergewand gemummt
Und jedes Knöſpchen, Blümchen der Zierlichkeit,
Durch Schönheit, wie der Halbkunſt Tiefſinn
Lehret, geleitet von ihren Muſtern,

Durch Alles, was uns Neueren Untergang
Verſpricht und hält, vom Herzen nicht komme, ans Herz
Nicht geht — Nachahmung, der das Urbild
Spottet durch lallende Götterſprache!

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum
Erſchwebt die Dichtkunſt jene gewölbte Höh'
Der Heitre, wo, wen ſie emporhub,
Reines Gefühl der Entzückung athmet.

Auch wenn ſie Nacht wird, flieht der Genuß doch nicht
Vor ihren Donnern; feuriger letzt er ſich.
Drauf ſchwebt ſie, ſchöner Bläue nahe
Nachbarin, über dem Regenbogen.

Geſondert ſind die Freud' und der Zeitvertreib,
Wie oft auch dieſer jene geberdete,
Sind unvereinbar, als ob Felſen
Thürmten, ob Kluft, ſie zu trennen, ſänke.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Iſt Nutzenſtifter (Herzen bedürfen auch)

Und bleibt's und stiftet fort, wenn Schwätzer,
Die es ihm leugneten, lang schon stumm sind.

Aus seiner hellen Schale, so scheint's, ergießt
Sich nur, was heitert; aber er gibt mir mehr:
Auch Seelenstärkung flößt der süße,
Geistesgesundheit der frische Trunk ein.

Ihr Andern seyd zu sicher. An luftigem
Gefäd, an Spinnweb hänget der Zeitvertreib.
Es geht und geht, will auch die Halle
Reinigen, kommt mit der Eul' und feget.

Die Trennung.

Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchtest du den Tod? „Ihn nicht!"
Was fürchtest du denn? „Das Sterben!"

Ich selbst Dieses nicht. „Du fürchtest also nichts?"
Weh' mir, ich fürcht', ich fürchte... „Beim Himmel, was?"
Den Abschied von den Freunden
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!

Das war's, daß ich noch ernster als du
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da sie die Leiche
Vorübertrugen.

Die Verkennung.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah, aber der Weg' auch viel'
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre,

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel dauernder Stamm, und weit
Der Aeste Schatten warf, doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick,
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Muth, Flamme, Alles, dem Belohner
Könige seyn, es nicht schaffen können?

Seyd stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung wuchs
Im Hain es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch konnt' auch Hörer deutsches Gesanges seyn,
Deß Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht ſchützt dich vor der Vergeſſenheit,
Dein Schirm ſind Thaten! Aber des Meiſters Werk,
Nur das bleibt da, wie's iſt; in Nebel
Hüllt die Geſchichte die That des Meiſters.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thateſt, du
Selbſt redeſt; mehr noch, wenn du ihm Schimmer gibſt;
Auch ſchaffſt du dieſen nicht, durch kleiner
Blöſen Enthüllung, zu Licht der Wahrheit.

Ihr Tod.

Schlaf' ſanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die Menſchlichſte warſt!
Die wareſt du, und Das gräbt die ernſte Geſchichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felſen.

Oft wollt' ich dich ſingen. Die Laute ſtand,
Klang von ſelbſt mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ ſie klingen. Denn, wie du
Alles, was nicht edel war, haßteſt,

So haſſ' ich, bis auf ihren
Verlorenſten Schein,
Auf das leichteſte Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeichelei.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt.
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Schlaf' sanft, Theresia! Du schlafen?
Nein: denn du thust jetzo Thaten,
Die noch menschlicher sind,
Belohnet durch sie, in höheren Welten!

Unterricht.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Iduna Hensler grüßet, mein Stolberg, dich
Und sagt dir leichthinspielenden Ganges, hoch
Den Kopf, die Mähn' im Fluge: daß sie
Bei der entscheuchenden Kerze Schimmer

In dieſem ſtets noch ſtarrenden Winter (ach,
Zum Erſtenmale wagt' ich, die mürriſchen
Oſtwinde meidend, nicht, der Eisbahn
Tönende Flügel mir anzulegen)

Durch mich zum Aufſitz ſtehen gelernt, durch mich
Gelernet kurzen Zephyrgalopp, verlernt,
Doch nicht zu ſehr, den allzu frohen,
Launigen Schwung in die Läng' und Breite!

Hat ſie, von mir auch ſo durch den Fluß zu fliehn
Gelehrt, daß ſpritzend Waſſer den Blick mir traf,
Von ſelbſt nicht in dem See einſt halbe
Kreiſe gemacht mit des Rehes Anſprung?

Sie ſagt dir ferner, wiehert es obenein:
Mit goldner Buckel ſey, dir zu Ehren, ihr
Der Zaum geſchmückt. Was Buckel? ſie ſey
Schöner, als deine Olympione!

Das wirſt du neiden, wenn ich im Lenze dir
Und Bernſtorff, nach dem langen Gehaar im Buſch,
Sobald des Gleiſes Wölkchen herwallt,
Schnell aus dem Schatten entgegen fliege.

Mehr Unterricht.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Sie, die den Wunſch gab, ſchöner ſie, als der Gaul
Von Alſens Eiland, lernte noch mehr. Sie ſprang
Sonſt raſches Leichtſinns über Graben,
Trockne, wie's kam, und vom Moor getränkte.

Viel Leichtſinn hat ſie, aber hat auch Verſtand
Und Auge, ſetzet nun mit Bedachtſamkeit
Den Huf vorfühlend hin, mißt Alles,
Fehlet die Breite um keinen Halm nicht.

Mir, dem das Haar ſchon grau und Erinnerer
Der Lebensflucht wird, haben ſich Jünglinge
Nicht nachgewagt, wenn ich die ſchönern
Gegenden über dem Klüftchen anwies.

Doch warn' den Kühnen, Kühner, daß er aus Luſt
Sich nicht des Weidners Graben zum Ueberſatz
Aufſuche, weil Iduna dann ſich
Etwa vermäß' und das Ziel verfehlte.

Selbſt da, wo zwiſchen Tiefen der ſchmälere
Fußſteig ſich ſchlängelt, wandelt ſie, ungefolgt,
In ſicherm Gleichgewicht gehalten
Durch den gelinderen Zug der Trenſe.

Du wähnſt, du wiſſeſt Alles nun; irreſt dich!
Vor nichts entſetzte mehr ſie ſich, ſchnob ſie ſo,
Als wenn des frommen Mönchs Erfindung,
Noch ſo entfernt, wo herüber ſchallte.

Fluch ſeiner Unſchuld ſelber! Die Könige,
Vom Mönch bewaffnet, haben das Mörderblei
Wie Saat geſät, und tauſendfältig
Wuchs aus der ſchrecklichen Saat Verderben.

Doch weg den Blick! Iduna, geführt von mir,
Beſtraft, geſtreichelt, heftiger angeredt,
Dann leiſer, ſanfter, ſteht dem Schuſſe
Zwar nicht mir Ruh', doch den Dampf beſchnaubt ſie.

Ich kann den Blick nicht wenden! Die Könige,
Weh' ihnen, weh', zerſchmetterten, brachten dir
Zum Opfer, Tod, von heißem Blute
Schäumende Schalen, ſie ſelbſt auch Menſchen!

Ueberſchätzung der Ausländer.

Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutſche Deutſche! ſteht und gafft
Mit blöder Bewundrung großem Auge
Das Ausland an!

Wettſtreitet, wer am Lautſten ſtaunt!
Verdorret iſt des Siegers Kranz!

Wir rufen's euch zu; doch ihr betäubt euch
Und ſtreitet fort.

Wir ſpotten eures Kampfes nicht;
Das iſt des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche ſind uns heilig! Traut uns,
Wir ſpotten nicht.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kam's
Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
Er haßt die Empfindung dieſer Kriechſucht,
Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht. Faßt ihr nun,
Daß wir auf euch voll Mitleid ſehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich
Und heilig ſeyd?

Der jetzige Krieg.

O Krieg, des ſchöneren Lorbers werth,
Der unter dem ſchwellenden Segel, des Wimpels Fluge,
Jetzo geführt wird, du Krieg der edleren Heldën,
Dich ſinge der Dithyrambe, der keine Kriege ſang!

Ein hoher Genius der Menſchlichkeit
Begeiſtert dich.
Du biſt die Morgenröthe
Eines nahenden großen Tags.

Europa's Bildung erhebt sich
Mit Adlerschwunge durch weise Zögerung
Des Blutvergusses, durch weisere Meidung,
Durch göttliche Schonung

In Stunden, da, den Bruder tödtend,
Der erhabene Mensch zum Ungeheuer werden muß:
Denn die Flotten schweben umher auf dem Ocean
Und suchen sich und finden sich nicht.

Und, wenn sie, verweht oder verströmt, sich endlich erblicken,
So kämpfen sie länger als je
Den leichtzertrennenden Kampf
Um des Windes Beistand.

Und, muß es zuletzt denn doch auch beginnen,
Das Treffen, so schlagen sie fern. Fürchterlich brüllet
Ihr Donner; aber er rollt
Seine Tod' in das Meer.

Kein Schiff wird erobert, und keins, zu belastet
Von der hineinrauschenden Woge, versenkt,
Keins flammt in die Höh' und treibet,
Scheiter, umher über sinkenden Leichen.

Der Flotten und der Schiffe Gebieter
Schlagen so ohne gegebenes Wort.
Was brauchen sie der Worte, die tiefer denkenden
Männer? Sie handeln, verstehen sich durch ihr Handeln.

Erdekönigin, Europa, dich hebt bis hinauf
Zu dem hohen Ziel deiner Bildung Adlerschwung,
Wenn unter deinen edleren Kriegern
Diese heilige Schonung Sitte wird!

O, dann ist, was jetzo beginnt, der Morgenröthen schönste
Denn sie verkündiget
Einen seligen, nie noch von Menschen erlebten Tag,
Der Jahrhunderte strahlt.

Auf uns, die noch nicht wußten, der Krieg
Sey das zischendste, tiefste Brandmal der Menschheit,
Mit welcher Hoheit Blick wird auf uns herabsehn,
Wen die Heitre labt des goldenen Tages!

Wareſt du, Saite, wirklicher Zukunft Weissagerin?
Sahe der Geist, welcher dich umschwebt,
Göttermenschen? oder hat er vernichtungsscheue
Gottesleugner gesehn?

An Freund und Feind.

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Staub wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
Wird dem Wanderer auch von Asche
Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht und duftet und weht. O Pfad, wo
Staub nicht und Asche bewölkt.

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden. Du bist ein tiefer bitterer Kelch!
Ach, tränk' ich dich nicht bei Tropfen!
Leert' ich mit einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus, wie, wer Durst lechzt,
Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labsal!
Weg vom Kelche, Gesang! Tiefsinnig
Hatt' ich geforscht,

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht (o, es galt da
Täuschung nicht mit und kein Wahn mit): was ihn mache,
Der, zu leben, entstand, zu sterben,
Glücklich Den? Ich war es und bin's!

Viel' Blumen blühn in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Los;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien.

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bei der Nachwelt. Sobald einst die Geschichte,

Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name, so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit.
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ocean.

Dank dir noch einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte
Dichterwerke
Und dennoch gesunkene schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm
gewagt
Und waren untergegangen.

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen, was des Gedichts Schönheit sey,

Flog und ſchwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht: bis ich zuletzt
Müd' hinſank, dann, wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es ſtrahlen ſah.

Welch Anſchaun war es! Denn ihn, den als Chriſt ich liebte,
Sah ich mit einem ſchnellen begeiſterten Blick
Als Dichter und empfand: es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erſtaunt über ſeine ſo ſpäte Wahl, dacht' ich nur ihn,
Vergaß ſelbſt der gedürſteten Unſterblichkeit
Oder ſahe mit Ruh' das betrümmerte Geſtade,
Die Wog' und den Sturm.

Strenges Geſetz grub ich mir ein in Erzt: erſt müſſe das Herz
Herrſcher der Bilder ſeyn; beginnen dürf' ich erſt,
Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn;
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darſtellung, die innerſte Kraft der Dichtkunſt,

Und ſie, und ſie, die Religion,
Heilig ſie und erhaben,
Furchtbar und lieblich und groß und hehr,
Von Gott geſandt,

Haben mein Mal errichtet. Nun stehet es da
Und spottet der Zeit und spottet
Ewig gewähnter Male,
Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmer sind.

An den Kaiser.

Cui tres animae . . . .

VIRG.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters, machest zum Unterthan
Den jochbeladnen Landmann, machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,

Wie du beginnest? Wenn von des Ackerhaus
Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauern Stirn,
Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
Seufzet er mit, wenn von Erntelasten

Der Wagen seufzt: so bürdet Tyrannenrecht
Dem Unterdrückten Landeserhaltung auf,
Dienst, den die blutge Faust des Stärkern
Grub in die Tafel. Und die zerschlägst du!

Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er ſieht,
Wie unſer Pöbel Kanaans Volk entmenſcht!
Und thut der's nicht, weil unſre Fürſten
Sie in zu eiſerne Feſſel ſchmieden?

Du löſeſt ihnen, Retter, die roſtige,
Engangelegte Feſſel vom wunden Arm;
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die Elenden hergeklirret.

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
Zwar nicht beherrſchte, aber doch peinigte;
Und blutig iſt die andre Thräne,
Daß uns der Römlinge Rom beherrſchet,

Daß Deutſchlands Kaiſer Bügel des Zelters hielt,
Daß Deutſchlands Kaiſer nackt um des Buhlen Schloß
Herging, erfror, wenn nicht Mathildis . .
Aber du kommſt kaum und ſiehſt, ſo ſiegſt du!

Nun mag der kronentragende Obermönch
Mit allen ſeinen purpurbemäntelten
Mönchlein das Kanonsrecht, wie weit es
Walte, beſchielen. Du haſt geſehen!

Der rechte Entschluß.

— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur Der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?

Lernst du niemals, daß du, ach, durch die Hoffnung
Auch, dich quälest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,
Reicht im größeren Kelche
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sey, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit Dem, was Gott schickt!
Leitet ferner! ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrei jammert,
Bis die Lasten der Lootse
Zählt, die Leichen nicht mit;

Wo nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weißen Gebein!

Die Maßbestimmung.

— ∪∪ —, ∪ – ∪∪ —, ∪∪ — ∪,
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ – ∪∪ —.

Freude! da steht's, ein Geniuswerk, und mir ist doch
Etwas nicht da, ich entbehre! Der Entzückung
Strahlen, die es auf mich herströmet,
Treffen — wie ist Das? — nicht ganz,

Hüllen sich dort und hüllen sich da, wie in Dämmrung,
Strahlen nicht ganz in das Herz hinn denn ich wünsche!
Und doch lockt ihm das Haar die Schönheit,
Hellt ihm mit Lächeln den Blick,

Füllt ihm die Stirn die Hoheit mit Ernst, mit dem heitern
In dem Gesicht des Entschloss'nen, wenn er That thut
Oder thun will. O du, der Irre
Faden, wo liegst du? Was fehlt?

Stimmet vielleicht der Theile Verein nicht harmonisch?
Dich, Harmonie, der gehorchend sich zu Mauern
Felsen wälzen, der Baum, zu schatten,
Wandelt ins Sonnengefild,

Zaubert sogar der Meister nicht stets. Hat das Urtheil
Etwa den Theil und das Theilchen nicht mit scharfem
Blick gemessen? bemerkt' es Ausart
In das zu Groß und zu Klein,

Die nicht? Genau das Maß nicht gedacht; und der Umriß
Ründet sich nicht mit der Biegung, der es glücket.
Ohne Messung gelang selbst Venus
Gürtel den Grazien nicht.

Faden, o, da, da windest du dich, von Athene's
Finger gedreht zu der Leitung aus der Irre.
Maßbestimmung! auch du lehrst Felsen
Wallen und Haine den Strom

Säumen! Vermiſſ' im Lied ich dich oft, ſo entſchlüpf' ich,
Frei nun, dem Kreis, den ſein Zauber um mich herzog,
Und der winkt mir vielleicht vergebens
Dann mit dem mächtigen Stab.

Mein Wiſſen.

— ∪∪ —, ∪ (—) — ∪∪ —, ∪∪ —, ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ (—) — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Wenig iſt nur des Wahren, das mir zu ergründen
Glückte; doch iſt mir es theuer, wie ein Kleinod,
Durch vieljährigen Schweiß errungen
Oder erkämpfet mit Blut,

Iſt mir ein Trunk, im Kühlen geſchöpft aus der Quelle,
Einer, der, alt von der Kelter, im Kryſtall blinkt,
Frühlingsſäuſeln am Baum, der anblüht,
Wehen des fallenden Stroms;

Liebliche Ruh', ſtäubt endlich der Fuß in des Weges
Krümme nicht mehr — wie durchglühte von dem lichten
Himmel ſinkend der Strahl, wie fern lag
Lange die thürmende Stadt! —

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich
Lächelnd auf Aehnlichung sehn,

Heitert mich auf, wie lebender Tanz, den der Jüngling
Schleunig begann und sein Mädchen, da die Flöte
Wo im Schatten erscholl, der Spieler
Gern zu den Liebenden kam;

Freundesgespräch, das ist es mir auch, wenn in Freud' und
Leide das Herz nun dahinströmt. O, geöffnet
Wird es dann, wie vor Gott, dann rinnen
Beiderlei Thränen herab!

Der Kranz.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Dank euch, Griechen, daß ihr, was der Verstand vereint,
Wie dem Freunde den Freund,
Wie dem Jüngling die Braut Liebe, gewaltsam trennt,
Wenn mit siegendem Reiz
Eure Sprache, wie Thau, euch von der Lippe träuft!
Denn wer träte mit euch
In die stäubende Bahn, wo es am Ziele grünt,
Säumt' euch Das nicht im Lauf.

„Blumen sind's, was umher wir in der Flur zerstreun!“
Besser flöchtet ihr sie
Gleich in Kränze! so letzt' all des Geruches Duft
Jeden athmenden Zug.
Denn wer mag in der Flur immer umher sich drehn,
Suchen, ob irgendwo noch
Lieg' ein Blümchen, es dann lesen und sorgsam reihn?
Lieber nimmt man den Kranz.
„Aber der Rhythmos gebot's!“ Phöbus Gesang ist der
Dichtern, wenn er gehorcht,
Ist Sirenengesang, wenn er gebeut; und doch
Trankt ihr mit durstigem Ohr.
Durft' er herrschen selbst da, wo es das Leben galt,
Welches der Dichter erschafft?
„Ach, er lockte so sanft!“ Und den Verlockten sank
Viel des Lebens dahin!

Der Traum.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Im frohen, goldnen Traum von Unsterblichkeit,
Von ältern Malen, als sie aus Erzte gießt
Der Künstler, lagen, wie durch Zauber-
Kelche berauschet, die Dichter Deutschlands.

Wie mächtig rufst du, redend im fremden Laut
Selbst hier mit Deutschen, sie aus dem Wonnetraum!
Unsterblichkeit? bis nicht; du leugnest
Selber das Daseyn von ihren Werken.

Bis hin zur Themse, bis zu dem Rhodan hin
Erschallt's, und Schwanen trinken, im dichten Drang
Mit Horcherohr zu neuer Einsicht,
All die Belehrung, wovon du triefest.

Durch seines hohen Spruches Entscheidungen
Geweckt, entzaubert, leugnen die Dichter nicht
Des Males Ewigkeit, das er sich
Zu dem verdientesten Ruhm gesetzt hat

Als Endurtheiler. Bleibender wird es stehn,
Denn Memphis Gräber, Stürmen zerstörbar nicht,
Wird mit der Zeiten Flucht nicht schwinden,
Noch der Vergänglichkeit Strom, erhalten

(Tön' andres Tones, Saite!), zur Schau gestellt
Durch Werke, deren Daseyn er leugnete.
Denn Täuschung war's nicht, denn die weiße
Pforte durchschwebte der Dichter Traum nicht!

Beide.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— (∪∪) — ∪∪ —.

Stand der Genius je, ohne die Kunst, und sie,
Ohn' ihn, jemals am Ziel?
Nennet Kunst nicht, was mis, wie er auch grübelte,
Schuf der Aesthetiker, mis,
Wie tiefsinnig der Mann auch sich gebärdete,
Und es dem Lehrlinge schien.
Solch ein blinzendes Ding, träumt ihr, erkör er sich,
Jener Sohn des Olymps,
Das zur Geliebten? (Kein Traum träumet, wie eurer!) Das
Wäre des Genius Kunst?
Ohne die er nur halb lebet, die er durch sich
Kennt, von der Forschungen Lust
Hingerissen, zu spähn, was zu dem Herzen stimmt,
Und von der falschen Gestalt
Nicht getäuschet, die sie fälschten, die unbelehrt
Muster sahn und Natur.
Kaum begann er zu blühn, fühlte sich selber kaum,
Als ihm Röthe für sie
Schon entglühte. Er sieht bald sie am Rosenbusch
Stehn im säuselnden West,
Ach, und weinen vor Scham, daß sie, die Einfalt selbst,
Doch verheimlichen soll.
Trunken lieben sie sich! Neben den Glücklichen
Sprosset der künftige Kranz.

Die Sprache.

An Karl Friedrich Cramer.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ (—) — ⏑,
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑, (—) ⏑ ⏑ — ⏑.

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt; heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm!

Und er weiß es: denn er erfand, durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur Weniges bilden sie uns,
Und es zeigt sich uns auf Einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf.
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menſchenſtimme Gewalt, mit ihrem
Höheren Reiz, höchſten, wenn ſie Geſang
Hinſtrömet und inniger ſo
In die Seele ſich ergießet.

Doch, Erfinder, täuſche dich nicht! Für dich nur
Iſt es gedacht, was zum Laute nicht wird,
Für dich nur, wie tief auch, wie hell,
Wie begeiſternd du es dachteſt.

Die Geſpielen ſind ihr zu lieb, der Sprache:
Trenne ſie nicht! Enge Feſſel, geringt
An lemniſcher Eſſe, vereint
Ihr den Wohlklang und den Verſtanz.

Harmonie zu ſondern, die ſo einſtimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck ſie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verſtummen.

Von dem Ausland, Deutſche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es iſt,
Dem Viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch ſo taub ſind.

Und es ſchwebt doch kühn und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Hellänis ſogar
Nicht alle, mit ſtolzem Gefühl
Des Gelingens ſich erköre.

Den Gespielen lasset und ihr, der Göttin,
Blumen uns streun: Himmelschlüssel dem Klang,
Dem Tanz Hyacinthen, und ihr
Von den Rosen, die bemoost sind.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

Der Nachruhm.

Glänzend ist, Krieger und Könige, was ihr thatet, vielleicht auch
Edel, o Wunder! sogar.
Was es denn sey, es steiget gewiß zu dem Enkel hinunter;
Aber in welcher Gestalt?
Etwa in der, die es hatte, da ihr es thatet? In jeder
Andern, in dieser nur nicht!
Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald gesenkt in den Staub,
Mit der Fabel Verwandlung beinah gebildet, zum Drachen
Kadmus, der Drache zum Gott.
Und nun setzen die Richter sich hin und richten den Schatten,
Weiser Entscheidungen voll,
Alles, nachdem bei dem glimmernden Docht der Erzählende dunkel
Oder dunkler es sah.

Arme Krieger und Könige, Das iſt alſo der Nachruhm,
Der euch ſchlafen nicht ließ?
Euch verbot, an der Wiſſenſchaft erfriſchender Quelle
Auch nur am Abend zu ruhn?
Unerquickte, ſo halten die Rhadamantchen der Nachwelt
Ueber euch ihr Gericht?
Glücklicher fiel ſein Los dem Dichter. Was er uns nachließ,
Bleibet ſtets, was es war.
Ueber ihn waltet ſie nicht, die Geſchichte; da ſpielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten ſie ſpielt.
Richter ſehn die Fehle des Werks, die Schönheit; allein mehr,
Andere nicht, denn es hat.
Richtelnde können's mit Tadel beſtäuben und Lobe; doch Dieß auch
Können die Wähnenden nur.
Andere kommen dann auch und ſtäuben ab: und es ſtehet
Wieder da, wie es ſprang
Aus des Gebärenden Stirn, gerüſtet mit der Aegide
Oder mit Kränzen geſchmückt.
Glücklicher fiel dem Dichter ſein Los. Er wohnt an der Quelle,
Trinkt ſie mit feurigem Durſt,
Schöpfet dem Schnitter daraus und bringt die labende Schale
Ihm in das Sonnengefild
Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die Kühlung,
Und vom Weſte beweht.

Die Rache.

— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Lang erwarteten wir, du würdest Deutschlands
Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen,
Durch den schöneren Lorber
Decken des anderen Blut!

Gleimen sandte sie dir und sandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
Niedersenkte, die Wang' ihr
Flammte von rötherer Scham!

So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
War er schonend genung, der Deutsche, deiner
Hier auch werther, als du ihn,
Fremdling im Heimischen, kennst.

Doch du selber hast ihn an dir gerächet!
Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
Rache glühet, wie keine
Sonst, von zerstörender Glut.

Wie der Geiſt dich auch hebt, er fliegt vergebens,
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimniß
Tödtet das lebendſte Bild.

Du erniederteſt dich, Ausländertöne
Nachzuſtammeln, dafür den Hohn zu hören:
Selbſt nach Arnets Säubrung,
Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutſchlands Sprache!
Die, die Rache iſt ſelbſt dem Widerrufe
Nicht vertilgbar; beſchleiern,
Thuſt du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Deß ſind wir ſicher,
Sicher, daß du auf dich aus voller Schale
Rache ſtrömeſt, dem weiſern
Enkel noch ſüßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
Anders ächten, als wir, Verdienſt des Pflanzers
Heller ſehen, es ſondern
Von des Begießers Verdienſt.

Aesthetiker.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Würdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's, und, sich selbst streng, ist er Thäter;
Kommt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, schon sinkt.

Regelt ihr gar lyrischen Flug, o, so trefft ihr
's Aug' in den Stern dem Gesange der Aleäe,
Trefft, je schöner es blickt, je stärker
Ihr's mit der passenden Faust.

Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema
Oder Eidos, nur eins der Chöre
Sophokles, dem ihr nicht trefft?

An Johann Heinrich Voß.

˘ — ˘ — ˘, — ˘˘ — ˘˘
˘ — ˘ — ˘, — ˘˘ — ˘˘
˘ — ˘ — ˘ — ˘ — ˘
— ˘˘ — ˘˘ — ˘ — ˘.

Zween gute Geister hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpem
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritikers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete,
Verließen sie mich nicht und sangen
Ohne den Lärm und im Ton des Griechen.

So weit, wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter seinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt, verschmähet selbst
Der Töne Land dieß Neue; und dennoch ist
Die Sprache dort die Muttergleichste
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieser Höh' die Traub' euch hängt,
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß sie
Sogar es nicht vermag, die Schönste
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle stutzen, Begeistrung, oft,
Gebeutst du, tönen soll es, wovon du glühst,
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der seinen jetzt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
Wo sich dem Geist das Wort nicht nachschwingt,
Nicht die Bewegung die Schwesterhand beut,

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforscht und gleichwohl schüchtern dieß Gold nicht gräbt,
Fühlt, wie des Liedes Ernst der Reime
Spiele belachen und doch sie mitspielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo kommt die Begeistrung,
Gebeut! Schnell blutet sie vom Dolch des
Stammlers! ihr Auge verlischt, sie sinket!

Delphi.

— ∪∪ —, ∪ (—) — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Schöne des Mai's begeisterte sie, in des Griechen
Tage zurück sich zu dichten, und ihr Spiel war
Manches jener Olympiaden,
Welches verschwand und noch ist,

Manches, was Freud' in Tempe einst war, was in Elis
Palmen erwarb durch den Wettlauf und durch Lieder;
Hergang auch aus Homers Gesängen
Zauberten sie bis zu sich.

Jetzo umgab ſie heiliges Graun in dem Tempel
Delphi. Da ſaß auf dem Dreifuß, von des Lorbers
Opferdufte bewölkt, die ſchöne
Prieſterin, ſträubendes Haars,

Feurig den Blick, und Antwort erſcholl dem Befrager.
Aber nun hob ſie mit Eil' ſich von dem Dreifuß.
Kommt, ihr ſehet ihn leer, und jetzo
Fraget die Prieſterin euch.

„Gehen wir nicht vielwegig zurück? und wie lange
Dauert es noch, daß, verwildert in der Irre,
Wir uns lächeln? daß wir den Krebsgang
Träumen zu Geniusflug?

Werden wir nicht noch kennen die weiſe Vollendung
Griechiſcher Kunſt? und den Ausſchmuck in der neuern?
Nie gewahren, wie hoch der Wage
Vollere Schale ſich hebt?

Sondern noch einſt vom Schönen die Art, des Bewunderns
Müde, was all für Bezaubrung in der Art ſey?
Schönheit gibt das Geſetz! zu Ausart,
Wenn ſie nicht huldigt, wird Art.

Wenn er verkennt den Lorber, der mehr dem Dictator
War, wie Triumph: wird zur Ahndung ihm nicht Scham glühn?
Denn wen nannt' ich? ſo groß war Cäſar,
Daß er nur Brutus nicht glich!

Sehn wir nicht einſt, wo gleichen ſich darf, wer nur nachahmt,
Gar die Geſtalt von dem Urbild noch verwahrlost,
Der dem Griechen, da ſey die vollſte
Bühne der Lächerlichkeit?

Sehen noch einſt, wo gleichen ſich darf, wer nur lernet,
Gar den Erguß des Erfinders noch mit Schlamm trübt,
's Kind dem Manne, da rag's von hohen
Ohren, nicht leerer, hervor?

Wird ſich der Schwatz nie enden, der Philoſophie heißt?
Werden dafür die Ergründung, wo nicht Abgrund
Iſt, Stillſchweigen an ihm das Haupt nie
Heben und Herrſchende ſeyn?

Klimmen wir nie hinauf zu der Höh', wo nur wenig
Wahres, hier Sproß, da Beſchatter, dem Orkan ſteht,
Und wohin du dem dichtverwachsnen
Wald ohne Blut nicht entrinnſt?

Wenn ſein Geſetz, ſein Leben hinab vor dem Richtſtuhl
Herrſcher, er ſelbſt durch ein neues noch verurtheilt:
Ehrt' ihn da nicht zu ſpät die reinſte
Ehre der Obergewalt?

Sank er nur hier? Noch wirket es fort, wird wie Waldbrand
Lang es noch glühn, das Verkennen, das Verſpotten
Seiner Deutſchen und, ach, des Glaubens?
Zauberer gruben den Brand

Läſſiges Arms ab, lehnten ſich oft auf den Spaten,
Drangen nicht tief: und ſo kam's denn, und hinüber
Leckt' es über den Kindergraben,
Lodert' in andres Gebüſch.

Sieht er ſo ſcharf, wie uns Neuern es gleißt, die erſtaunten.
Einen, wie ihn, auf dem Throne zu erblicken?
Zeigt, wenn feſter Entſchluß das Herz ihm
Stählet, der Stolz ihn entflammt,

Tiefe Dieß auch des Denkens? Dieß etwa den Geiſt auch
Deß, der nicht erbt die Beherrſchung, die ſchon da iſt,
Nein, Beherrſchung entwirft, ein Cäſar,
Wandelt in That den Entwurf?

Oder gar Deß, der denkender forſcht und nicht mißtrennt
Gutes und Geiſt? nicht um Land ſpielt mit des Bürgers
Leben, da ſich nicht thört, nicht wähnt, Ruhm
Waſche vom Würfel das Blut?

Ehre wüſch' ab das ſchreckliche Blut? Sie verewigt's!
Und iſt es dann, wenn das Heer halb ins Gefild ſtrömt,
Nur unſchuldig? nicht auch, wenn Bäche
Rinnen, das Fähndel nicht droht?

Rannen nicht viel' der Bäche, da ſie, die Eroberung,
Raste? nicht mehr, da Erfolg war, was Erfolg ſeyn
Mußte, Krieg, der, beinah ſtets trächtig,
Schlacht dann und Seuche dann warf?

Lorber des Führers dorret nicht weg, wenn ein Krieg auch
Vor dem Gericht der Aurele, ſich zur Schmach, ſteht;
Doch die ſtrahlendſte Feldherrngröße
Schaffet den Scheuſal nicht um.

Schön iſt und gut der Spruch des Gerichts der Aurele,
Weiſe: Kein Krieg kann gerecht ſeyn, ſo den tiefen
Grund legt ewiges Kriegs. Betünchet ihn,
Gleißt ihn; er wird nicht gerecht!

Gränzet es weit, das blutige Recht; nicht die Nothwehr
Hab' es allein; die Veredlung des Jahrhunderts
Sey euch Schwärmenden nichts, Throngottheit
Alles; er wird nicht gerecht!

Friede beaſcht jetzt ſchlummernde Glut; doch Erobrung
Wird nicht verziehn, und, ſobald ſich mit der Zeiten
Wechſel wirbelt ein Sturm, verfliegt die
Aſche, wird Flamme die Glut.

Sah er vielleicht allein nicht vorher, was vor Aller
Aug' in der Fern unverhüllt lag, der Erobrung
Jammerernte? nicht hundertfältig
Sproſſen Gebein aus Gebein?

Himmel! er ſah's und that doch, er that, was Entſetzen
Herrſchenden iſt, die des Volkes und die eigne
Majeſtät nicht entweihn, er that es,
Streute die ſchreckliche Saat!"

Lieblicher ſingt Saturn Geſang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn ſinget.

Säumend und ſäumend ſchwebt auf Himmelreiſen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes;
Selbſt die kenntnißdurſtende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
Unſers Lieblings mit dir. Doch, ach, der Scheidung
Herber Kelch! Einſt rann's nicht bei Tropfen, wird bei
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarſterne
Lang die Frühlinge ſah herüberſchimmern,
Fließt den Freunden erſt, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellſten
Mond itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann ſchnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

Der Gränzſtein.

— ∪∪ —, ∪ (—) — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Wirke! Das iſt das große Geſetz, in des Tempels
Tafel gehaun, daß es kund ſey, und von Golde
In den pariſchen Stein geſenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch faſſeſt du nicht des Geſetzes
Ganzen Verſtand. Denn es ſteht zwar in der Halle
Nicht geſchrieben, allein es fordert's
Alſo der heilige Sinn,

Alſo — durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhſt —:
Gut ſey und ſtark, und es daure, was du wirkeſt!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallſt du
Irre; verlierſt du dich da,

Wende! Da ſchied's durch Gränze ſich ab, und der Gränzſtein
Hub ſich empor in die Wolken, unerſteiglich
Dem, der, ämſig allein fürs Leben,
Heißen Geſchäften ſich weiht.

Aesthetiker.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Würdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's, und, sich selbst streng, ist er Thäter;
Kommt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, schon sinkt.

Regelt ihr gar lyrischen Flug, o, so trefft ihr
's Aug' in den Stern dem Gesange der Aleäe,
Trefft, je schöner es blickt, je stärker
Ihr's mit der passenden Faust.

Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema
Oder Eidos, nur eins der Chöre
Sophokles, dem ihr nicht trefft?

An Johann Heinrich Voß.

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Zween gute Geister hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpem
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritikers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete,
Verließen sie mich nicht und sangen
Ohne den Lärm und im Ton des Griechen.

So weit, wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter ſeinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unſern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenſchaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus ſtrömet.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt, verſchmähet ſelbſt
Der Töne Land dieß Neue; und dennoch iſt
Die Sprache dort die Muttergleichſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieſer Höh' die Traub' euch hängt,
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß ſie
Sogar es nicht vermag, die Schönſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle ſtutzen, Begeiſtrung, oft,
Gebeutſt du, tönen ſoll es, wovon du glühſt,
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der ſeinen jetzt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
Wo ſich dem Geiſt das Wort nicht nachſchwingt,
Nicht die Bewegung die Schweſterhand beut,

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforſcht und gleichwohl ſchüchtern dieß Gold nicht gräbt,
Fühlt, wie des Liedes Ernſt der Reime
Spiele belachen und doch ſie mitſpielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo kommt die Begeiſtrung,
Geheut! Schnell blutet ſie vom Dolch des
Stammlers! ihr Auge verliſcht, ſie ſinket!

Delphi.

— ∪∪ —, ∪ (—) — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Schöne des Mai's begeiſterte ſie, in des Griechen
Tage zurück ſich zu dichten, und ihr Spiel war
Manches jener Olympiaden,
Welches verſchwand und noch iſt,

Manches, was Freud' in Tempe einſt war, was in Elis
Palmen erwarb durch den Wettlauf und durch Lieder;
Hergang auch aus Homers Geſängen
Zauberten ſie bis zu ſich.

Jetzo umgab sie heiliges Graun in dem Tempel
Delphi. Da saß auf dem Dreifuß, von des Lorbers
Opferdufte bewölkt, die schöne
Priesterin, sträubendes Haars,

Feurig den Blick, und Antwort erscholl dem Befrager.
Aber nun hob sie mit Eil' sich von dem Dreifuß.
Kommt, ihr sehet ihn leer, und jetzo
Fraget die Priesterin euch.

„Gehen wir nicht vielwegig zurück? und wie lange
Dauert es noch, daß, verwildert in der Irre,
Wir uns lächeln? daß wir den Krebsgang
Träumen zu Genieusflug?

Werden wir nicht noch kennen die weise Vollendung
Griechischer Kunst? und den Ausschmuck in der neuern?
Nie gewahren, wie hoch der Wage
Vollere Schale sich hebt?

Sondern noch einst vom Schönen die Art, des Bewunderns
Müde, was all für Bezaubrung in der Art sey?
Schönheit gibt das Gesetz! zu Ausart,
Wenn sie nicht huldigt, wird Art.

Wenn er verkennt den Lorber, der mehr dem Dictator
War, wie Triumph: wird zur Ahndung ihm nicht Scham glühn?
Denn wen nannt' ich? so groß war Cäsar,
Daß er nur Brutus nicht glich!

Sehn wir nicht einſt, wo gleichen ſich darf, wer nur nachahmt,
Gar die Geſtalt von dem Urbild noch verwahrlost,
Der dem Griechen, da ſey die vollſte
Bühne der Lächerlichkeit?

Sehen noch einſt, wo gleichen ſich darf, wer nur lernet,
Gar den Erguß des Erfinders noch mit Schlamm trübt,
's Kind dem Manne, da rag's von hohen
Ohren, nicht leerer, hervor?

Wird ſich der Schwatz nie enden, der Philoſophie heißt?
Werden dafür die Ergründung, wo nicht Abgrund
Iſt, Stillſchweigen an ihm das Haupt nie
Heben und Herrſchende ſeyn?

Klimmen wir nie hinauf zu der Höh', wo nur wenig
Wahres, hier Sproß, da Beſchatter, dem Orkan ſteht,
Und wohin du dem dichtverwachsnen
Wald ohne Blut nicht entrinnſt?

Wenn ſein Geſetz, ſein Leben hinab vor dem Richtſtuhl
Herrſcher, er ſelbſt durch ein neues noch verurtheilt:
Ehrt' ihn da nicht zu ſpät die reinſte
Ehre der Obergewalt?

Sank er nur hier? Noch wirket es fort, wird wie Waldbrand
Lang es noch glühn, das Verkennen, das Verſpotten
Seiner Deutſchen und, ach, des Glaubens?
Zauberer gruben den Brand

Läſſiges Arms ab, lehnten ſich oft auf den Spaten,
Drangen nicht tief: und ſo kam's denn, und hinüber
Leckt' es über den Kindergraben,
Lodert' in andres Gebüſch.

Sieht er ſo ſcharf, wie uns Neuern es gleißt, die erſtaunten.
Einen, wie ihn, auf dem Throne zu erblicken?
Zeigt, wenn feſter Entſchluß das Herz ihm
Stählet, der Stolz ihn entflammt,

Tiefe Dieß auch des Denkens? Dieß etwa den Geiſt auch
Deß, der nicht erbt die Beherrſchung, die ſchon da iſt,
Nein, Beherrſchung entwirft, ein Cäſar,
Wandelt in That den Entwurf?

Oder gar Deß, der denkender forſcht und nicht mißtrennt
Gutes und Geiſt? nicht um Land ſpielt mit des Bürgers
Leben, da ſich nicht thört, nicht wähnt, Ruhm
Waſche vom Würfel das Blut?

Ehre wüſch' ab das ſchreckliche Blut? Sie verewigt's!
Und iſt es dann, wenn das Heer halb ins Gefild ſtrömt,
Nur unſchuldig? nicht auch, wenn Bäche
Rinnen, das Fähndel nicht droht?

Rannen nicht viel' der Bäche, da ſie, die Eroberung,
Raste? nicht mehr, da Erfolg war, was Erfolg ſeyn
Mußte, Krieg, der, beinah ſtets trächtig,
Schlacht dann und Seuche dann warf?

Lorber des Führers dorret nicht weg, wenn ein Krieg auch
Vor dem Gericht der Aurele, ſich zur Schmach, ſteht;
Doch die ſtrahlendſte Feldherrngröße
Schaffet den Scheuſal nicht um.

Schön iſt und gut der Spruch des Gerichts der Aurele,
Weiſe: Kein Krieg kann gerecht ſeyn, ſo den tiefen
Grund legt ewiges Kriegs. Betüncht ihn,
Gleißt ihn; er wird nicht gerecht!

Gränzet es weit, das blutige Recht; nicht die Nothwehr
Hab' es allein; die Veredlung des Jahrhunderts
Sey euch Schwärmenden nichts, Throngottheit
Alles; er wird nicht gerecht!

Friede beaſcht jetzt ſchlummernde Glut; doch Eroberung
Wird nicht verziehn, und, ſobald ſich mit der Zeiten
Wechſel wirbelt ein Sturm, verfliegt die
Aſche, wird Flamme die Glut.

Sah er vielleicht allein nicht vorher, was vor Aller
Aug' in der Fern unverhüllt lag, der Eroberung
Jammerernte? nicht hundertfältig
Sproſſen Gebein aus Gebein?

Himmel! er ſah's und that doch, er that, was Entſetzen
Herrſchenden iſt, die des Volkes und die eigne
Majeſtät nicht entweihn, er that es,
Streute die ſchreckliche Saat!"

Tempe umrauſcht ſie wieder; doch geht die erhabne
Prieſterin nur in der Reih' mit, will des Tanzes
Nicht, iſt trübe, wiewohl den Flöten
Echo gelehriger horcht,

Frohes Gelüſt die Stunde beweht, und ſein Leben
Hauchet, was ſproßt, und ſein Leben, was der Blumen
Kelche füllet; zuletzt entlaſten
Dieſe Gedanken ihr Herz:

„Feiert die Helden! Marmor und Erzt ſey der Helden
Ewiges Mal! nicht der Marmor und das Erzt nicht,
Mehr belohne, die Freude weine
Denen, die Friedrich verzeihn!

Ach, aus dem Grabe kehr' ich zurück, und mit Goldſchrift
Schreib' ich ans Mal der Erhabnen . . . Die Entzückung
Irrt mich, ſie haben kein Mal, ihr Lohn ſind
Thränen, ich weine ſie mit!

Aber, erſcheint auch Einer, dem nicht die Verzeihung
Selige Pflicht iſt, vernimm du der Aurele
Zweiten Spruch: Wer erneut, Dem fluche
Selber der Siegende nach!“

Die Verwandelten.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet und leuchtend droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Los ward frohre Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerfließbar
Rinnt's und bei Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen laut sich schwingen, die Widerhalle
Tönen im andern.

Lieblicher ſingt Saturn Geſang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn ſinget.

Säumend und ſäumend ſchwebt auf Himmelreiſen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes;
Selbſt die kenntnißdurſtende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
Unſers Lieblings mit dir. Doch, ach, der Scheidung
Herber Kelch! Einſt rann's nicht bei Tropfen, wird bei
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarſterne
Lang die Frühlinge ſah herüberſchimmern,
Fließt den Freunden erſt, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellſten
Mond itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann ſchnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

Der Gränzſtein.

— ∪∪ —, ∪ (—) — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Wirke! Das iſt das große Geſetz, in des Tempels
Tafel gehaun, daß es kund ſey, und von Golde
In den pariſchen Stein geſenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch faſſeſt du nicht des Geſetzes
Ganzen Verſtand. Denn es ſteht zwar in der Halle
Nicht geſchrieben, allein es fordert's
Alſo der heilige Sinn,

Alſo — durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhſt —:
Gut ſey und ſtark, und es daure, was du wirkeſt!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallſt du
Irre; verlierſt du dich da,

Wende! Da ſchied's durch Gränze ſich ab, und der Gränzſtein
Hub ſich empor in die Wolken, unerſteiglich
Dem, der, ämſig allein fürs Leben,
Heißen Geſchäften ſich weiht.

Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
„Wenig?“ zürnst du. So währt's was länger,
Bis sie gesunken verglimmt.

Die du bewogst, thun Eignes hinzu, und zuletzt wird
Dessen so viel, daß der Tropfen in dem Meere
Nun zerfließet, vergeht. „Verginge?“
In die Atome sich löst.

Nicht, daß dein Thun — verkenne mich nicht — mir nicht heilig
Wäre, vollführt's, weß auch Andre sich erfreuen,
Nicht verächtlich, wofern es dir nur
Frommet, verkenne mich nicht!

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach, die Handlung sinkt hin und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Geist des Gesangs, was rufest du mir und gebietest
Anderen Ton? O, du kennest noch nicht ganz dich!
Bei Amphion! auch diese Saite
Stimmte der Grieche fürs Herz.

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach, die Handlung sinkt hin und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Aber, wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
Hinter ſich läßt, noch ein Denken in des Geiſtes
Werken, welches, von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenſeit iſt Das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es ſtets, wie im Anfang, ſo von Neuem;
Jahre fliehn, und es ſtrömt ſein Einfluß,
Wie der Beginn ſich ergoß.

Da iſt das Werk und tönet nicht bloß, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von dieſen bis zum fernſten
Hall ſich jede verlor, zum letzten
Liſpel ſich: redet es laut,

Nutzet, doch nicht, wie einſt das Geſchäft, nur an einer
Stätte, zugleich an ſo vielen, als Getrennte
Sich's, nach Mühe, nach Luſt, zu ihrer
Muße Gefährten erſehn.

Rührt es, und wird die Rührung zu That: ſo durchwallt die
Aehnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
Quell entfloß. Und gelingt nicht dieſe
Rührung dem Bleibenden oft?

Wirke! Das iſt das große Geſetz, in der Halle
Marmor gehaun, daß es kund ſey; und die Dauer
Liest der Weiſere mit, als ſtünd' es
Goldenes Guſſes mit da.

Frei ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
Lüstet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
Schwebe, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
Steiget, itzt höher, nicht freut?

Morgengesang am Schöpfungsfeste.

„Zwei Stimmen."

Noch kommt sie nicht, die Sonne, Gottes Gesendete,
Noch weilt sie, die Lebensgeberin;
Von Dufte schauert es ringsumher
Auf der wartenden Erde.

Heiliger, Hocherhabner, Erster,
Du hast auch unseren Sirius gemacht!
Wie wird er strahlen, wie strahlen
Der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen sie, säuseln sie, kühlen,
Die melodischen Lüfte der Frühe;
Schon wallt sie einher, die Morgenröthe, verkündiget
Die Auferstehung der todten Sonne.

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Wir, deine Kinder, wir, mehr als Sonnen,
Müssen dereinst auch untergehen
Und werden auch aufgehn!

„Alle.“

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Wir, deine Kinder, wir, mehr als Sonnen,
Müſſen dereinſt auch untergehen
Und werden auch aufgehn!

„Zwei Stimmen.“

Halleluja, ſeht ihr die Strahlende, Göttliche kommen?
Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind,
Auferſteht!

O der Sonne Gottes! Und ſolche Sonnen,
Wie dieſe, die jetzo gegen uns ſtrahlt,
Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tauſendmal tauſend
Werden in der Welten Oceane.

Und du ſollteſt nicht auferwecken, der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung
Immer und Alles wandelt
Und herrlicher macht durch die Wandlung?

„Alle.“

Halleluja, ſeht ihr die Strahlende, Göttliche kommen?
Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind,
Auferſteht!

Die Vortrefflichkeit.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ (∪∪) — ∪∪ —.

Nun von ihr denn ſogar gellt der zerplauderte
Mund des entſcheidenden Manns!
Keiner ſchweigt ihn; und doch ſieht er den Schatten nicht
Von der Unſterblichen, hat
Selbſt nicht Träume von ihm, dieſe verirrteſten
Aller Gedanken, die ſind.
Flöh' der Betäubende doch endlich zum Seſſel, wo
Geiſt gelehrt wird, auf ihn
Lehrlinge harren, dann ſtumm ſeiner Beredſamkeit
Horchen und durſtiges Ohrs!
O, wie glüheten wir, ſie, die ſich jetzt entwölkt,
Jene Zinne zu ſehn!
Denn dort iſt es, o, dort, wo ſich der Tempel wölbt,
Sich die Göttin uns zeigt.
Eilt — er keuchet uns nach — auf! den gewundnen Pfad,
Welcher ſteiler empor
Mit dem Felſen ſich hebt, daß des Beäugenden
Blicke wir endlich entfliehn!
Sehet, der lebende Quell, ſo zur Betrachtung ſtärkt,
Dran der Schweigenden Blatt.
Schweigen freuet, entflammt, reizet, der Schwierigkeit
Kühn entgegen zu gehn.

Unten dorrte dieß Laub, ſänke; hier oben grünt's,
Feſtigt den ſtolzen Entſchluß.
Unten iſt Sage nur noch, fabelt es um; man nimmt
Dort kein Blatt vor den Mund.
Auf! ſchon tönet ihr Schritt, naht die Vortrefflichkeit
In der Halle; Muſik
Iſt der Kommenden Geſang, jede der Wendungen,
Welche ſie ſchwebt, Harmonie.
Jene Blum' in dem Kranz bracht' ihr Mäonides,
Und ſie nahm ſie von ihm;
Jene Leibnitz (gewelkt lag es um ſie herum),
Und ſie nahm ſie von ihm.
Freude! nun wendet ſie ſich gegen uns, ſteht und gönnt
Sich der Liebenden Blick,
Sich der Betrachtung. Auch ruhn ihre begeiſterten
Ideale vom Tanz.
„Unſer Auge war licht, ſah zu der Göttin auf;
Wenig Weile, da war
Sie verſchwunden. Uns blieb, als ſie verſchwunden war,
Unvergeßlich ihr Bild,
Höherer Schöne Gefühl, Durſt, ihr zu ähnlichen,
Und, ach, Schwermuth zurück!"

FACULTY LIBRARY

An Giacomo Zigno.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Welche Bemerkung war's? des Dichterohres?
Oder war es zugleich des Unterſuchers,
Die der Deutſchen Heldengeſängen ſanfte
Rhythmosbewegung

Oft zur Gefährtin gab? In ihrer Sprache
Waltet ſtärkerer Klang; ſie dachten Schönheit,
Da ſie, ihn zu mildern, ihm mitgehörtes
Sanftes vereinten.

Alſo erfriſcht bei hoher Frühlingsſonne
Dichter Ulmen Gewölbe oder jene
Luft des erſten Mai's, die vom Waſſerfalle
Lieblich einherweht.

Starkes ertönt nicht herrſchend in des Griechen
Sprache; Sanftes ertönt: drum führt er ſeltner
Zu des Schattens Kühlungen, in der hohen
Quelle Geſäuſel.

Seltner noch, als der Grieche, führt der neue
Römer, wenn er, wie seiner stolzen Väter
Ueberwinder, je sich erkühnt zu schweben
Tänze des Liedes.

Die deutsche Sprache.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ —
∪ — ∪∪ — ∪∪ — ∪ —
∪∪ —, ∪ — ∪∪ —, — ∪ —
∪∪ —, — ∪∪ —, — ∪∪ —.

Ferner Gestade, die Woge schnell,
Dem Blicke gehellt bis zum Kiesel ist,
Das Gebüsch blinket er durch oder wallt
In die Luft, hohes Gewölk duftend, der Strom;

Wirbelchen drehn mit ihm fort. So strömt
Die Sprache, die, Hermann, dein Ursohn spricht.
(O, auch du glichest dem Strom, Mann des Volks,
Da dir Roms steigender Damm lockert' und brach!)

Tieferen Quellen entströmet sie.
Erst wenige Zeit, da der eine Quell
Noch in Sand floß, sich verlor. Säumend jetzt
Und mit Eil' hallte der jetzt aus dem Geklüft;

Aber er rann in den Kies. Nun kam
Der Glücklichen Einer und leitet' ihn
In den Strom. Schatten umher pflanzt man schon
An der Kluft, weilen da schon Wanderer gern,

Stehen und sinnen: „Versiegt vielleicht
Ein ähnlicher Quell in dem Sand auch uns,
Und gebricht Leitung ihm nur?“ Doch verweht
Wird ihr Wunsch; Doppelgekling bleibt ihr Gesang.

Sage verbreitet, es schweb' umher
Wie Griechengestalten bei Nacht am Quell,
Und behorcht werde sein Fall, werd' es, wenn
Der Erguß tönet Verein, Gegenklang rauscht.

Der ist geheimere Kunst, der trifft's
Zur Weise, wie Orpheus, der Celt', es traf.
Dem Verein kommt nur der Wald; aber, tönt
Der Genoß auch in das Lied, wandelt der Hain.

Das Gehör.

An Hegewisch, den Blinden.

⏑⏑ —, ⏑⏑ —, ⏑⏑ —, ⏑⏑ —, ⏑⏑ — ⏑ —,
(⏑ — —, ⏑ — —, ⏑ — —, ⏑ — —)
⏑ — —, ⏑⏑ —.

Es tagt nicht! Kein Laut schallt! Wer entschlöss' sich schnell hier? wen erschreckte nicht
Das Graunvolle der Wahl?

Doch ſie ſey dein Schickſal: du erkörſt doch Blindheit? Des Gehörs Verluſt
Vereinſamt, und du lebſt
Mit den Menſchen nicht mehr. Wenn du alſo kein Gott biſt, ſo wählſt du recht,
Willſt blind ſeyn und entfliehſt
Den nur Sterblichen nicht. „Sehr ernſt iſt der Gedanke von dieſer Wahl,
Verſenkt tief mich in Schmerz,
In zu trübes Gefühl. Doch was Wahl? Es umringt ſchon den Ahnenden,
Schon wehdroht mir die Nacht!“
Das Licht ſchwand; doch entbehrſt du das freundliche Wort des Geliebten nicht,
Nicht Stromfall, noch den Schlag
Der geflüchteten Wolke, die donnernd ſich wälzt, daß die Hütte bebt
(Ein Graun Zagenden nur),
Und lautwirbelnd Sturmwind' an Felſenklüften herbrauſen, nicht Waldgeräuſch
Von Mailuft, die dich labt,
Noch das frohe Geſing am verhohlnen Neſtbau, nicht den ſüßen Reiz
Der Tonkunſt und, gewann
Die Dichtkunſt dein Herz auch, nicht den Reihen, in welchem ſie ſchwebt, nachdem
Der Inhalt ihr gebeut;

Entbehrſt nicht die Bezaubrung, wenn Beide, darreichend die Schweſterhand,
Durch Eintracht ſich erhöhn,
Und gelehriges Ohres, entzückt, die Drommet' und das Horn vernimmt
Der Nachhall im Gebirg.
Wer taub dann ihn gewahrt in der Freude, den Blinden, Der trübt den Blick
Vor Mitleid mit ſich ſelbſt.
Und du möchteſt das Wundergebäude, worin die geregte Luft
Zum Laut wird, den du liebſt,
Wie geſunken dir denken, zerſtöret, daß nun ſich ihr Wallen dir
Umſonſt naht und wie ſtumm
Dir zerfließt, ah, zerſtört Gehörgang, die erklingende Grotte, drin
Den Ambos, und von ihr
Zu dem Munde den Weg und an ihrem Gewölbe die Fäſerchen,
Sie Aufhalt des Getöns,
Daß es ſanft ſich verliere — die feineren Saiten, ſie ſind geſtimmt
Dem Anwehn, das ſie rührt
(Wie Windemen nicht Allen geſtimmt) — den Vorſaal, wo es netzend rinnt,
Emporwallt, wie der Quell,
Die gebogenen Röhren, der Schnecke Gewinde, die Scheidewand,
Das ganze Labyrinth?

Der Frohſinn.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪.

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß und dem Stahl, ich ſeh' des Lenzes
Grüne Bäume froh dann und froh des Winters
Dürre beblüthet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich ſahe,
Sind ſo wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich ſchon, auch iſt es
Hier und da öde.

Wenn ich dieß friſche Leben regſam athme:
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geiſtes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leiſes Geräuſches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Cypreſſe — denn nur traurig iſt ſie —
Du biſt traurig und ſchön, du ihre Schweſter,
O, es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

Jünglinge ſchlummern hin, und Greiſe bleiben
Wach. Es ſchleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er ſchneide, wartet
Oft nicht der Aehre.

Weiß auch der Menſch, wann ihm des Todes Ruf ſchallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih' dem Thoren ſein Ach: denn glücklich
War ich durch Frohſinn!

Die Grazien.

– ∪ — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪ —
– ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ —
— ∪∪ — ∪∪.

Dir, Paſithea, opferte
Vor den Schweſtern Homer, zündete
Blumen; Blumen erkor Orpheus, wie er,
Opferte, Noſſa, dir.

Beide koren mit ſcharfem Blick.
Wer blind wählet, Dem ſchlägt Opferdampf
In die Augen, und ihr, wallet er weg,
Göttinnen, ſeyd entflohn.

Blinde Wähler verſcheuchen ſchnell;
Schwätzern ſeyd ihr nicht da; dennoch lallt,
Liſpelt zierlich ihr Mund: Grazien, o, hört,
Hört uns, wir liebeln euch!

Auch der furchtbaren Grazie
Flammt es von dem Altar. Göttin, dich
Nennt kein Name, geheim knoſpet es dir,
Tochter Eurynoma's.

Wackre, ſchwer zu Verblendende
Finden Opfer. Die Glut quillt vom Rauch
Rein und bläulich und hell, ſprudelt empor
Wölkenden Wohlgeruch.

Und die Göttinnen fliehen nicht,
Lächeln ihnen. Es folgt, kehren ſie,
Guter Vögel Geleit, flötend ein Chor
Von Philomelen nach.

Nicht der Dichter allein beſucht
Dieſen Tempel; auch Die nimmt er auf,
Welche ſich die Muſik weihet, auch ſie
Bringen der Blumen dar.

Da Windeme, die Säumerin,
Spät vom Opfer einſt kam, hatte ſie
Einen ihres Geleits kirre gemacht,
Kam mit der Nachtigall.

Die deutſche Bibel.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geiſtes Beruf nicht ſcholl, und die doch
Nachdolmetſchen, daß ſie zur Selbſterkenntniß
Endlich geneſen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weiſe
Kennen ſie, und es iſt der Reinen Keuſchheit
Ihnen Mährchen, was ſich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit,

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erſtiegſt und dort des Vater-
Landes Sprache bildeteſt zu der Engel
Sprach' und der Menſchen.

Zeiten entflohn; allein die Umgeſchaffne
Blieb, und dieſe Geſtalt wird nie ſich wandeln.
Lächeln wird, wie wir, ſie dereinſt der Enkel,
Ernſt ſie, wie wir, ſehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr ſtammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und ſie daſtehn, Thränen der Reu' im Blick, die
Hand auf dem Munde!

Der Gotteslеugner.

Du frageſt ſie auch, die ernſte Frage, die ſchreckliche:
Auf welcher Stufe der Geiſter
Steht, wer den Gotteslеugner
Nicht für raſend hält?

„Die ſchreckliche?" Ja, die ſchreckliche!
Denn hältſt du ihn, der ein Stolzer iſt, ein Empörer iſt,
Weiter nichts iſt, für einen Denker Den:
So iſt die Stufe, worauf du ſteheſt, zu tief,

So kannſt du werden, was er iſt,
Ein Raſender,
Ein Feiger (Raſende ſind's), ſo Vernichtung
Glaubet, leben mag, ſich nicht vernichtet!

Aber ich ſucht', und ich fand Entſchuldigung
Für den Feigen, der iſt, und dem doch Gott nicht iſt.
Entſcheid', ob ich die rechte fand. Er denket ſich
Ohne Gott, hat ſich dadurch nur nicht ganz vernichtet,

Schleichet, bebt, zweifelt umher;
Des Gespenstes Gedanke (sein Wort leugt Tiefsinn)
Ist dem Traume gleich,
Welcher vom Traume träumt.

Die Etats Généraux.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den Wartenden
Durch Mark und Bein: o, komm', du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach Sechzigen
Fortdauert: denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken (Name der Brüder ist
Der edle Name), daß ich den Deutschen einst
Zurufte, Das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
So dacht' ich sonst, wie Hercules Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller — und verdient es —
Schöner als Lorber', die Blut entschimmert.

Psalm.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der du bist im Himmel!"

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle denken Gott und freuen sich Gottes.
„Geheiliget werde dein Name."

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken,
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich."

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille geschehʼ,
Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Aehrʼ empor,
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube,
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde;
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schloße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde!
„Unser tägliches Brod gib uns heute.“

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergib uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit:
Einige krümmen sich durch Einöden;
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf
Und labet den Durstenden.
„Führʼ uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöſʼ uns vom Uebel.“

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Aehre hebt,
Der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen.“

Der Ungleiche.

Gestatte, guter Mann, der, wenn dort Herrscher sind,
Jetzo herrscht in der Straße des Lichts,
Daß einen Lorber auch ich
Pflanz' in den Hain an dein Grab.

Sie gehn und entweihen
Deinen heiligen Staub:
Denn dich, zu dem sich Keiner erhob,
Feinden die Ehreverschwender durch Vergleichungen an.

Wie der Ruf in dem Felsen verhallt,
So vergehe sein Lied, der dich Erreichende schuf;
Nein, es bleib', und es höre nicht auf,
Des Entweihenden Schmach zu seyn!

Guter, edler, nicht scheinender,
Wirklich großer Mann, wahrhafteſter,
Dich vergleichen ſie und glühn nicht vor Scham,
Vergleichen dich, Marcus Aurelius!

Hemis und Telon.

Mach', Apoll, daß mein Lied, bat Hemis opfernd dem Gotte,
Gleich dem Bilde Pygmalions ſey,
Daß es die Kunſt verberge, doch nicht dem beſchauenden Richter:
Dieſer ſuche ſie, finde ſie ſchnell.
O, dann rolle der ſtolze Rapſod' es zuſammen und ſage
Achſelzuckend, es ſey nicht für ihn.
(Artemis, triff den Rapſoden, den gleich Vergänglichkeit ahnet,
Weigert ſich ſeinem Ton ein Gedicht.)
Mache, Phöbus Apoll, daß mein Lied, bat Telon am Altar,
Gleich dem Mädchen Pygmalions ſey,
Da verwandelt der Marmor nun war, die Wang' ihm entglühte,
Da die Ader ihm ſchlug und das Herz,
Daß der Hörer, wie er beſeelt, des Spähens vergeſſe
Nach der Kunſt und ſo den Genuß
Ganz genieße! Doch, brennt ihn des Suchens Durſt, ſo entdeck' er
Selten gefundene, tiefere Kunſt.

Stille herrſchte nach Hemis Gebet um die ſchattenden
Lorber';
Aber nach Telons rauſchte der Hain.

Ludewig, der Sechzehnte.

— ∪ — ∪∪ —. — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ — ∪∪
— ∪ — ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ — ∪∪.

Nicht Trophäen, des Bluts Schleier, verführen ihn
Zu Eroberung, er ſchwatzt niemals von Marc Aurel,
Füllt den Mund nicht der Sage,
Glänzt dem ſchimmernden Hofe nicht;

Aber Ludewig ruft Männer des Volks, daß ſie
Ihm die Laſten des Volks leichten und weiſen Bund
Zwiſchen Vater und Kindern
Feſt ihm ſetzen, Verhalt, geſtimmt

Wie in Göttermuſik — glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der ſie noch ſah — ruft ſie, damit der Saat
Sie ihm ſtreuen, aus der ſich
Hoch die goldene Aehr' einſt hebt.

Ach, ich ſehe ſie ſchon, höre die wogenden
Felder rauſchen; ſie kommt — Wonne — die Ernte kommt;
Schnitter tragen, der König
Trägt den lieblichen blauen Kranz!

So wie Cäsar vordem weint' an des Drachensohns
Bilde: Jüngling nicht mehr, hab' er noch nichts gethan!
Also weint an des Edlern
Denkmal einst der Eroberer.

Das Gegenwärtige.

— ∪∪ —, ∪ — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪, ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ —.

Ehmals verlor mein fliegender Blick in des Lebens
Künftiges sich, und ich schuf dann, was mir Wunsch war,
Fast zu Wirklichkeit: seine Freuden
Hatte das schöne Phantom!

Denn das Gesetz der Mäßigung wurd' ihm gegeben,
Wurde gethan mit der Strenge, die zu Hoffnung
Leitet; aber der Wunsch ist dann selbst
Thor, wenn er Hoffnung verdient.

Freue dich Deß, das da ist! so sagt' ich mir öfter,
Als dem Getäusch ich es zuließ mir zu gleißen,
Sagt' es, that's und erlebt' auch, was sich
Ueber Gewünschtes erhob.

Jetzo verweilt der festere Blick in des Lebens
Vorigem sich, und ich fühle, was dahinfloh,
Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden
Gibt es mir, war nicht Phantom!

Freue dich Deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
Froh um das nähere Grab.

Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangnen,
Wehmuth! es geht mit den Leichen der Geliebten
Mir vorbei: wie vermöcht' ich dann mich
Dessen, das da ist, zu freun!

Kennet euch selbst.

Frankreich schuf sich frei. Des Jahrhunderts edelste That hub
Da sich zu dem Olympus empor.
Bist du so eng begränzt, daß du sie verkennest, umschwebet
Diese Dämmerung dir noch den Blick,
Diese Nacht: so durchwandre die Weltannalen und finde
Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kannst. O Schicksal! Das sind sie also, Das sind sie,
Unsere Brüder, die Franken; und wir?
Ach, ich frag' umsonst: ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
Euer Schweigen? bejahrter Geduld

Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung,
Wie die schwüle Stille den Sturm,
Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
Werden und werden zerschmetterndes Eis?
Nach dem Wetter athmen sie kaum, die Lüfte, die Bäche
Rieseln, vom Laube träufelt es sanft,
Frische labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
Lächelt, das Himmelsgemälde mit ihr,
Alles ist reg' und ist Leben und freut sich, die Nachtigall flötet
Hochzeit, liebender singet die Braut,
Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet,
Mädchen das ruhige, säugende Weib.

Der Fürst und sein Kebsweib.

K. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? geuß den Krystall mir
Voll des blinkenden goldenen Weins!
K. Aber du nimmst ihn ja nicht. F. Was quälst du mich! Wecke der Laute
Leisesten Ton und singe dein Lied.
K. Ach, ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen?
Eile jetzt, dort Rosen zu streun.
K. Rosen sollt' ich streun, daß du sie nicht sähest? Was gehn dich
Jetzo Lieder, was Rosen dich an!

Hör', es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tanzen
Zu der Schaar, die Schlachten uns ſpielt,
Zu der Jünglinge Reihn mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
Wenn ſie mit raſcher Eile ſich drehn.
Warum wirſt du noch ernſter, da ich die Krieger dir nenne?
Trüber als erſt? ſinkſt tiefer in Gram?
Warum blickſt du ſo wild? Was ſiehest du? ſiehſt du Erſcheinung?
Nahet dir eine Todtengeſtalt?
F. Keine Todtengeſtalt, der abgeſchiedenen Geiſter
Keiner, aber dennoch ein Geiſt,
Ha, der ſchreckliche Geiſt der Freiheit, durch den ſich die Völker
Jetzt erfrechen zu ſehn, was ſie ſind!
Welcher Zauber beſchwört und bannt ihn hinab in des ſtummen
Kerkers Nacht, aus welchem er kam?
Weh' mir! wo iſt, der ſich an den hundertarmigen Rieſen,
Hundertäugigen Rieſen ſich wagt?

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geſchick dich zuerſt zu den Unſterblichen ruft?

Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht,
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeiflog,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.
Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft:
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht,
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh.
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu,
Nehme noch einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink' ich und sterbe bei dir.
Selmar, ist sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir,
Bringe dann auch nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu,

Blicke noch einmal dich an und seufze noch einmal: Mein Selmar!
Sink' an die ruhende Brust, zittr' und sterbe bei dir!
Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir!
Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!
Ach, wie liebest du mich! Sieh' diese weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach, wenn eine Sprache doch wäre, dir Alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dieß Aug' und sein Blick und seine Zähren voll Liebe
Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir Alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber, weil ihr denn seyd, ihr immer offene Gräber,
Nehmet zum Wenigsten doch, nehmet auf Einmal uns auf!
Höreſt du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach, wenn du mich höreſt,
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben und mich!

Selmar, ich ſterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Dieſe Wohlthat herab. Selmar, ich ſterbe mit dir!

Das Bündniß.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

„Selmar, dein Wort: Du erſcheinſt, ſtirbſt du vor mir,
Deiner Selma! O, geuß den Balſam
In die Wunde der Verlaſſ'nen,
Selmar, dein heiliges Wort!"

Selma, dein Wort: Du erſcheinſt, ſtirbſt du vor mir,
Deinem Selmar! O, geuß den Balſam
In die Wunde des Verlaſſ'nen,
Selma, dein heiliges Wort!

Aber kann es, wer ſchied, kann er ſein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes
Der verſtummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?

Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin, durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erſcheinung,
Und nicht ſchrecklich dir ſind.

„Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt: dann gieß' ich
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend auf dich sie herab."

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz:
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals und stirbt.

„Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum lös' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!

Wenn, kaum rege, das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen: du hörst dann lautre
Melodien, die du kennest,
Töne, wie Selma's Gesang.

Wenn nach Wettern mein Glück zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt: dann seh' ich
An dem Rande des Gemäldes
Flämmchen erwachen und wehn."

Selma, mein Wort: Du erblickst, sterb' ich vor dir,
Wehende Flämmchen! „Mein Wort: Du höreſt
Mit den Blättern und dem Bache
Töne, wie Selma's Gesang!"

Sie und nicht wir.

An la Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die Göttliche schwach.
Was vollbringet sie nicht! Sogar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt.
Cerberus hat drei Rachen, der Krieg hat tausend, und dennoch
Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
Ach, mein Vaterland!... Viel sind der Schmerzen; doch lindert
Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
Aber es ist ein Schmerz, den sie nie mir lindert, und, kehrte
Mir das Leben zurück, dennoch blutet' er fort!
Ach, du wareſt es nicht, mein Vaterland, das der Freiheit
Gipfel erstieg, Beispiel strahlte den Völkern umher;
Frankreich war's! du labteſt dich nicht an der frohſten der Ehren,
Bracheſt den heiligen Zweig dieſer Unſterblichkeit nicht!
O, ich weiß es, du fühleſt, was dir nicht wurde; die Palme,
Aber die du nicht trägſt, grünet ſo ſchön, wie ſie iſt,
Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
Welche du dir brachſt, als du die Religion
Reinigteſt, ſie, die entweiht Deſpoten hatten, von Neuem
Weihteſt, Deſpoten voll Sucht, Seelen zu feſſeln, voll Blut,

Welches ſie ſtrömen ließen, ſobald der Beherrſchte nicht glaubte,
Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
Wenn durch dich, mein Vaterland, der beſchornen Deſpoten
Joch nicht zerbrach, ſo zerbrach das der gekrönten itzt nicht.
Könnt' ein Troſt mich tröſten, er wäre: daß du vorangingſt
Auf der erhabenen Bahn; aber er tröſtet mich nicht.
Denn du wareſt es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
Freiheit erhob, Beiſpiel ſtrahlte den Völkern umher;
Denen nicht nur, die Europa gebar. An Amerika's Strömen
Flammt ſchon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winkte mir Troſt, er war: in Amerika leuchten
Deutſche zugleich umher; aber er tröſtete nicht.

An Cramer, den Franken.

Wunderbar war's, war neu, es geſchah, was nie noch geſchehn iſt!
Ein Rieſe ſank danieder und ſtarb;
Aber er blieb nicht todt: denn es kam ein Geiſt und belebte
Den Todten wieder. Der richtet ſich auf,
Steht und ſchauet umher mit Feuerblicken. Die Seele,
Nun Schatten, umiret ihn, bebet vor ihm.
Volk iſt der Name des Rieſen, des Schattens Namen iſt König,
Des Geiſtes Nationalaſſamblee.
Aber du biſt ja ſo wild, ſo ſprach der Geiſt zu dem Rieſen,
Dir ſiedet zu heiß in der Ader das Blut,

Strömt die Galle zu loh! Du mußt mir gehorchen. So will es
Die Weisheit, welche nur glücklich uns macht,
Will es die Harmonie, so zwischen dem Geist und dem
Leib ist,
Und ohne die du zum Zweitenmal stirbst;
Ach, und wer wird dann das Zweitemal in das Leben
Dich rufen? von Neuem Retter dir seyn?
„Geist, gebeut! ich gehorche. Doch laß zuvor mich ein wenig
Der Jugend mich freuen, die du mir gabst.
Wankt' ich nicht siech umher, lag schmachtend und bleich auf
dem Strohe
Und starb? Du hast den Jammer gesehn.
Laß denn ein wenig mich taumeln beim Wollustmahle der
Freiheit,
Mich kränzen mein Haar und schwören beim Schwert!
Doch der verstummende Schatten, der einst mir Seele war,
schwebet
So traurig vor mir und tröstet sich nicht,
Ginge wohl lieber hinab zu Elysiens Schatten und schöpfte
Aus Lethe's Strome den labenden Trunk.
Sage, was soll ich thun, daß ich des Wünschenden Kummer
Besänftige, mindre des Zagenden Angst?"
Schweben muß er vor dir! so will's die Klugheit. Auch
hat er
Noch sonst wo ein großes, ernstes Geschäft,
Wandelt um Mitternacht in der Könige Schlössern: dann
wehklagt's,
Als flösse die blutige Thräne des Volks,

Klingt's mit der Krone, als fiele sie ab, mit dem Scepter,
als brächʼ er! —
Die horchenden, blassen Höflinge graut! —
Kommt stets näher, schließt den großen goldenen Saal auf
Und rüttelt am Thron, ein warnend Gespenst!

Der Freiheitskrieg.

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten erschaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann athmen
Sie als Thierʼ ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
Naht dem letzten der Ziele stets mehr,
Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beinahe Künstlervollendung,
Raphaels oder Angeloʼs Werk,
Raphaels oder Angeloʼs Werk, wenn der Zauber der Farbʼ auch
Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber, sobald die Beherrscher der Nationen statt ihrer
Handeln, dann gebeut kein Gesetz,
Das dem Bürger gebeut, dann werden die Herrschenden Wilde,
Löwen oder entzündendes Kraut.
Und jetzt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorberte Furie, Krieg der Eroberung, verbannend,
Aller Gesetze schönstes sich gab,

Wollt das gepeinigte Volk, das, Selbsterretter, der Freiheit
Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh',
Feuer und Schwert in der Hand, herunter stürzen, es zwingen,
Wilden von Neuem dienstbar zu seyn,
Wollt, daß der Richter der Welt — und bebt! — auch eurer,
dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde triefet, der
Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!
Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Asche,
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste Gebornen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;
Fragt, der blinken die Pflugschar läßt, die Gemeinen des
Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist:
Und durch redliche Antwort erfahret ihr oder durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie sehn.
Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
Allzuschreckliches! Denn in den Kriegen werden vergötzten
Herrschern Menschenopfer gebracht.
Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird; doch gewahren
Sie, wenn große Dinge geschehn,
Jetzt sein langsames Wandeln, jetzt donnernden Gang der
Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.

Wer zu täuschen vermag und mich liebt, Der täuscht den Erlebung
Wünschenden, weissagt donnernden Gang.

Friederich,

Kronprinz von Dänemark.

Mächtige Kunst der Neuern, Erhalterin, thätigste Freundin
Derer, die Geist uns zeigen und Geist
Fähig sind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
Worte vertausendfältiget, dir,
Ja, dir selbst verzeihen es sich zween deutsche Gebieter
Fesseln anzulegen, sobald
Du das geltende Wort des wahrheitredenden, offnen
Mannes tausendstimmig umher
Willst erschallen lassen. In ihrer Weisheit erkoren
Sie nicht eben die glücklichste Zeit.
Denn es ist doch kein Spiel, daß „Im vierten Jahre der Freiheit"
Frankreich an die Male jetzt schreibt.
Daniens Vater denkt so nicht. Von der Botschaft des Kaisers
Unverleitet, läßt er es stehn,
Sein Gesetz auf der goldenen Tafel; die edele Kunst hört
Hier nie königlich Fesselgeklirr,
Ob sie gleich an dem Mäler es hört, an der Newa es höret,
Selbst an der Themse, nur leiseres Klangs.

Also herrschet Friedrich, der Enkel meines geliebten
Königs, deß Asche heilig mir ist.
Wohl ihm, er säet' auch Saat zu des Landmanns Freiung; die grünt nun,
Hebet der früheren Aehren empor.
Aber bald wird das ganze Gefild von gebogenen Halmen
Rauschen und Wonne dem Erntenden seyn.
Heller noch strahlet das Ziel, an dem die schönsten der Palmen
Wehen, die je die Unsterblichkeit gab.
England wollt' es erreichen, den Menschenhandel vernichten;
Aber es zögerte, nahte sich nur.
Danien hat es zuerst erreicht, hat empfangen der Palmen
Früheste aus der Unsterblichkeit Hand.
Gallien, Land, das Wunder thut, und du schlummerst? Erwach' und
Thu' dieß Wunder Danien nach!

Die Jacobiner.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Die Corporationen (verzeiht das Wort,
Das schlecht ist, wie die Sache!) vernichtete
Das freie Frankreich; durchgehauen,
Zuckten im Sande die kleinen Schlangen.

Und doch erhob ſich neben den Liegenden
Die Corporation, der Jacoberclubb.
Ihr Kopf durchraſt Paris, und ihre
Schlängelung windet ſich durch ganz Frankreich.

Ha, täubet euch denn Taubheit? vernehmt ihr nicht,
Wie ſie aus ihrem ſcheuslichen Innerſten
Muſik beginnt, die ſelten zweimal
Hörte der Wanderer? wie ſie klappert?

Treibt ihr die Rieſenſchlang' in die Höhle nicht
Zurück und wälzt nicht Felſen dem Schlunde vor,
So wird ihr Geiferbiß die Freiheit,
Welch' ihr erſchuft, in den Staub euch ſtürzen.

Die Erſcheinung.

„Welcher Schatten wandelt dort her? Wie fürchterlich leiſe
Tritt er, hat noch die Dolch' in der Bruſt!
Ah, Tribuna, kenneſt du ihn? Es befällt mich, je mehr er
Mir ſich naht, je bängeres Graun!"
Und dich ſchreckt ein Geſpenſt, dich, Herrſcherin unter den Städten,
Dich, die Roma des galliſchen Reichs?
„Antwort! wer iſt der Schatten? Er kommt ſtets näher, noch näher!
Zähl' die Dolche: mir dunkelt der Blick."

Ha, was geht der Schemen mich an? was, ob Dolch' ihn entleibten?
Wenn man todt iſt, wandert man weg,
Schattet. Nun weißt du Alles. Mich kümmern andere Dinge,
Herrſchen und herrſchen, Das iſt mein Genuß,
Davon wach' ich und träum' ich! Die Stellvertreter des Volkes
Kommen, gehorſamen, knien vor mir.
Wer der Krümmſte mir kniet, ich belohn' ihn, erhöh' zu der Würd' ihn
Stellvertreter des Pöbels zu ſeyn.
„Aber wer iſt der Schatten? Schon lang entfloh ich, wofern er
Sich nicht wandt' und ins Dunklere trat."
Frag' es Clubbiofuria, weil du einmal nicht raſteſt,
Bis du des Spukes Namen vernimmſt.
„Warte! Ich unterſuche. Verdienet die Göttin Herrſchaft
Oder die Göttin Rache, verdient
Sie den ſchönſten Altar?" „Du hundertköpfiges, hundert-
Armiges Ungeheuer und doch
Nur einäugiges, mir, der Roma des galliſchen Reiches,
Mir gebeutſt du zu warten? Wer iſt,
Rede, wer iſt der Schatten, der wieder nahet und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden mir zeigt?"
„Warte! Noch unterſuch' ich. Ich hab' es ergründet: die Göttin
Rache verdient den ſchönſten Altar.
Dieſer Schatten, der uns von Neuem nahet und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden uns zeigt,

Ist das todte Gesetz. Wir waren's, die's mordeten! Ich war's,
Welche die meisten Wunden ihm grub;
Theilt ihr unter euch, du und Tribuna, die übrigen. Ich bin's,
Die's nicht bereut. Ich nähme den Dolch
Wieder, kehrte der Todte zurück. Bei Marat! ich bahnte
Mir noch einmal den blutigen Weg
Zu dem Altare der Herrschaft und, ach, zu der Rach' Altare!"
Und die Hunderttöpfige schwieg.
Aber vom Rhodan her erhub ein Sausen sich, wurde
Sturm, von der Rückkehr sprach's in dem Sturm.
Und die Dolch' entfielen dem Schatten, Galliens Roma
Stutzte, das Ungeheuer entfloh.

An la Rochefoucaulds Schatten.

Eins verjüngte mein Alter, durchrann, wie der tränkende Bach rinnt
Durch die Wiese, mein Herz, machte den Heiteren froh,
War mir Wonne, zauberte mich in Segensgefilde,
Wo die Pflugschar, nur blinkte, kein furchendes Schwert,
Wo der Wolke Donner nur scholl, dem labendes Träufeln
Folgte, des Eisens nicht scholl, welchem tödtliches folgt.
Aber das Eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
All mein Frohes, ach, meine Wonn' ist dahin!

Denn die Freiheit iſt in den Himmel wiedergekehret.
Oder ſäumet vielleicht in dem Gewölke ſie noch?
Sehet ihr ſie noch? Mir iſt die Göttin verſchwunden;
Aber verſchwunden iſt mir ihre Verfolgerin nicht.
Ha, die Alekto (Ungeſetz iſt ihr ſchrecklicher Name)
Wird nun heimiſch bei euch, ziſcht mit den Schlangen umher,
Schüttelt die Todesfackel. Sie nimmt oft Menſchengeſtalt an,
Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.
Denn ſie täuſchet nicht, weiß es, bleibt. Doch Andrer Verwandlung
Glückte ihr einſt: todtdroh'nd ſchuf ſie zu Stein den Senat!
Haſt du mich, theurer Schatten, gehört, ſo rede. Denn jetzo
Siehſt du die Zukunft. Ach, ſchweiget dereinſt das Geziſch
Um der Alekto Haupt? muß je ſie die Todesfackel
Von ſich werfen, entfliehn? Wird er entſteint der Senat?
Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporſtieg?
Oder verſöhnten ſie Die, welche ſie läſterten, nie?
Edler Todter, ich ſehe dich nicht; doch ahn' ich dich nahe:
Denn in der Dämmerung dort ſeh' ich ein blutig Gewand.
Ach, nun ſchwebeſt du, ſchwebſt, haſt meine Wehmuth vernommen,
Haſt die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
Aber du ſchweigſt. So ſtarbeſt du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland, waltet auf immer die Wuth
Jener Empörer, tritt ihr Fuß auf immer die große
Nation mit des Hohns bitterer Lach' in den Staub,

Duldet auf immer, daß sie gehöhnt daliege, die große
Nation in dem Staub unter der Wüthenden Fuß,
Kehret sie nie zurück, die gen Himmel wieder emporstieg,
Und versöhnen sie Die, welche sie lästerten, nie!

Das Wort der Deutschen.

Haue mir Marmor, Künstler,
Und grab' in den Marmor mit Goldschrift!
Höre genau und verfehle der Laute keinen:
Denn edel ist die That,

Und sie geht nie durch die Vergessenheit unter:
Sieger sind meine Deutschen;
Und doch ist ihnen der Lorber Abscheu,
Blut und Tod ist Gräuel den siegenden Deutschen.

Denn so scholl von der Franken Heer
Die Drommete des Feldherrn:
Freiheit schuft ihr euch,
Habt zum Ungeheuer die Göttin umgeschaffen!

Reiniget euch
Und fleht der Entweihten,
Daß sie euch sie verzeih' die Verwandlung,
Daß sie euch hold sey,

Wieder werde zu Dem, was ſie war
Vor der grauſen Verwandlung.
(Gram war dieſe, war
Den verſtummenden Guten Entſetzen!)

Traget von der Entweihten Altar
Den blutigen Staub weg,
Weg das ſtarre Gebein,
Das an edle Todt' euch erinnert!

Reiniget euch!
Wir kommen zwar mit Wehr und mit Waffen;
Aber wir kommen auch
Mit dem Friedezweig in der Rechten,

Kommen, mit euch vereint, den Staat zu bilden,
Wie ihr ihn einſt euch bildetet,
Feſt den Grund zu dem Baue zu legen:
Ohne tieferen Grund ſchwankt bald die glänzende Zinne.

Nehmet als Freund' uns auf: wir ſind die älteren Franken.
Enkel, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!
Die Drommete kündigte ſo den jüngeren Franken
Der älteren Bund an.

Dumpfes Gemurmel wandelt' umher
In dem Lager der Feinde;
Aber von ihrer Drommet' erſcholl nicht
Der freudige Nachhall.

Mein Irrthum.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ —, — ∪∪ —
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ —
∪∪ — ∪ (—) ∪∪ — ∪
— ∪ (∪∪) — ∪∪ —.

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut,
Auf die Redenden nicht, die Thäter, war,
Bei den Malen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemälden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen, erblickt!

Dennoch glaubt' ich — und, ach, Wonne war mir,
Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum,
War ein Zauber, wie gehoffter
Liebe, dem trunkenen Geist! —

Freiheit, Mutter des Heils, däucht' es mich, du
Würdest Schöpferin seyn, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkoresst,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschaffbar, die du entfesselteſt?
Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz. Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom —
Ha, er funkelt, und es glühet —
Wenn das Ungesetz winkt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht.
Das, Das lieben sie. Doch dein Name tönt.
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trifft, schallt es von dir.

Freiheit, Mutter des Heils, nannten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg
Mit dem Bruche des gegebnen
Edeln Wortes begann?

Ach, des goldenen Traums Wonn' ist dahin,
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg
In der Oede, der weit umher sich krümmt:
So hat jüngst mich die erhabne
Männin Corday gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los,
's Ungeheuer; sie sprach nicht los und that,
Was mit Glut einst auf der Wange,
Thränen, der Enkel erzählt.

Der Eroberungskrieg.

Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen
Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt —
Oft schon hatt' er hinunter geschaut an dem Marmor des Strandes,
Immer neuen Gram, Scheiter und Leichen gesehn;
Endlich sinket sie ihm aus einem Nachen, der antreibt,
An das schlagende Herz, siehet den Lebenden, lebt —
Oder wie die Mutter, die harrend und stumm an dem Thor lag
Einer durchpesteten Stadt, welche den einzigen Sohn
Mit zahllosen Sterbenden ihr und Begrabenen einschloß,
Und in der noch stets klagte das Todtengeläut,
Wie sie sich freuet, wenn nun der rufende Jüngling herausstürzt
Und die Botschaft selbst, daß er entronnen sey, bringt;
Wie der trübe, bange, der tieferschütterte Zweifler
(Lastende Jahre lang troff ihm die Wunde schon fort)
Bei noch einmal ergriffner, itzt festgehaltener Wagschal',
Sehend das Uebergewicht, sich der Unsterblichkeit freut:

Also freut' ich mich, daß ein großes, mächtiges Volk sich
Nie Eroberungskrieg wieder zu kriegen entschloß,
Und daß dieser Donner durch sein Verstummen den Donnern
Anderer Völker, dereinst auch zu verstummen, gebot.
Jetzo lag an der Kette das Ungeheuer, der Gräuel
Gräuel, itzt war der Mensch über sich selber erhöht.
Aber, weh' uns! sie selbst, die das Unthier zähmten, vernichten
Ihr hochheilig Gesetz, schlagen Eroberschlacht.
Hast du Verwünschung, allein wie du nie vernahmst, so verwünsche!
Diesem Gesetz glich keins, aber es sey auch kein Fluch
Gleich dem schrecklichen, der die Hochverräther der Menschheit,
Welche das hehre Gesetz übertraten, verflucht.
Sprechet den Fluch mit aus, ihr blutige Thränen, die jetzo
Weint, wer voraussieht, einst, wen das Geschehene trifft.
Mir lebt nun die Geliebte nicht mehr, der einzige Sohn nicht,
Und der Zweifler glaubt mir die Unsterblichkeit nicht!

Die beiden Gräber.

Wessen ist dieses Grab?
„Wanderer, Rochefoucaulds."
Wessen ist dieses noch lockere?
„Corday's Grab."

Ich geh', und ich sammle Blumen,
Sie auf eure Gräber zu streun:
Denn ihr starbt für das Vaterland.
„Sammle nicht!"

Ich geh', und ich pflanze die Thränenweide,
Daß sie um eure Gräber wehe:
Denn ihr starbt für das Vaterland.
„Pflanze nicht!"

Aber, sobald du weinen kannst
(Wir sehn es in deinem Blick,
Guter Wanderer,
Daß du noch nicht weinen kannst),

Kehre dann zu unseren Gräbern zurück
Und weine,
Aber blutige Thränen:
Denn wir starben umsonst für das Vaterland!

Die Verwandlung.

Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?
Sie, von der schönen Seele beseelt,
Sie, des Gesetzes Mutter, das weiser ist, zu der Wohlfahrt
Stimmender, menschlicher ist?

Ungeweihte hören mich auch, drum sprech' ich der Göttin Namen nicht aus.
Ungeweihter ist Keiner, als wer von dem Morde den Wahn wähnt,
Ihr zu opfern, zuck' er das Schwert.
Opferer ist er am Fuß Tisiphona's; auf dieser Altare
Raucht das vergossene Blut.
Glücklich war, glückselig das Volk, von erhebender Freuden Neuem Gefühl
Trunken, war benedeit, war selig, zu dem des Gesetzes
Mutter von den Unsterblichen kam.
Aber, sie hatte ihn kaum geboren, selber gehuldigt
Ihrem lieblichen, fröhlichen Sohn:
Da entfloh die Wonne, versanken der Glücklichen Inseln
In die Tiefe des Meers,
Da entstand.. Gern nennt' ich's (den Elendstiftern am Liebsten);
Doch der Sprache fehlet das Wort
Für dieß Scheusliche. Ha, es beschloß, zu verwandeln die Göttin!
Und die Verwandlung gelang.
Zwillingshöhlen dampfen auf einem Erobererschlachtfeld,
Werden bewohnt,
Die von der Raubsucht, die von der Wilderen Wilden, der Herrschsucht.
Dreimal heulten sie, sprengten sie Blut,
Schlugen dreimal auf ein Hohngelach, und das Namru-
Lose war itzt von den Schwestern geweiht,

Hatte Beschwörung gelernt; die schrien sonst Zaubergesänge,
Schreierin war die Beredsamkeit jetzt;
Und es verwandelte! Tagschen ward der Leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt' er auch nur von fern.
Dolche wurden — Gesang, der Wahrheit treu, du vergehst nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an —
Dolche wurden ihr die Rosenfinger und nun auch Röther. Der Mund
Konnte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn,
Und ein schreckliches Lüsten durchbebt' ihr das Herz, zu ermorden,
Wie Medea, den Sohn!
(Barthelemi erhob das Haupt und — ich neide die Wandlung —
Rufte sie aus der Vergangenheit Nacht.)
Aber Eins mißlang: Der Beschwornen wurden die Füße
Nicht zu Thon, und so sank sie nicht hin,
Steht noch. Stürzte sie nieder, so war es geschehn, und vergebens
Dürstete Wiederverwandlung der Wunsch,
Wiederverwandlung in sie, die sie war vor der Sprengung des Blutes
Und der Lache des Hohns —
Wonne! — in sie, in die Mutter des tiefgedachten Gesetzes
Welches menschlicher ist.

Kommt, erquickt mich, ihr, die ihr Zukunft wisset, erquickt mich:
Werd' ich sehn in der ersten Gestalt,
Sehn, wie vom Himmel sie kam, des Gesetzes Mutter, das weiser
Ist, wohlthätiger, menschlicher ist,
Durch das endlich der Traum eintraf, der so lange geträumt ward
Von der goldenen Zeit?
Ach, ihr verstummt mir, strebet umsonst, durch die Hülle der Wolken,
Die stets nachtender wälzt der Orkan,
Durch der gehobenen Ström' Erguß, des höheren Weltmeers
Wogenberge zu sehn.

Die Denkzeiten.

Gallia Sklavin, Gallia frei, sie erniedrigt zur Wilden
Dann sich, schaffend sogar Marat, den Scheusal zum Gott:
Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkür Hasserin, Freiheit,
Dich, die Gesetzherrschaft, kennt die Unglückliche nur,
Wenn sie redet, ihr liegt's, daß sie dem Gesetze gehorche,
Ueber den Kreis hinaus Deß, was zu thun sie vermag.
Oder glichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen
Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?

(Ich verehre den Thäter, und, gern Mitbürger des Guten,
Der die Verehrung gebeut, halt' ich das schöne Gebot.)
Daß sie selbst hier der Täuschung erliegt und geredt für gethan hält,
Dieß ist der bittere Quell, welchem ihr Elend entströmt.
Ach, und vielleicht ist er einer der unversiegenden Quelle,
Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, sie schuf.
Handlung und Wort sind getrennt, als trennten sie Berge; und die sind
Dem unersteiglich, deß Geist reif bis zum Ernste nicht ist.
Republicanerin wagt sie zu seyn, und ohne Gehorsam
Wagt sie es, waget zu seyn Künstlerin ohne Genie.
Doch sie gehorchet ja, duldet es, wenn der Vertreter des Volkes,
Weil er für frei sich hält, blutet, müßte nun auch
Dulden des Wählenden Mord und Deß, der den Wählenden auskor.
Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer,
Und, ach, jede der Wogen raucht Entsetzen, dem Schauer
Stehet das Haar empor, bebet der Laut und verstummt.
Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als er hieß bange,
Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
Kennete sie sich selbst und des Lernens Weisheit: mit scharfem
Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer
Aber kennt sie sich je, und stellt nicht umsonst die Geschichte,
Wo sie am Lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar?

Eher ſteigt der gelöſete Fels empor zu dem Gipfel,
Dem er entſtürzte, eh' ſie ſich zum Gehorſam erhebt.
Durch den Hunger, die Peſt, die mehr begrabenden Kriege,
Zwar erſchüttert, allein heißerer Rache entflammt,
Bleibet ſie Wilde, kommt noch, eh' dieß Jahrhundert ins Zeitmeer
Untergeht, und verhüllt, trauernd ein neues entſteigt
Jenem Ocean, kommt mit Fahn' und mit Wimpel, zu Lande
Schnelle Räuberin heut, ſchnellere morgen zur See.
Leben dereinſt auch Sterbliche, die ſie vermögen, die Wilde,
Umzuſchaffen? Von euch, die ihr ſie jetzo beherrſcht
(Nein, ihr herrſchet nicht, von der Heerde getriebene Hirten
Seyd ihr, nichts mehr), von euch hat es noch Keiner gewollt.
Wolltet ihr herrſchen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
Eurem Werke: wie ſchnell ſchlachtete dann euch das Schwert!
Aber, wenn ſelbſt ſich Weiſ' erhüben und Edle, die's wagten
Umzuſchaffen: wie ſchnell ſänken auch ſie in ihr Blut!
Eins nur iſt mögliche Rettung: das Staatenbündniß; doch iſt auch,
Wüthet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
(Bailly, dieß Blatt der Sibylle weht hin, wo du ruheſt, und rauſchet,
Weint mit der Weide, die dort dir ein Entſchloſſener pflanzt.
Iſt ſie, des Blatts Weiſſag', Irrthum, ſo ſende mir Ahnung,
Laß den getäuſchten Blick froheres Künftiges ſehn.)
Das iſt alſo die Frucht des himmelſteigenden Baumes?
Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?

Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird,
Werden dieſe dafür deſto bleicher vor Schmach.
Ha, des Gräuels! Harpyen gebar Anadyomene;
Keine Pallas gebar, Furien Jupiters Haupt!
Menſchenfeind ſoll ich alſo im Blüthenhaare noch werden,
Der hier ſtets obſtand, ſiegend kämpfete? Nein!
Menſchenelend ſoll mich zum Menſchenfeinde nicht machen!
Thränen im Blicke, nicht Zorn, ſcheid' ich, Brüder, von euch.

Der Belohnte.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Schamloſe kämpfen, immer entſtirnter bei
Der neuen Unſcham, gegen die Edeln fort.
Verachtung iſt die *eine* Waffe,
Welche die Niedrigen in den Staub ſtürzt.

Doch, wenn du aller Streite Verwünſcher biſt,
Die hohe Todeslanze nicht nehmen magſt:
So flieh'! Der Flucht ſproßt ſonſt kein Lorber;
Aber nach dieſer wirſt du gekrönet!

Verachten dürfen Menschen die Menschen nicht:
Die bittre, kalte, stumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde. Flieh'! du wirst dann
Edler noch, froher noch, als du wareſt.

Das Neue.

Neues geſcheh' nichts unter der Sonne? und die Verfolger
Jener Freiheit, wie ſie noch die Geſchichte nicht kennt,
Feiern gleichwohl ein Siegesfeſt, daß die Himmelgeborne
An der Kette, die ſie ſinnlos ihr ringten, verſtummt,
Singen, den Ton volksbühniſch, am Feſt des Sansculottiden
Hottentottade: „U=amp Marat, wir beten dich an,
Der du in dir die Götter des ſiebenarmigen Stromes,
Dieſe der lehrenden Welt unſrer gelehrigen zeigſt,
Dich, dem Mirabeau ſank, und der ſie Alle noch wegſtrahlt
Aus dem Tempel, Nu=ap Marat! Marat Hir=op!
Pandämonion war der Tempel, eh', Marat, du einzogſt;
Aber du kamſt, und er ward Pantheon, Marat Gha=ip!
Lebe die Clubbbergmunicipalguillotinoligokra=
Tierepublik! und Gha=ip ſchütz' uns vor Hunger und Peſt!"
Auch Verwünſchungen ſprechen ſie aus; die Verwünſchenden brüllen:
La Fayette! und ihr, Roland! la Rochefoucauld!
Bailly! du von Etampes! Geſegnet ſey uns, o Jourdan!
Sey dein Ronſin, und ſey .. Aber mir ſinket der Laut,

Weigert sich fortzunennen. Wie viel' und welche Verbrechen
Gräbt, für der Nachwelt Spruch, einst die Geschicht' in ihr Erzt!
Doch die jetzige Welt ist Nachwelt, setzet sich, richtet
Gleiches Gericht, wenn die That nackt vor das Auge sich stellt.
Nackt steht: Herrschende Buben sie brauchen, wer von der Herrschsucht
Glühet, wie sie; gebraucht, wandert er auf das Schaffot.
Jene kennen das Volk: Es will Despoten und Schauspiel,
Fliegt zu der Bühne, sobald Einer den Anderen würgt.
Marat entrann dem Schaffot; nun sollt' er, selbst nach dem Tode,
Ihnen noch fröhnen, und so machten sie ihn zu 'nem Gott.
Nackt steht da die Rache an Toulons Bürger. Dem Tode
Schon zum Opfer gekränzt, duldet' er feindlichen Schutz.
Bürgerpflicht war nicht, daß er schlachten sich ließ, und erlaubt nicht
Selbstmord, aber erlaubt Leben im rettenden Arm.
Nackt steht da, was geschah: Als Stellvertreter zu Kerker
Gehen sollten! Als roth strömte der Rhodan! Als sie
(Scheuslich nackt steht Dieses da, mit zischenden Schlangen-Haaren, blauem Gesicht, sengenden Augen), als sie,
Welche Befreiung hieß und Eroberung war, nach des schönsten
Wortes Bruche, ihr Haupt, Allen Entsetzen, ihr Haupt
Aus der Höll' erhub und die Völker zwang, den geliebten
Namen Freiheit, den auszusprechen mit Gram.
Aber wer kann sie zählen, die Thaten der ehernen Unscham?
Und wer möcht' es? Ihr seht lieber vom Schrecklichen weg.

Einsame Bäume verderben sie nicht, die unendliche Waldung,
Etliche gute das Heer schwarzer Handlungen nicht.
Ganze lange Jahrhunderte sind vorübergegangen,
Eh' das gehende dieß, ach, dieß Neue gebar,
Eh' nach solcher Brüderlichkeit, so traulichen Festen,
Wo die Freud' und der Tanz Mädchen und Liebender war,
Sich herwälzete unter der Sonne die gräßliche, blinde,
Blutige Mißgeburt, schaffend den Schauer zum Stein
Und den Stein zum Erbarmer. O, weint nicht zu bittere Thränen:
Denn die Freiheit trägt Ketten nur, ist nicht entflohn.
Wißt ihr, auf welche Rettung sie wieder sinnet? und wißt ihr,
Ob es mit dieser ihr nicht mehr wie der ersten gelingt?
Ach, sie kennen mich nicht, so dachte sie; doch wie vermögen
Ferne Menschen zu sehn, wer die Unsterblichen sind!
Darum send' ich ihnen, statt meiner, daß sie mich kennen,
Eine Sterbliche. „Geh', Arria Corday!" Sie ging.

Hermann aus Walhalla.

Sey denn Krieg, weil Krieg seyn muß; doch er schütze nur, röthe
Nicht in des Franken Heimath das Schwert!
Lehrerin ist der Sache Beschaffenheit Sehenden; Andern
Ist es Erfahrung allein.
Stürzen über die Steine und wieder stürzen und wieder,
Dieses lehrt die Anderen erst,

Daß es da, wo umher sie wanderten, ebener Weg nicht,
Daß es steiniger war.
Weil sie denn also ganz noch erfahren nicht ist, die Erfahrung,
Ganz ihr bitterer Kelch
Bis zu den Hefen hinab noch nicht getrunken, so sollen
Tausende noch
Bluten? und weinen der Tausende mehr? Es sollen die Mütter
Sich die Söhne zur Stütze, die Braut
Ihren Gewählten umsonst herrufen vom schweigenden Schlachtfeld
Zum hochzeitlichen Tanz?
Lenken den Pflug der wankende Greis? Er sinkt, und die Gäule
Weiden die Saaten ihm ab.
Krieg denn, Krieg! doch, gewarnt, wie er wurde, meid' er die Thäler
Galliens, wolle zu Krönungen nicht,
Nicht, zu entsagen Dem, was dort Glückseligkeit scheinet —
Ach, einst war sie nicht Schein! —
Zwingen ein Volk, das lange schon kalt bei der Sterbenden Anblick,
Lang schon entglüht
War zu der Rache; er sey des eigenen Herdes Beschützer,
Sammle nicht welkende Lorber sich da,
Neue! Alles ist jetzo neu: drum muß auch die Kriegskunst,
Als Vertheidigerin,
Neu seyn! War sie nicht stets Erfinderin? und, wenn die Weisheit
Sie auffordert, wär' sie es nicht?

Jetzo wär' ihr das Feuer des Adlerblickes erloschen?
Schlief' ihr der sinnende Geist?
O, ihr gelingt's, sie erfindet, den menschenschonenden, kalten,
Deutscheren Plan!
Streiter, der erste Schritt, der über die Gränze den Feind
führt,
Führt ihn ins Grab!
Täuschet er, fliegt er mit Heerchen herüber: so steigt in dem
Rücken,
Auch nicht säumend, ein Wetter ihm auf.
Gegen den Anflug ist durch Pfahl und Gräben das Stroh-
dach
Und die Bürgerhütte geschützt.
Wag' er sich denn und eil' herüber: das stürmende Wetter
Stäubet ihn schnell vom Geschützten ins Feld,
Und dann kehrt kein Bote zurück! Doch ich schweige von dieser
Tiefen Schande des Kampfs.
Kriegen und Rasen ist Eins, und es glücken der heilenden
Kriegskunst
Nie der vernünftigen Stunden genug.
Hermann hab' ich schweben gesehn; er lächelte, sagte:
Sie erfinden den deutscheren Plan!
Selten nicht will man den Knoten der Fehde zerhaun und
zerhaut nicht:
Enkel, sicherer löset ihr auf!
Enkel, Krieg! ich beschwör' euch bei Siegmars Schwert und
bei meinem,
Aber cheruskischer Krieg!

Dennoch iſt Friede die ſchönſte der Löſungen. Laſſet von Hlyn euch
Führen, von Freya zum Wagen im Hain!
Noſſa gürte ſich, führe voran die blutigen Wodan,
Thorr und Tyr in den Hain!"
Und der Jüngling verſchwand; mich aber trübte von Neuem
Meine Schwermuth: daß Krieg
Seyn muß, ob ihm gleich, dem thieriſchen Scheuſal, das ehmals
Freie Frankreich Untergang ſchwur.

Die Trümmer.

Traum von dem Tag iſt ein nur verkündeter Plan; Ausführung
Iſt der erwachte, goldene Tag.
Schon begann für die Franken die Morgenröthe zu dämmern,
Wehete Schauer die Frühe: da ward
Selber der Grund des menſchlichſten Plans zerſtöret! Von der Nacht
Rede, wer kann.
Steht mir, Bemerkende, bei, entdeckt: ob jemals was gleich war
Dem, das Schmach den Franken jetzt iſt,
Seyn wird und ſo, wie laut es auch preiſe die eherne Unſcham,
Treiben auf immer im Strome der Zeit?

Wenn die volle Gewißheit zeugt und von Größe der Unthat,
Ewigen dieſe Geſchicht' und Geſang.
Sucht in der Welt der Fabel, Bemerkende, ſucht in der wahren;
Aber entdeckt:
Ward Vortreffliches je ſo ganz entheiligt? Erhabnes,
Sank es jemals ſo tief?
Schrumpfte ſo ſehr die Schönheit ein, von der Eiterung todtbleich,
Schwindend, ein ſchleichend Geſpenſt?
Wurde Weiſes ſo ganz zu Thörichtem? Wurde die Menſchheit
Jemals alſo entmenſcht?
„Drache ward der Gott, den um Heilung Heſperien anrief,
Jupiter Stier!“
Jupiter war denn ein Gott; doch was war der Deſpot des Olympus?
Ihm verderbte der Stier nicht zu viel.
„Sieh', dort weilet er, ſchafft der erfindende Künſtler. Er will nicht
Werden Parrhaſios, Angelo nicht,
Will er ſelber ſeyn! Das Meiſterwerk iſt vollendet!
Aber den Glühenden faßt
Schnell was, wie Zaubergewalt; er bildet um, die Geſtalten
Werden wilde Phantome des Wahns!“
Schweiget von Dem, was die Kunſt gebar: die Vergleichung entähnlicht
Durch ihr Heiteres; Gallien hat

Viel zu traurig verwandelt, gemacht aus den Rechten des Menschen
Rechte des Kamul! (Der Gott
Dürstete Menschenopfer!) Zu diesem Barbarischen stimmet
Nicht der Anmuth leiseste Laut,
Nicht der Grazien: sie hat lang schon der Kamulottide
Angespien und gepeischt.
„Nun, so schaue denn um und starr' auf die Trümmer. Dort lag einst
Eine wimmelnde tönende Stadt,
Voll von Bürgerglück. Die Pest kam. Die mit der Schaufel
Raubten bald und begruben nicht mehr.
Da Die raubten, nicht mehr begruben: flog der Belagrer
Glühend Geschoß,
Zündete Haus und Thurm, und mit den gesunkenen Thürmen
Schwieg das Todtengeläut.
Da das Todtengeläut verstummt war: stürmten sie, würgten,
Schnellere Seuche, Mutter und Kind,
Bruder bei Bruder, den Sohn, den Bräutigam, neben dem Vater,
Aber langsam die Braut!"
Weh', die glückliche Stadt ist gewesen, die fröhliche! Wendet
Eure Thränen und schaut nicht zurück.
„Ach, wir schauen immer noch hin, es gebricht uns an Stärke,
Wegzuwenden den Blick.
Niedergestürzt, vernichtet die Obergewalt des Gesetzes
Durch das herrschende Schwert!

Schreiender Widerspruch: Freistaat und ein Staat, der auf Mord sich
Gründet! Wer nennt Dieß Republikgerippe mit einem Namen? Entflieh, nicht,
Rede, nenne mit uns! Henkerstaat sey der erste Nam', und der andere Sklaven-
Staat!" Der nennet auch, so verstummt.

Der Schoßhund.

— ∪ (∪∪) — ∪ ∪ —, — ∪∪ —
— ∪ (∪∪) — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Meta's Hündchen und mein's, werde nicht blind!
O, wir gaben dir ja den Rudrer
Von der Schüte, der „mein lieber
Klopstock" mich nannte, zum Arzt.

Blind, begleitest du mich, nehm' ich den Zaum,
Niemals wieder, erspähst zuwedelnd
Von dem Gaule, wie von hohen
Riesenhunden du thust,

Laune zu spielen nicht mehr. 'Rodepieur'!
Dem, dem wedle nicht zu, denn hier bist
Du verloren! denn mit Höllen-
Hunden spielet man nicht.

Eile nicht, lerne noch Dieß: Belle den Mond
Ja nicht an! Ihn umschwebt noch Corday.
Wenn du jemals da hinaufbellst,
Kleiner, so brenn' ich dich blind!

Und dann lägest du da, zweifeltest gar:
Ob dereinst zu dem Freund Ulyssens
Und des Dulders Eliama
Treuem Hunde du kämst.

Erinnerungen.

⏑ – ⏑ (⏑ –) – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –
– ⏑ (⏑ ⏑) – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ (–) ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ (⏑ ⏑) – ⏑ ⏑ –.

Nah dem Flusse des Hufs, deinem Geräusch,
Saal', am kastalischen Arm, dann wieder
An dir selber, an der Pleiße
Sah ich, hört' ich, genoß,

Froher Jüngling, den Lenz; Jüngling, wie ich,
War er. Hier, an dem Strom des Riesen,
Ist er Kind noch, wenn der Sommer
Kommt, der Mann ihn verscheucht.

Wie empfand ich sie einst, sprossend ich selbst,
Jene Maie! Doch — o der Wunder! —
An dem Bergstrom, wo zum Grab er
Ebbt, war im siebenten Zehnd

Meines Lebens der Lenz Jüngling, und ich
Fühlt' ihn so ganz, daß, wie jetzt ihm träfe
An der Seine die bemooste
Rose von Blut, ich vergaß.

Das Denkmal.

An Thereſe Mathilde Amalia.

Wahrheit du und du, o Geſchichte, wenn ihr vereint ſeyd,
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten
Buben, und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß ausſprecht,
Spricht, ihr Rächende, Donner aus.

Rächet ſie jetzt, die Menſchheit, an Frankreichs Oligokraten,
Ernſte Vergeltereinnen! Zu ſchonend rügt der Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal, will die
Ewige Pyramide ſehn!

Nie noch hat die Geſchichte ſo ganz enthüllet der Wahrheit
Antlitz erblickt; es verſchmähte den Schleier der Handelnden Unſcham.
Eilet denn, thut die Folg' uns kund der Vereinung! lindert,
Löſchet der Harrenden heißen Durſt!

Jünglinge dulden's wohl, das Erwarten; wir Greise verabscheun's.
Auf denn, rächet die Menschheit, und bald! Nicht süß nur, auch edel
Ist die Rache, um die wir flehen: o, reicht aus voller,
Kühlender Schale den Labetrunk!

Sollen vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menschheit,
Nicht dem Scheusal, dem Heuchler auch, so der Freiheit opfernd
Kettenumrasselte Freie würgt?

Nein, so wählet ihr nicht, vergesset eh' die Erobrer,
Als daß ihr nicht der Freiheit getünchte Vergötterer hinstellt,
Wie sie waren. Mich däucht, ich sehe die Flammenschrift schon,
Höre der Redenden Donnerton!

Wenn ich, erlebend, wirklich Das seh', es wirklich mein Ohr hört,
Feir' ich ein Fest, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, spüle den hellsten Krystall im reinsten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis

Wurde, wie ich. Im Krystall versiegt's nicht selten. Das Waldhorn
Hallet; wer singen kann, singt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die, vollbracht ist,
Darf sich taumelnd die Freude freun.

Die Mutter und die Tochter.

„Göttinnen wird die Göttin gebären!“ sang ich verkündend,
Da sie noch verwandelt nicht war, die heilige Freiheit,
Noch Alekto nicht war, geworden zur Nacht der Tag nicht,
Noch die Welt zum Chaos nicht.

Falsches hab' ich verkündet. Die Göttin hat nicht geboren;
Aber Alekto! „Eya, Poleya, schlaf', Eumenidchen,
Schlaf', du kleine Megära! (Die Mutter sang's.) Der Rhodan
Schweig', Alektochen, dir im See!

Tisiphonchen, beginn' an dem Lächeln die Mutter zu kennen,
Am sardonischen! Aber, o, scheer' dich nicht blau nach den
Kugeln,
Süße Tochter: da sind sie, und marmorne nicht! da sind auch
Zündbare Kügelchen ohne Zahl!

Wie du so schnell das Spiel mit den Kugeln und Kügel-
chen lernest,
Nächtliche, Schwarzbehautete! Wie dir die Schlang' in dem
Haarbusch,
Schreckenblickende, steiget, sobald in den Todesschlummer
Eya, Poleya aus Eisen singt!

Mütter sind blind; ich bin's nicht. Du bist eine wahre
Megära!
Gleichest mir, wie dem andern ein Drachenei! An dem
Rhein kam's

Todt mir zur Welt; du lebest, lebst! und des Schwachen spott' ich,
Der dich, Göttergeburt, verkennt.

Tochter, dir wurde Geist; du verstehst die Mutter, sie warnt dich:
Laß dich niemals blenden den Wahn der westlichen Thörin!
Ungethanes Gesetz ist (wähnet sie) leerer Schall, ist
Bild des Künstlers, das eilet, bleibt."

Die Wiederkehr.

Gaul, mein Arzt, du gedenkst doch des Frühlinges? oder vergaßest
Du den lieblichen Mai,
Unter den Maien allen seit Jünglingsalter den schönsten?
Nein, du vergaßest ihn nicht:
Denn du wiehertest mir. Der Mai ist wiedergekommen,
Ob er gleich September sich nennt.
Beide gleichen sich, wie ein Haberkorn in der vollen
Reifen Aehre dem anderen gleicht.
Riese nur fort, ich verstehe dich: du nieset mir fröhlichen Beifall,
Durch die Aehre gerührt.
Also ist jetzo Septembermai, wie du meinst, und ich meine.
Angenehm ist es, wenn Zween

Eben die Meinung vereint: da schallt der entheiligende Strauß nicht,
Da ist Lebensgenuß.
Laß uns genießen: du in dem Schatten, zu dem ich dich lenke,
Frisches, kühlendes Gras,
Von der weißlichen Blume durchwebt und der goldnen; auch hebt dort
Dein erkornes Gewürz,
Heilende Wermuth ihr Haupt; ich schau' genießend den hellern,
Bläueren Himmel, des Sees
Ebnen Krystall, und, umschwebt von ziehenden Metten, vergeff' ich
Fast der Blüthe, die nun
Fruchtet und mit vielfarbiger Last den biegsamen Zweig krümmt.
Also trink' ich die reinere Luft,
Und ein sanftes frohes Gefühl des Lebens berauscht mich.
Aber du störest mich ja!
Schmause doch nicht so gierig; sie legten dir Xenophons Zaum an,
Dessen Gebiß durch Ringe dich zähmt:
O, du könntest durch ihn dir so leicht die Zunge verwunden,
Färben die Halme mit Blut.
Doch du gehorsamest nicht. So steh' denn gehobenes Halses,
Athme die Weste, wie ich.

Spitze nicht horchend das Ohr. Die Nachtigall iſt mit dem zweiten
Lenze nicht wiedergekehrt,
Kehret auch mit dem künftigen Mai nicht wieder, iſt Fabel
Nicht, was man ſtaunend erzählt.
Galliſche Wilde, ſagen ſie, ſind gekommen und haben
Ihre Neſter entdeckt,
Haben die Kinderchen ihr mit Geierklauen entriſſen
Und ſie ſammt dem Gefieder verzehrt.
Haſt du ſie nicht gehöret, der Mütter Klage? Sie ſchwankten
An den Zweigen; ihr Lied
Jammerte Nächte lang; bald ſunk das Flöten der Wehmuth
Immer tiefer, und bald
Schien's zu verſtummen, verſtummte. So hab' ich nie ſie vernommen;
Aber es war auch Leichengeſang!
Stammſt du vielleicht von den Roſſen Achills? Denn du ſenkſt ja die Mähne
Erdwärts, und in den Staub
Stürzen dir heiße Thränen hinab: ſo hat dich der kleinen
Sänger klägliches Ende gerührt.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY

Das Versprechen.

Kein Eroberungskrieg! So scholl das heilige Wort einst,
Das ihr uns gabt, verehret, als nie verehret ein Volk ward,
Und (so däucht' es uns) Stimmen Unsterblicher wiederholten:
Künftig nicht mehr Eroberungskrieg.

Und jetzt führet ihr ihn, den allverderbenden, seyd gar
Große Krieger, ersteigt mit schlagendem Herzen, mit heißem
Durste nach Ruhm, im Orkan der Leidenschaft, des Kampfspiels
Schimmernde Höh', die . . Abgrund ist.

Lernet den Schauplatz kennen, auf dem ihr groß seyd:
Auf ihm brüllt
Beifall der Löw' euch zu, heult euch von Triumphe der
Wolf vor,
Schreit mit der feinen neronischen Stimm' euch von nie
vergess'nem
Ewigen Namen der Geier vor.

Wenn ihr auch ganz das Gebäu des Staats umstürzetet,
mußte
Dennoch die nievernommne, die menschliche, edle Verheißung
Unerschüttert stehn in der Mitte der großen Trümmer,
Stehn, wie der Fels im Ocean!

Das Grab.

An Meta.

Fröhlicher schwebten mir her Lebendigkeiten, Gevögel
Oder Gewürm,
Welche das Auge nicht sieht, so den hohen Sirius funkeln
Sieht und des Himmels weitlichen Pfad;
Doch erspäht's durch der Kunst Krystalle dieß den Atomen
Nahverwandte Gewürm.
Solche geheime Leben umwimmelten jetzt mich; es waren
Unter dem lieblichen Heer
Bienchen auch und Täubchen und Untrennbare, Johannes-
Würmchen, Schwänchen, ein Chor
Philomelen. An einer sich höhlenden, sterbenden Ulme
Saß ich und am rieselnden Bach,
Hörete horchend dem Bache, der Nachtigall horchender. Jetzo
Schwebte näher die wimmelnde Schaar,
Schwebte (Das wußte sie nicht) zu dem Grabe. Die Schlünde des Baumes
Dufteten Pest, der stürzende Bach
Wogte Tod, und wie nah war ihnen der webende Heerzug,
Welcher, immer gewendet, sich nun,
Schnell wie der Wink, herwirbelte, dann sich fernte. Wie leicht, ach,
Konnten ihr Grab

Werden des Baches oder des Baums Abgründe! Mich hatten
Träume der dunkeln Pforte geweckt;
Doch ich vergaß der Guten. Die Nachtigall schmettert', als ob sie
Warnte; allein ich verstand
Auch den Liebling nicht. Verstand ich den singenden Seher:
O, so sprang ich auf und entfloh.
Ach, jetzt wurde nicht Bach, nicht Baum, ich wurd', einathmend,
Jener frohen Vögelchen Grab.
Aber nun sang sie auch, wie sie nie gesungen, mein Liebling,
Flötete Wehmuth, wie sie,
Selber als Mutter, nie nicht gestöret, wenn noch die Feder
Flog, und der Geier vom Blute noch troff.
Unglückseliger! zürnte sie mir, dir weint' an der Lippe
Wehklag', und du hörtest nicht hin!
Weh' dir! Sterbegesang der Philomelchen erscholl dir,
Und du athmetest, athmetest fort!

Nantes.

Ueber Avignons Blutgericht ragt das der Loire
Hoch empor: die Sprache vermag doch
Dort zu stammeln; hier fehlt's ganz an den Worten ihr, sind ihr
Selbst die lebendsten todt; sie verstummet.

Wißbegierigen könnte vielleicht wortloſe Geberdung
Das, das Niegeſehene bilden;
Aber würden ſie nicht entfliehn? nicht, wenn vor Entſetzen
Sie einwurzelten, ſchnell ſich verhüllen?
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten Innerſtes rühren,
Thränen des tiefſten Grams, blutige Thränen: ſo weint!
Könige, Schaaren aus Völkern vollführeten viele, nicht kleine
Gräuel in Jahrhunderten; Frankreichs
Freie, die Herrſcher, das Volk zu Schaaren vollführeten gröſsre,
Mehr, eh' ein Monthundert entflohn war.
Jenes Gericht, der Waſſerehn Erfinder, es blickte
Stets nach der Höhe der Staatsumſchaffung;
Ha, der Loäre Todesgericht hat empor ſich geſchwungen
Bis in der Gräuel geſunkenſten Abgrund.
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten Innerſtes rühren,
Thränen des tiefſten Grams, blutige Thränen: ſo weint!
Wunderbar! neues Licht hat den Wiſſenſchaften geleuchtet
Durch die tollhauswürdigen Richter:
Denn durch ſie iſt geendet ein Streit der Weiſen; wir wiſſen
Jetzo, daſs Seelen haben die Thiere.
Habt ihr Thränen, wie keine floſs der entheiligten Menſchheit,
Thränen des tiefſten Grams, blutige Thränen: ſo weint!

Der Geschmack.

Das Gesicht.

Das auszudrücken, was er empfindet, denkt,
Wenn sich mit seinem Reiz ihm das Schöne zeigt,
Kor unter uns der Geist; doch welchen?
Ah, ich erröthe, den Sinn der Schwelger!

Ich ward verschmähet. Aber er war es ja
Auch nicht, der Geist der Alten, der auserkor;
Der Neuern war's, und diesem mag wohl
Stärkung des Herdes zum Fluge noth thun.

Mich, mich verschmähen, dem an dem Walde ruht
Die Morgenröthe, dem in der Frühe Thau,
Umringt von allen Blumen, allen
Farben, sich Mädchen und Jüngling freuen;

Dem im Gemälde täuschend die Zauberhand
Des Künstlers nachahmt, den sie ergetzt, wenn ihn
Der Abendstern, wenn ihn des Himmels
Weißlicher, schimmernder Pfad nicht hinreißt?

Das Gehör.

Mich, dem des Hains Säuseln ertönt und der Quelle
Stimmchen, der Sturm und der Donner und das Weltmeer,
Dem die Nachtigall, dem der Liebe
Froher und weinender Laut,

Dem Melodie, Harfengetön und die Flöte,
Sie, die Posaun' und die Laute und des Menschen
Stimme, mich hat er auch in seinem
Schlummer, der Wähler, verkannt!

Das Gesicht.

Mit stillem Lächeln höreſt du uns, Gefühl;
Schweig ferner, der du Seher dich, Hörer dich
Darfſt nennen, dann uns wegen ſtolzes
Wahnes mit Röthe die Wange färben.

Der Geruch.

Tödte denn, Geſchmack, für der Eſſe Lanzen
Auch die Sängerin, die entzückte Lerche!
Süßre Labung iſt, der bemoosten Roſe
Düfte zu athmen.

Der Geſchmack.

Mag die Schüſſel denn ſtehn, ſchmückte ſie auch das Reh,
In der Blüthe gefällt, ſchmückte der Weizner ſie
Oder ſelber die Schmerle,
Jener Liebling des Kieſelbachs!

Doch des hellen Pokals Helleres, ah, den Saft,
Welchen Berg mir und Thal, Winzer und Kelterer
Geben, wie er mir röthlich,
Oder wie er mir golden blinkt,

Trink' ich, schlürf' ich mit Lust, liebend, mit Mäßigung,
Zwar mit weiser, doch nicht mit der platonischen:
Evan bleibet mir sanfter
Jüngling, hebt nicht den Rebenstab.

Durch mich spracheſt du einſt, Trinker Anakreon,
Bildlich, da du von Dem spracheſt, was schön dir war;
Aber Male verſanken,
Und dein attiſches Wort verſcholl.

Der Sieger.

— ∪∪ —, — ∪∪ —, ∪∪ — ∪
— ∪∪ —, ∪∪ — ∪. (—) ∪∪ — ∪
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪ —.

Kränzet mein Haupt, Lorber' des Siegs: mit des Manns Kraft
Hab' ich gekämpft. Die Verkennung, die Entedlung
Deſſen, was ſie erhöht, die Menſchen,
Was ſie zu Menſchen macht,

Zeigten ſich mir, ach, und der Gram und der Abſcheu
Fielen mich an, mich mit Wuth an das Entſetzen.
Wonn'! ich habe geſiegt, geworden
Bin ich nicht Menſchenfeind.

Heiß war der Kampf, dauernd, es galt um des Lebens
Ruh'. Dena, erlag der Bekämpfte, so verlosch mir
Jede Freude, die Welt war stumme
Oede mir, Tag war Nacht!

Zwei Nordamerikaner.

Nichts von Dem, was der Franke des Guten verhieß und des Edeln,
Nichts von allem Diesen geschah,
Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredsamkeit aussprach,
Und die Begeistrung es hob.
Aber Alles geschah, was je die stärksten der Worte
Schreckliches nannten, oder was nie
Selbst der Sprachen redendste nicht zu nennen vermöchte,
Alles, alles Dieses geschah.
Und, je schwärzer es war, je grausender, ungeheurer,
Desto öfter geschah's.
Ha, was wählest du dir, dich zu trösten? blutige Thränen
Oder der Franken ewigen Haß?
„Nein, die Thräne nicht und nicht den Haß. Ich verachte
Jeden, der rasen die Rasenden ließ."
Aber fluchest du nicht den Rasenden? „Wer zum Steine
Wurde, verstummt."
Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten, die von der vertilgten
Freiheit sangen und gleich

Tönten dem ernsten klagenden Bach, der mit der Cypresse
Neben Begrabenen rauscht!
Denn ihr strebtet umsonst den Tiefgetroffnen zu heilen,
Risset die Wunde nur auf.
Wer an dem Frühlingsmorgen der neugeborenen Freiheit
Meine Freuden empfand,
Der allein und kein Anderer fühlt den innigen Schmerz auch,
Welcher jetzo die Seele mir trübt.
O, vergäß' ich auf immer! Denn Linderung wird mir, so lang mich
Kühlet ein Trunk, aus Lethe geschöpft.

Der Capwein und der Johannesberger.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —.

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
Daß ich die Tochter Constantia
Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber sie trink' als dich.
Du verzeihest vielleicht, doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer (du liebst glänzende Eitelkeit,
Liebest Blendung des Auges nicht)
Ruhest du in dem Krystall. Deine Gerüche sind
Stiller Stärke Verkündiger.

Guter, alter Johann, froheres Leben bringt
Mit dir Greiſen durch Mark und Bein!
Bald iſt ihnen nicht mehr Krücke der Rebenſtab;
Bald verſuchen ſie ſeinen Schwung.
Nun haſt du es gehört, wie, dich zu preiſen, mir
Meine ſchlürfende Lippe troff,
Haſt verziehen. Allein Wahrheit iſt wahr und bleibt's!
Deine Tochter Conſtantia
Blinkt einladend, wenn ſie Farbe des Goldes ſchmückt;
Doch, wenn die des erwachten Tags,
Blinkt ſie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die ſich
Nun doch auch zu gewaltig ſchämt.
Deiner Conſtantia Duft gleichet des Roſenöls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inſeln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte ſich Tmolus einſt,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauſchten die Blätter, bis
Zu dem fliehenden Reh: ſo haſt,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt
Und zurauſchend Conſtantia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe, ſie
Duftet, wie Inſeln der Seligen,
Und die Süße, mit der ſie auf die Zunge rinnt,
Kann aus dem Nektarpokale nicht.
Aber wer ſitzet dir denn in dem beeichelten
Kranze, zechend mit wildem Schrei,

Daß dein Laub dir erbebt? Ha, die Kanoniker
Sind es. Wehe mir! sind's und ich
Bin verloren! Das Lob deiner Constantia
Hat zur Rache sie gegen mich
Angeflammet. Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein.
Schon zerschmettern sie, stümmeln mich,
Und, wie vor Alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß
Fließet mir in dem Rhein das Haupt.
Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht, Constantia
Ruft sie, die starrende Zunge ruft
Noch Constantia, und, Vater Johann, dein Kranz
Hallet wieder Constantia!

Mein Thal.

Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade,
Schauete heißtheilnehmend hinab
Auf die empörten Wogen, des donnernden Oceans Berge,
Alle sie Spiele des Sturms,
In die Nacht hinab der Staatsumschaffung. Die Segler
Schwebeten, schwankten, krachten einher,
Kühn gesteuert einher und ohne Steuer; es wurd' oft
Bleich von gestrandeten Leichen der Fels.
Selten nur wandt' ich mich um und blickte nieder ins stille
Thal, wo die Saite der Alten mir tönt,
Und auch ich wohl den Klang der eigenen Saite behorche,
Wenn des Griechen mich weniger schreckt.

Aber, müde zu ſchauen den Sturm und die ſcheiternden Segler,
Kehret' ich endlich zurück
In mein Thal. Tief barg ich mich nun in den Hainen Achäa's,
Daß mein Ohr nicht vernahm
Jenen Orkan, und, verlor bis zu mir ein ſterbender Laut ſich,
Ueberſang ich ihn leicht.
Oft ward dann Thuiskone von mir gerufen zum Wettſtreit
Mit den Geſtorbenen und
Doch Unſterblichen, mit Romana und ſelbſt mit Hellänis.
Wenn Thuiskon' ich beſchwor bei der Kraft
Ihrer Kürze: dann erhub ſie ſich, folgte mir; andre
Winke noch machten ihr froher den Blick.
Wirſt du ihr, Galliette, des Kampfes Kühnheit, und wirſt du
Sie, o Ingles, verzeihn?
Sie vielleicht; doch Eins iſt zu blutige Wunde, und Das wird
Nie vergeſſen, der Sieg.
Laßt euch beſänftigen durch ihr Geſtändniß, daß ſie nur Keime
Weniger Lorberblätter errang.

Die Beſtattung.

Eine Roſe, gepflückt vom liebenden Mädchen, das Thränen
Trübeten, lag und welkte dahin
Auf den beſtäubten Blumen des Graſes. Das bebende Mädchen
Ließ ſie fallen, die doch

Eine der mooſigen war und nur erſt Knoſpe. Ach, jetzo
Lag ſie und ſtarb!
Blumen verſammelten ſich um ſie und Stauden und Bäume,
Daß ſie ſterben ſie ſähn,
Und der eigenen Sterblichkeit ſich erinnerten, dann ſie,
Wären die Blätter ihr alle gedorrt,
Mit dem Laube beſtreuten der Bebereſche. Am Grabe
Sollte, mehr noch zu weinen, ihr dann
Bleiben die Jüngferliche. Die Trauernden nahten der Stätte
Bald, wo die Welkende lag.
Grübling eilte voran, und mit erzitterndem Blatte
Folgte Weichling von fern.
Göttergeruch begann: So lieget ſie denn, und ſo früh ſchon!
Hätte das liebliche Mädchen ihr doch
Aus der Quelle geſchöpft, aus der es die Lerche ſich tränket
Und die Nachtigall, dann
Ihren Stamm in die Kühle geſenkt und dort ſie gelabet:
Ach, ſo ſtürbe ſie nicht,
Schwebete nun noch nicht zu den Roſenſchatten hinunter
In Elyſiens Thal!
Alſo Göttergeruch. Wenn der Weſt ſchwieg, wurd' ihm die
Stimme
Rede nur, wenn er wehte, Geſang.
Röthe, die trägt Herzblätter, Vernunft und die Tochter des
Maies
Und Goldlilie klagten ihm nach,
Flamm' und Mädchen im Buſche und Himmelskerze und Ringel-
Blume, die heilige, nach.

Aber itzt kamen in Eil' herbei die wild' und die schwarze
Natterwurzel, herbei
Eisenherz, mit ihm Löwenfuß und der Wolfsgesichter;
Also ruften sie aus:
Thörichte, daß ihr da so wehklagt um Eine der Rosen,
Und zu Tausenden werden sie doch
Unter Galliens Wilden, von Menschenblute beströmet,
In dem elysischen Felde verschwemmt!
Aber die weinende Weide vernahm mit Entsetzen die dumpfen
Töne, begann:
Und du kamst, Cypresse, nicht auch, du, Grausame, kamst nicht.
Lässest allein
Ueber sie mich die Zähre des Grams hinträufeln, und doch ist
Sie, kaum Knospe, gewelkt,
Wird zu den Schemen nun bald der Pfirsichblüthen hinabgehn,
Wird zu den Veilchen hinab
Und Elfranken gehn! Sie sang es, säuselte, senkte
Tiefer den schwebenden Zweig.
Aber die Trauernden wendeten sich. Da blieb an dem Grabe
Schweigend die Jüngferliche zurück.

Die Erinnerung.

An Ebert nach seinem Tode.

Graun der Mitternacht schließt mich nicht ein,
Ihr Verstummen nicht; auch ist, in dem Namen der heiligen

Freiheit, jüngſt kein Mord geſchehn; dennoch iſt mir
Ernſt die ganze Seele.

Liebliches Wehn umſäuſelt mich;
Wenig iſt nur des Laubes, das fiel; noch blühn der Blumen;
Dem Herbſte gelingt Nachbildung des Sommers;
Aber meine ganze Seel' iſt ernſt!

Ach, mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerſtehn,
Muß hinſchauen nach Grabſtätten, muß bluten laſſen
Die tiefe Wund', ausſprechen der Wehmuth Wort:
Todte Freunde, ſeyd gegrüßt!

Die Rathgeberin.

Regel des Dichtenden, oder hörſt Rathgeberin lieber
Du dich nennen? doch, welcher der Name ſey, den du wähleſt,
Biſt du ernſter, biſt tiefſinniger, als im Taumel-
Flug dich der Ungeweihte kennt,

Biſt entſcheidender! Wie verſtummt' ich oft, und wie fühlt' ich
Bleich mich werden, wenn empor ich ſah zu der Höhe,
Die mir zeigte dein goldener Stab, und mit welchem Hinſchaun
Maß ich den einſamen, ſteilen Pfad!

Noch erbeb' ich, denk' ich zurück an die Tiefen, in deren
Nähe der schwindelnde Pfad sich erhob. Darstellung gelinget
Droben allein, nur auf dem erstiegenen fernen Gipfel
Führt man in ihren Zauberkreis.

Aber wer hat den Reiz, durch den die Führungen glücken,
Immer erspähet? wer das Lebende niemals getödtet?
O, verzeihest du auch, Rathgeberin, daß dein Wink dann
Nach der Höhe vergebens wies?

Jünglinge, lasset euch Beispiele warnen. Es sey euch
Wacker das Auge, sobald an dem Zauberkreise sich Leben,
Großes, Leidenschaft zeigt. Darstellung gebietet festen,
Hingehefteten Forscherblick.

Nicht das Auge gabet ihr euch; allein, wenn ihr oft blickt,
Könnet, den Schlummer scheuchend, daß heller es sieht, ihr
ihm geben.
Leiterin ist sie euch nicht, die Regel (verzeiht dem Greise,
Daß er fortspricht), wird euch nie

Ihren goldenen Stab erheben, wenn euch nicht Geist ward,
Dem die Empfindung heißer glüht, wie ihn Bilder entflammen,
Und in dem, Beherrscher der Flamm' und der Glut, das Urtheil
Unbezaubert den Ausspruch thut;

Nie den goldenen Stab erheben, wenn ihr nicht alle
Ihre Geberden kennt, nicht ihre Winke, die Stirn' nicht,
Die nun faltig, nun sanft verbeut, nicht die helle Seele,
Ganz nicht die stolze Griechin kennt.

Weniges nur, allein Zielführendes grub sie in ihre
Eherne Tafel. Einiges wird hier selten, dort öfter,
Aber Anderes immer gethan. Wenn von Dem ihr weichet,
Habt ihr das Erste nur halb gethan.

Auf die schöne Natur, auf die nur weiset sie. Hübsch ist
Diese nicht, ist nicht wild, hat auch furchtbare Grazie, kerkert
Engumkreisend nicht ein; doch mit Feinheit begränzt die
Messung,
Ziehet nicht selten Apelles Strich.

Wollt ihr der Griechin folgen, so kieset von Dem, was sie
lehret,
Stimmendes zu des Gesangs Erfindung, legt's auf die
Wagschal',
Wägt es ihr zu. Was ihr nach falschem Gewicht verbildet,
Schimmert vielleicht, wird untergehn.

Die Vergeltung.

Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
Hielten im Fluge vor Graun.
Einer der hohen Geister sprach zu dem andern (sie wollten
Bilden der Seele den schwebenden Leib),
Also sprach er: Leite mir Pestluft her, mit ihr hundert
Funken des Abgrunds. Sondere nun
Einen Atom des Urlichts ab. „Ach, einen nur?" Einen!
Und der Todte schwebte; doch stets

Zittert' er, mußte Das. Nah war eines Felſengewölbes
Oeffnung, in die ſich ein ein reißender Strom
Stürzete, dann in den langen unendlichen Wölbungen fortfloß,
Oft von ſteigenden Inſeln geſäumt.
Ueber dem Strome bebt der Todte. Plötzlich befällt ihn
Immer wiederkehrender Wahn:
Jünglinge tanzten und Mädchen nach Flötenſpiel am Geſtade;
Er entbrannte mit Wuth, in dem Strom
Sie zu tödten. Bindet ſie, brüllet er, Henker, zuſammen!
Und dem Gräßlichen kam
Hoffnung, er würde morden; nach dem zweiten Gebrülle
Wurd' er gewiß.
Dieſer war der Augenblick, da ein Rieſengeier
Ueber ihm kreiſt' und ſich ſenkend den Tod
Ihm ankündete. Er entfloh in die Wogen, und lange
Starb er in ihrem Donnergeräuſch.
Aber itzt faßte der Geier den Wiederlebenden, ſtieg dann
Fern in die Höhe mit ihm,
Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun ſtarb er
Wieder den langſamen Tod,
Hörend das Flötenſpiel, den leiſe wandelnden Nachhall
Und der freudigen Tänzer Geſang.
Jedesmal, wenn er ſtarb, dann ſtanden Getödtete, Schatten
Seiner Opfer, vor ihm,
Standen auch Schatten Derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
Blinkende Dolche nach ihm

Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume
Becher mit Gift.
Von dem Geier noch einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
Aber itzt kam er nicht um,
Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
Wurde vom wimmelnden Volke gesehn.
Hier will er guillotinen ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
Zuruft, daß er sich Qual
Träume, Phantom sey Alles, der Geier, der Sturz in die
Fluten
Und der Tanzenden Lied.
Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel,
Keine Guillotine war da.
Grimmvoll entschloß er sich, eine zu baun. Mit Mühsal
haut' er
Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
Seines Angesichts. Doch eine gerostete Sichel
Lag vor ihm; er faßte sie, schliff
Sie mit Aechzen. Nun ruft' er den Henkern, hoffte des
Mordens
Freuden, wurde gewiß.
Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
Mit dumpftönenden Fittigen kam,
Schrie und ihn guillotinte! Auch diesesmal eilte der Tod nicht:
Denn die Sichel war stumpf
Unter des Schleifenden Faust geblieben, und, eh' er ge-
streckt lag,
Hielt der Rabe schon Schmaus.

Als ihm auch dieſer Wahn verſchwunden war, und er wieder
Lebte, betrat er von Neuem den Weg
Seiner Schrecken und wandelt' ihn ganz. Er ruhet in
Schlamme
Immer aus, eh' er wieder beginnt,
Eines Winks Zeit aus und hofft, ihm werde, wie Marat,
Lohn einſt Ehre des Pantheons ſeyn!

Die Muſik.

Sterbliche nur genöſſen der Freuden froheſte, reinſte,
Sie allein, die Muſik?
Und nicht auch die Bewohner der Leier oder Apollo's?
Anderer Welten umher?
Wir entlockten nur durch mannigfalte Berührung,
Durch gelinderen, ſtärkeren Hauch
Lebende Töne den Formen, die jenen wir bildeten? hätten
Stimmen allein zu Geſang?
Andere ſchüfen nicht auch, die Zauberhalle zu ordnen,
Gang und Verhalt?
Irrt doch nicht ſo! Wie wiſſet ihr denn, ob dort, wo es
ſchimmert,
Nicht auch freue Muſik?
Droben nicht töne lautere Form? nicht hellere Lippe
Singend erſchüttre das Herz?
Ob man vielleicht nicht ſelbſt zu des Haines Geräuſch und
der Weſte
Säuſeln ſtimme den rieſelnden Bach?

Zum Einklange nicht bringe den Donnersturm mit dem Weltmeer?
Die mit dem tausendstimmigen Chor?
Irrt doch nicht so! Es freut nicht allein in den Sternen, es freuet
Auch in dem Himmel Musik.

Die Sonne und die Erde.

S. Rede denn endlich, Erde, verbirg nicht länger den Gram mir,
Welcher dir die Seele durchdringt.
Schweigest du doch, als wären geebnet die Berge dir, alle Wälder gesunken, die Winde verweht.
E. Laß mich schweigen, des Kreises erhabene Herrscherin: Gram wird
Durch die Klage verneut.
S. Deinen kann die Verneunung nicht bitterer machen, so sehr blickt
Er aus jedem Quell dir umher,
Jedem Krystallsee, jedem der Silberbäche, aus allen Deinen Augen umher.
E. Wenden kann ich die Blicke; doch hören muß ich! Wie kann ich
Mir der Höhen Geklüft,
Wie die Felsengewölbe mir schließen? Selber die kleinen Grotten schließ' ich mir nicht,

Welche den kaum antönenden Laut mir bringen, der müden
Leiseren Klagen so viel'.
S. Beb' und zerrütte! E. Kann ich es rings und von Pole zu Pole?
S. Aber was höreſt du denn?
E. Krieger! S. Die ſah ich lang; allein ich erſtaune, daß dieſe Raſerei dir das Herz
Stets noch erſchüttert. Du hatteſt Jahrhunderte Zeit, zu bekämpfen
Deinen Schmerz durch Kälte, dich hart
Wie den Marmor zu machen, der in dem Orion emporſteigt
Oder im Siebengeſtirn.
E. Wie des Orions Marmor? und ich bin Mutter! S. Zu ſanfte
Mutter biſt du! Laß uns die Bahn,
Die gemeſſen uns ward, mit Fröhlichkeit wallen, des Lebens
Uns genießen, uns freun
Unſerer Freuden und jener, die dort mit den Welten ertönen
Aus den Oceanen des Lichts!
E. Kennteſt du dieſen Krieg, du trauerteſt ſelber! Vordem war
Mehr, denn alle Kriege, der Krieg
Mir Entſetzen, welchen ſie donnerten wegen der Frage:
Wie ſie jenſeit des Grabs
Würden glücklich ſeyn? Jetzt iſt mir gleiches Entſetzen
Jede Wunde, die rinnt,
Jeder Sterbende, der hinſinket, wegen der Frage
Von Glückſeligkeit diesſeit des Grabs.

(Als ſie „Entſetzen“ ſprach, da führte ſie wirbelnden Sturmwind
In Bergwäldern umher.)
S. Laß uns gleichwohl, o Mutter, mit Fröhlichkeit wallen. Dein Mitleid
Heilet die Raſenden nicht.
Auf denn! du ſieheſt ja ſchimmern den Heſperus, höreſt ihn wandeln
Und den lieblichen Mond.

Klage eines Gedichts.

Endlich darf ſie mir einmal doch wohl, die zürnende Thräne,
Rinnen, endlich mein Schmerz ſagen, wie bitter er iſt.
Bürdet mir Stolz nicht auf, wenn ich von Entweihungen rede:
Wer ſo lange wie ich duldet' und ſchwieg, iſt nicht ſtolz.
Vor Dolmetſchungen, ach, bewahret mich, Göttinnen, hab' ich
Allen Muſen gefleht; aber ſie hörten mich nicht.
Auch dem dritten Ohr des lacedämoniſchen Phöbus
Fleht' ich umſonſt und, ach, ſelber dem vierten umſonſt!
Hatteſt, Apollo der Kriegerſtadt, du allein denn nicht Pfeile,
Daß du, mich rettend, damit träffſt die translätinge Fauſt?
Gallier haben noch jüngſt mich überſetzt; doch ſie wähnen's
Nur, ſie haben mich dort über den Lethe geſetzt.
O, wie grub mir der Wunden ſo viel' ihr triefender Dolch ein,
Und wie röthete ſich mir die getroffene Bruſt!

Und ſo klage denn ich, das niemals klagte? Wohlan denn,
Ich ermanne mich jetzt, trage mein Schickſal, wie ſonſt.
Aber, weil ihr mich verließt, ſo verſieg' euch eine der ſchönſten
Morgenröthen lang, Muſen, der heilige Quell!
Und nicht kürzere Zeit ſey du, Lacedämons Apollo,
Wenn Melpomene ſingt, Feinſter der Hörenden, taub!

Die Lerche und die Nachtigall.

L. Kann ich ſchmettern, wie du? und, ach, vermag ich zu flöten,
Wie du flöteſt? höre denn auf,
Nachtigall, meinen Geſang zu preiſen. N. Vernehm' ich nicht ſüße
Töne, wenn zu der Wolke du ſteigſt,
Wenn du durch deinen lebenden Schwung zu dem Liede dich anflammſt,
Immer fröhlicher, fröhlicher ſingſt?
L. Ja, ich jauchze ſo gern, wenn ich über mir des Olympus
Schönheit, der Erde unter mir ſeh';
Aber iſt Dieſes Geſang? Ich ergieße nur freudige Laute,
Schlage nicht, flöte nicht, ſchmettere nicht!
N. Dennoch neid' ich dich; aber mein Neid iſt edel und liebend,
Wünſchet ſich deines Geſangs.
Sagen die Menſchen denn nicht, daß die Lerche ſinge? Sie werden,
Selber Sänger, doch wiſſen, wer ſingt.

L. Sagen die Menſchen Das? Ich höre nicht hin, wenn ſie reden,
Rette mich: denn ſie donnern nach uns,
Stellen auf langen Hügeln uns hin unſichtbare Netze,
Wenn die Dämmerung graut,
Treiben uns fort in der Stoppel mit ſchreckenrauſchenden Seilen
Bis zu den Netzen, erwürgen alsdann,
Wer noch flattert, ſpießen uns dann für den Gaumen an Stahle
Vor der dörrenden Glut.
Ach, iſt es ihnen denn nicht genung, auf ſich ſelber zu donnern?
Sich zu ſpießen die Tage der Schlacht?
Töne mir, Nachtigall, von den allzerſtörenden Menſchen,
Flöte mir Sterbegeſang!
N. Wer empfindet den Schmerz mit dir, den bitteren Gram nicht,
Der dir die Seele zerreißt!
Aber ich flog nicht zu dir, daß ich weinete. Schaue des Himmels
Heitere Bläue, laß jetzt
Uns nicht trauern. Wer meinen Geſang und den deinen vereinte,
Sänge ſchöner, als wir.
Meines Geſanges Schönheit liegt mir ſo heiß an dem Herzen,
Daß ich über ſie oft,
Iſt der Frühling entflohn, vertieft nachſinne; ja, einmal
Sann ich im Frühling und ſchwieg.

Damals hab' ich sogar, um zu lernen, Todte beschworen,
Habe Schatten gefragt.
L. Welche Schatten? N. Du weißt, daß die Nachtigallen
den Wettstreit
Streiten, bis sie entsinken dem Ast,
Sterben. Ich fragte die edeln Besiegten, fragte die Sieger;
Ihre Antwort endete so:
Wer den Gesang der Nachtigall und Barbalens vereinet,
Singet schöner als sie.

Der Genügsame.

— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪.

„Forschung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin,
Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geist erhellet,
Löscht des Herzens Durst; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

Laß mir den Stern, der dir auf deinem Scheitel
Funkelt, Hesperus gleich erscheinen, daß ich
Froh im Suchen bleibe und nicht zu wenig
Finde der Halme.

Sende mir deinen Blutsfreund, den, o Theure,
Du mit Innigkeit liebst, daß er mir treuet,

Wacher Leiter ſey, daß er ſtreng mir ſey, der
Warnende Zweifel.

Ihm iſt ein Wechſelbalg, der Tiefſinn lüget,
Jetzo untergeſchoben, der Gedanken
Spinnwebt, der das Licht, das herab du ſtrahlſt, kunſt-
Wörtelnd umdünſtet.

Weiſe! beſchütze vor dem blauen Balge,
Wer ſelbſt denket und nicht großäugig anſtaunt,
Schülert, wer die Kenntniß nicht nur, das Gut' auch
Liebt und das Schöne."

Alſo erſcholl im deutſchen Eichenhaine
Mit Begeiſterung eines Jünglings Stimme
Und mit Kälte: leuchtender ward ihm da, ward
Röther die Frühe.

Der Nachahmer und der Erfinder.

N. Stolz blickt nieder auf mich dein lächelndes Auge, und gleichwohl
Wandl' ich die Bahn der unſterblichen Alten.

E. Singſt du mir guten Geſang, ſo ſpäh' ich nicht nach, wo du ſchöpfeſt:
Denn du ſchöpfeſt in hellen Kryſtall.

N. Aber, ich weiß es, du freust mit Stolze dich, daß in dem Haine
Du dir selber Quellen hervorrufst.
E. Ich, kein Hasser des Schweigens, vertraute dir Das? Doch es sey so.
Jeder hat seine Freuden, des Quells
Ich, und du des Krystalls. N. Du hast, ich weiß es, noch eine,
Wenn sie aus deinen Quellen sich schöpfen.
E. Ja, du warst der Vertraute! N. Ich geh', nachahmend, den sichern
Pfad: was ich auskor, hat schon gefallen;
Aber er, der es wagt nicht nachzuahmen . . Ich zittre
Für den Kühnen! Sieht er die Zukunft?
Weiß er, wohin der Hörer ihn stellen werde? Geleite,
Phöbus Apoll, den steigenden Wandrer!
Viele sind meiner Freuden: Da schwebt das gezauberte Urbild!
Nun, nun bild' ich es nach! Ich vergleiche.
Hab' ichs erreicht, so lächl' ich mir zu; und, hab' ich, ihr Musen,
Hab' ich es übertroffen, so wein' ich!
Zürnest du mir? denn du schweigest. E. Ich zürne nicht. Viel des Genusses
Strömte dir zu; mir wurde fein auch,
Aber andrer. Der Grieche, der dir das gekorene Urbild
Zauberte, war nicht ohne Genuß.
N. Gleichst du mir etwa nicht? Denn ahmest du nicht die Natur nach?
E. Gleichen? Ein rötherer Morgen gebar

Deinen Freund. Nur selten ward die Natur von dem Griechen
Nachgeahmet; er stellte sie dar.

Das verlängerte Leben.

— ⏑ (⏑ ⏑) — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ (⏑ ⏑) — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

Ja, du bist es, du kommst, süße Verneuerin,
Ach, Erinnrung der Zeit, die floh.
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen des Menschen freun.
Du erschaffst mir kein Bild von dem Verschwundenen,
Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genoss'nen scheucht:
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.
Wie am Feste, das sie damals ihr feierten,
Da noch Freiheit die Freiheit war,
In den Kränzen umher auf den elysischen
Feldern Blumen an Blumen sich
Lachend reihten, so reihn sich mit vereinter Hand
Jene süßen Erwachenden,
Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
Vor der Seele vorüberführt.

Kiesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
Eine der Sonnen, die einst mir schien.
Kann ich es? Wer sich im Strom frischet, bemerket die
Kühlung einzelner Wellen nicht.

Aus der Vorzeit.

– ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

In dem Maie war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahin gestohn.
Dreizehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
Die den Frühling er wiedersah.
Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön;
Blüthe duftete gegen sie.
Konnt' er es ahnen? Er saß, glühend vor Fröhlichkeit,
Bei dem Reh in der Laube Duft,
Zittert', ahnete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
Als zuvor er es niemals sah.
Bald verstummt' er nicht mehr, stammelte, redete,
Kosete, blickte begeisterter.
„Diesen Finger, nur ihn . . Schlank ist dein Wuchs, und leicht
Senket der Tritt sich der Gehenden.
Ach, den kleinen, nur ihn . . Röthlich die Wang', und doch
Ist die Lippe noch lieblicher!

Dieſen ſchönſten, nur ihn gib mir!“ Sie gab zuletzt
Alle Finger dem Flehenden,
Zögerte länger nicht mehr, wandte ſich, ſagt': Ich bin
Ganz dein! leiſe dem Glücklichen.
Ida's Stimme war Luft, Ida, du athmeteſt
Leichte Töne, die zauberten.
Küſſe kannt' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
Schnell die lebenden Blicke weg.
Und nun bleiben ſie ſtehn, ſchweigen. Die Schweſter ruft
In den kühleren Schattengang.

An die nachkommenden Freunde.

Unter Blumen, im Dufte des röthlichen Abends, in frohes
Lebens Genuß,
Das mit glücklicher Täuſchung zu jugendlichem ſich dichtet,
Ruh' ich und denke den Tod.
Wer ſchon öfter als ſiebzigmal die Lenze verblühn, ſich
Immer einſamer ſah,
Sollte Der Vergeſſer des Todes ſeyn, des Geleiters
In die ſchönere Welt?
Wünſchet' ich mir den Beginn zu erleben des neuen Jahr-
hunderts:
Wäre der Wunſch nicht ein Thor?
Denn oft ſäumet zwiſchen dem Tod und dem Leben ein
Schlummer-
Leben, iſt nicht Leben, nicht Tod.

Und wie würde das mich bewölken, der immer ſich jedem Schlummer entriß!
Trennung von den Geliebten, o, könnt' ich deiner vergeſſen, So vergäß' ich des Todes mit dir.
Doch nichts Schreckliches hat der Geſtorbne. Nicht den Verwesten
Sehn wir, ſehn nicht Gebein;
Stumme Geſtalt nur erblicken wir, bleiche. Iſt denn des Maies Blume nicht auch und die Lilie weiß?
Und entfloh nicht die Seele des blumenähnlichen Todten In die Gefilde des Lichts,
Zu den Bewohnern des Abendſterns, der Winzerin, Maja's Oder Apollo's empor,
Zu des Arktur, Cynoſura's, des Sirius oder der Aehre, Aſteropens, Celäno's empor?
Oder vielleicht zu jenes Kometen, der, flammend vor Eile, Einſt um die Sonne ſich ſchwang,
Welche der ſchöneren, die der Erde ſtrahlet, ihn ſandte Auf der unendlichen Bahn?
Glänzender flog der Komet und beinah der ſendenden Sonne Unaufhaltbar, ſo ſchnell
Schwang der Liebende ſich. Er liebt die Erde. Wie freut er, Als er endlich näher ihr ſchwebt,
Da ſich des Wiederſehns! Zu der Erde ſchallt ihm die Stimme
Aus den jungen Hainen hinab,
Aus den Thalen der Hügel, der Berge nicht, und die Winde Heißt er mit leiſerem Fittige wehn;

Alle Stürme sind ihm verstummt, und am ehernen Ufer
Schweigt das geebnete Meer.

Neuer Genuß.

— ∪ — ∪∪ — ∪∪,
— ∪ — ∪∪ —, — ∪ —,
— ∪ — ∪∪ —, — ∪∪ —,
— ∪∪ — ∪ —.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Schwebe näher! Sie ist, die sie war,
Da ich einst sie genoß, da ich voll Glut
Dichtete, ordnete,

Seelen gab dem Erfundenen,
Ihnen tönenden Leib. Tönte der
Sie nur an, so erschien leere Gestalt,
Wie in Elysium

Irrt der Schemen, an Lethe's Strom
Schweigend flattert. Getönt waren sie,
Jene Seelen, der Leib sank nicht, wie du,
Schatten Eurydice's,

Dort hinab, und ich klagete
Nicht dem schwindenden nach. Denn gewählt
Hatt' ich Leiber, die voll gleichender Kraft
Treffend gestalteten,

Hatte, suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

Nothdurft war mir Dieß, war nicht Plan.
Wenn es mir nicht gelang, zog ich vor
Zu verstummen und warf schnell in die Glut
's Blatt, so nur stammelte.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Flieh' nicht, weile! Sie ist, die sie einst
War im ersten Genuß, da ich erfand
Seelen und Töne gab

Weile, weile! In ihr durchdrang
Frohes innig gefühlt Den, der kühn
In der Dichtenden Höhn schwebte, durchdrang
Wonne den Feiernden!

O der Wonne. Ich hätte sie
Da selbst, als sie mir ward, durch das Lied
Nicht erreicht. Sie ergriff mächtiges Arms,
Riß wie in Strömen fort!

Mein Gram.

Einer der hohen Geister ist heruntergestiegen
In die Versammlung der Väter, die Galliens Freiheit erschufen,
Und der Unsterbliche hat die Glücklichen durch Eingebung
Ueber der Menschheit Los erhöht.

Wonne! er gab den Versammelten ein die erhabne Verheißung:
„Nie führt unser Volk den Krieg der Eroberung!“ Ihr Antlitz
Wurde heller, schöner der Blick, und ihr neues Ansehn
War beinah nicht der Sterblichen,

Da sie das heilige Wort aussprachen; auch wandelten ihnen,
Da sie redeten, sich in sanftere Laute die Stimmen,
Und sie gruben es nicht in Felsen: denn selbst der Fels sinkt
Trümmer dem lösenden Arm der Zeit.

Aber sie haben's geschrieben mit Erzt auf Blätter, und dieser
Waren tausendmal tausend: so schrieben's auch andere Völker.
Wüthe die Flamme denn unter den Blättern; sie steigen niemals
Alle zerfließend im Dampf empor.

Wehe! nun kam ein höherer Geist herab zu dem Freunde
In die Versammlung der Väter, die Galliens Freiheit erschufen.
Und er stehet und schaut den Begeisterer an und zeiget
Rings mit dem winkenden Stab umher.

Jener sah es jetzt in der Halle sich röthen — es war nicht
Röthe des kommenden Tags — sah's weiß dann werden — es war nicht
Farbe der Blüthen oder der Lilien: denn nicht diese
Liebliche Weiße hat Gebein.

Und sie entflohn der Erde mit schweigender Trauer, und wandten
Ernster ihr Auge weg von den Landen und Meeren, wo bald nun
Werde der Kriegesdonner Verkündiger seyn des schönen,
Heiligen, nicht gehaltnen Worts.

Die Sängerin und der Zuhörer.

Singen kann Baucis noch, und hören kann noch Philemon;
Und wir Beide wallten doch schon
Weiter als ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr, und ich hörte
Alles: denn Herz war ich auch.

Daucis war auch Herz. Du singest nicht, wie du singest,
Wärst du nicht Herz.
Wem sie den Ton trug, fühlt' es. Wie glücket ihr: Ombre
Compagne,
Oder: Willkommen, o silberner Mond!
Und wie zaubert sie Töne, für die's dem Erfinder der Weisen
An der Bezeichnung gebricht!
Farb' ist nicht Menschenstimme. Wie Daucis dem Ohre,
gefällt dem
Aug' Angelika nicht.

Das Fest.

Oeffn', o Teutona's Genius, dem Deutschen die Augen,
Daß er sehe den Gränzungskreis,
Den du machtest für ihre beneidete Bildsamkeit, liebend
In den gemessenen Raum sie riefst.
Weise maßest du ihn, und mit Seele schaute dein Blick hin,
Da du führtest den goldnen Stab.
Hörst du mein Flehen, so feir' ich dir ein Fest an dem Tage,
Welcher den Deutschen Luthern gab,
Lasse des Auslands Sprachen vor dir in Tänzen vorüber
Muthiger fliegen oder gehn,
Wenn ihr Leben sich senkt. Sie tanzen dann alle mit ihrer
Haltung und Miene, mit ihrem Schwung,
Ingles und Hesperide und Galliett' und Teutona's
Schwestern, mit ihr gleichaltes Stamms,

Flöten ertönen! Ich seh' den Genius schön in der Halle
Stehn und der Tänzerinnen Flug
Mit dem Blicke begleiten. Den Sinn des Blickes bespähet
Manche gewendete Tänzerin.
Denn sie haben gehört von Teutona's strömender Fülle
Und der lebenden tiefen Kraft,
Die sie beseelet, gehört von dem Gränzungskreis, und daß weit sich
Schwingen dürfe die Bildsamkeit.
Aber sie hörten es halb nur, und vor dem Bemerkenden führen
Sie mit Stolze den Reigen fort.
Guter Genius, edler, ich weiß, wenn du lächelst, und weiß es,
Wenn auf der Stirne du Tadel wölkst;
Aber ich schweige. Die Zeit thut einst des Bemerkenden Spruch kund,
Und dann schwindet, was Blendung war.

Der Wein und das Wasser.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie, o Undurstigster
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geist und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie, und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein.
Dem Wirth ein Wink, und alle Büsche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft;
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen,

Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist eh' wohl versiegt. Was ging
Uns Dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Drei waren unser, und der krystallenen
Gebäude zwei nur, eins nicht die Hälfte leer;
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
Strahlte die Sonne, den späten Heimweg.

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseelet, welches dem Bücherſaal
Sonst nur die Nacht entscheucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains:
Ich trug die Kerze! Aber, ach, schnell erlosch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben-
Blüthe, nur weg: denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns und in der Grotte Bach . .
O, glückte mir's, daß ich des Waſſers
Lob zu dem Lobe des Weines ſtimmte!

Am Bache ſaßen wir in den Friſchungen
Des Schattens. Wenig wurde der ſcheue Fuß
Zuerſt geſenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbſt in des Felſen Wölbung. Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o, wie ſchöpften wir!
Aus unſrer tiefen, vollen Urne
Rieſelt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Aehrenkranz,
Durchſchimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch ſchmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!"

Schnell ſtanden vor uns nicht danaidiſche,
Geraume Eimer. Freude! die Waſſerſchlacht
Begann. Geſchehn ſind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunſt: wer am Weiteſten,
Im höchſten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüſſe lachten wir, der Hofhund
Bellte ſie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bei der Kirche Thurm
Der feiste Küster, zügelte keck nach uns
Durchs lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin doch, er war entronnen.

Die zweite Höhe.

Aufgeschwungen hattest du einst hoch über der Menschheit
Größe dich, Gallien, hattest, dem Krieg entsagend, der Erde
Völker alle besiegt, des Alterthums und die spätern,
Durch das melodische, himmlische Wort.

Nie war Das noch gewesen und ward. Doch des hehren Gesetzes
Tafeln hast du zerschlagen, zerschmettert; deckender Staub macht
Selbst die Trümmer unkennbar; und du (jetzt mag ich nicht nennen
Deinen Namen), du liegest nun da,

Wie von der Höh' du dich stürzetest, wie die Male der Schmach dich
Rötheten, der vor allen: was jetzo du wärst, was Europa's
Völker wären, hättest du Hochverrath nicht begangen
Gegen das heilverkündende Wort!

Wer den höchsten Gipfel erstieg — o, darf sich auch wenden
An die Nation die Stimme des Einzelnen? Freude

War's mir, mein neues Vaterland, daß du Bürger mich nanntest;
Wonne, hörst-du mich, wird es mir seyn! —

Wer den höchsten Gipfel erstieg, ist zu stolz, auf dem zweiten
Sich zu zeigen; und doch wär's Nachweltruhm, wenn zu diesem
Du dich erhübst, da der erste dir nun unersteiglich ist. Edel
Wär' nicht der hier noch zweifelnde Stolz.

Hab' ich Wahrheit geredet, so ist's thatfordernde Wahrheit,
Und so schwingest du, Gallien, dich auf den zweiten der Gipfel,
Hältst von dem Bunde des Friedens an, von dem frohesten Tage
Unsers Jahrhunderts, was einst du versprachst.

Komm', o Vergessung dann des Erduldeten, lösche die Bilder
Jenes Jammers aus, den allgegenwärtig das bleiche
Scheusal, das thierische, graus' ergoß, das würfelnde, kalte
Scheusal, der Menschheit Schande, der Krieg,

Ha, die schändlichere, seit seine Tilgung verheißen
Ward und gehofft! Laß heller, Vergessung, der Weinenden Auge
Werden, es länger nicht bluten, laß um den todten Geliebten
Länger vor Wehmuth nicht jammern die Braut,

Länger um den entriſſenen Freund den liebenden Freund nicht
Klagen, ihn gehn und Blumen ihn auf des Ruhenden Grab ſtreun,
Welches, von der Cypreſſe beſchattet, dem Wanderer winket,
Oder von weinenden Weiden gekühlt.

„Ha, was tröſteſt du, ſprichſt von der Ruhe Deß, den ich liebte,
Und von der Weide, die um ihn weinet! Er iſt mir verſchwunden,
Iſt mir verſchwunden! mir bringet ihn nicht die Cypreſſe, die mitklagt,
Nicht die Thräne der Weide zurück.

Helden, Helden, wie groß ſeyd ihr! Wer gibt mir der ſchönſten
Sproſſe genug, daß ich geh' und Lorberwälder euch pflanze,
Aber auch, verzeiht, von den Wolfsgeſichtern darunter
Und von den Löwenzähnen, verzeiht!"

Die Jüngſte.

Tochter der Zeichnung, wie es die Malerei und des Bildners
Kunſt iſt, Aezerin, die mit dem Stahle Geſtalten in Erzt gräbt,

Dann auf Blätter sie, diese beseelend,
Senket und hundertfältig sie dann

Zeiget dem Blick der Schauenden, willst du auf immer vergessen
Deiner Mutter? auf immer der Schwestern Werke nur bilden?
Nie dich erinnern, daß nicht zur Sklavin
Ihre Jüngste die Mutter gebar?

Aezerin, bei dem Verdienst, das den Wissenschaften so lang schon
Dich verbündete, bei der Unsterblichkeit deiner Gestalten
(Die des Malenden bleichen, verschwinden;
Selbst die marmorne sinket, Ruin),

Bei den Thränen des Griechen, die er in Elysium weinet,
Daß du nicht Griechin bist, und wir, die entbehrende Nachwelt,
Nun die Entdeckungen nicht Theophrastens,
Nicht die Grazien Sokrates sehn —

Bei Dem allen beschwör' ich dich: Erwach' und begreife,
Wer du bist! Erfinde dir selbst Kunstwürdiges, fleh' dann,
Daß sie die Feuerblicke des Adlers
Und des Falken messenden Blick,

Die dir gebe! Dieß fleh' der Mutter. Wenn du von Ernst glühst,
Hört sie dich. Ruhe dann auf deinem Lorbeer! Die Schwestern

Kommen, freuen ſich deiner, die eine
Malt dann, die andere meißelt dir nach.

Stolz ſind deine Schweſtern, allein auch gerecht: denn ſie wiſſen,
Daß, wenn auf einem Schauplatz ſie dem Auge ſich zeigen,
Du ſie auf hunderten zeigſt; ah, ſie wiſſen's,
Daß du ihnen Unſterblichkeit gibſt!

An meinen Bruder Victor Ludewig.

Tief in dem Herzen fließt, da ſtrömet die Quelle der Freude
Oder rieſelt auch nur;
Aber auch ihr Rieſeln iſt ſüß, und beginnende Weſte
Athmen mit ſeinem Getön.
Kleiner Anlaß, und ſie, die Freud', iſt ſchnell in Bewegung;
Und die Genügſame labt der Genuß.
Freude, du gleichſt dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
Wenig nur, und es nimmt
Seinen Schwung, wem Ohr ward, hört das Kommende, höret
Seiner Flügel tönenden Schlag.
Ach, nichts rinnet im Herzen Dem, der, umlächelt von jeder
Lockung, ſich nicht zu freuen vermag.
Könnt' ich jetzt weinen, ſo weinet' ich ihn, daß nichts in der linken
Bruſt dem Dürftigen ſchlägt!

Volle, lebende Quelle, kryſtallene, reine, wie ſchütz' ich
Wider des Berges Ströme dich? Wo
Such' ich Sproſſe, in welchem Hain, daß ich Schatten dir pflanze
Gegen des Unſterns trocknenden Strahl?

Einladung.

Als Dolmetſcherin hatte vollendet den Kampf Thuiskona
Mit Romana und dir, Hellänis. Sie ſenkte das Auge
Nieder: denn ſie errang nur Sprößlinge weniger Lorber-
Zweige; doch war auch die Wange der Frohen entglüht.

Soll ich zu Ingles, ſagt ſie den Streiterinnen, den Herold
Senden? und fordr' ich ſie auf, in die Schranken zu kommen, in denen
Ich mit euch es beſtand? H. Mit der Miſcherin ſollen wir kämpfen?
Singt ſie ein Lied uns, ſo bildet ſie, malend in Oel,

Uns ein Geſicht, dem der Mund Paſtell iſt, und dem ſich das Auge
Waſſerfarbig öffnet. Allein ſie hat Stärke, ſie hebt ſich
Mit dem Erhabenen, wagt's mit dem Kühnen. Th. So ſend' ich denn! H. Sende.
Und dem Herolde ſchallt Thuiskona's Geheiß:

Geh' zu der Inſulanerin, meld' ihr, daß hier in dem Haine
Du vernommen haſt des Kürzeren viel und vielleicht auch
Einige Laute des Schöneren. Fordr' alsdann, zu dem gleichen
Wettſtreit in die Schatten zu treten, ſie auf.

Wenn ſie zu kommen ſchnell ſich entſchließt, ſo warne ſie, ſag' ihr,
Künd' es ihr dreimal an, daß heiß der Kampf war! Verbirg ihr
Keine nicht der Gefahren, nicht jene, daß ſie nach der Griechen
Rhythmosbewegungen ihre Bewegungen mißt.

Wird ſie kommen? ſo ſprach zu Thuiskona Helläniſ.
Th. Kühnheit iſt Ehre. H. Schwer iſt es, dieſen Bogen zu ſpannen.
O, es ahnet dich auch, daß es ihr nicht gelingt, und ſie tönen,
Wie die Stimme der Schwalbe, die Senne nicht hört.

Das Wiederſehn.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das Siebzigſte
Schon hat, iſt nah bei dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir.

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe sinkt,
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warst;
Dann sehn wir froh die Linde wehn,
Die unsre Gräber kühlt.

Dann.. Aber, ach, ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahnungen,
Mir um die Seele schwebt,

Mit wonnevollen Hoffnungen
Die Abendröthe kommt,
Mit frohem, tiefem Vorgefühl
Die Sonnen auferstehn!

Winterfreuden.

Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden?
Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?

Waſſerkothurn, du wareſt der Heilenden Einer: ich hätte,
Unbeſeelet von dir, weniger Sonnen geſehn!
Manche Roſe hat mich erquickt; ſie verwelkten! und du liegſt,
Auch des Schimmers beraubt, liegeſt verroſtet nun da!
Welche Tage gabeſt du mir, wie begannen ſie, wenn ſich
In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif!
Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels
Um der Schönheit Preis ſiegend ſtritt und beſiegt!
Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünſtlicher, froher
Dann der Rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
Und wie war der Schlaf der endlich Ermüdeten eiſern,
Wie unerwecklich! Wer ſchlief jemals am Baume, wie wir?
Aber es kam mit gebotnem Gepolter der Knecht; und wir ſahen
Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
Der du ſo oft mit der labenden Glut der gefühlten Geſundheit
Mich durchſtrömeteſt, Quell längeres Lebens mir warſt,
Wenn ich vorüberglitt an hellbeblütheten Ulmen
(Schnee war die Blume), der Bahn warnende Stimme vernahm
Mit nachhorchendem Ohr, auch wohl hinſchwebt' an der Oſtſee
Zwiſchen der Sonne, die ſank, und dem Monde, der ſtieg;
Oder wenn, den die Flocken zu tauſenden in ſich verhüllten,
Und den ſchwindelte, Sturm auf das Geſtade mich warf.
Ach, einſt wurdeſt du mir, Kothurn, zum tragiſchen, führteſt
Mich auf jüngeres Eis, welches dem Elenden brach.

Bleich ſtand da der Gefährt'; mein Schutzgeiſt gab mir Entſchluß ein;
Jener bebte nicht mehr, und die Errettung gelang.
Als ſie noch ſchwankend ſchien, da rührte mich innig des Himmels
Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
Dank dir noch einmal, Beindorf, daß du mich retteteſt! Dir kam
Lang ſchon die letzte; mir macht ſie die Erde noch ſchön.

Sie.

Freude, wem gleichſt du? Umſonſt ſtreb' ich zu wählen. Du biſt
Allem, was ſchöner iſt, gleich, Allem, das hoch
Sich erhebet, Allem, was ganz
Rühret das Herz.

O, ſie kennen dich nicht! Wiſſen ſie, daß du nicht kommſt,
Wenn ſie dir rufen? daß du, Freieſte du,
Sie, wenn zu zwingen ſie wähnen, verlachſt,
Fliehend verlachſt?

Freieſte, aber du biſt Fühlenden, Redlichen hold,
Lächelſt ihnen. Du labſt dann, wie der Weſt,
Blüheſt, wie Roſen, welche mit Moos
Gürten ihr Blatt,

Glühst von der Lerche Glut, hebt sie gen Himmel sich, weinst,
Wie die gekränzete Braut, wie, wenn den Sohn,
Junge Mutter nunmehr, sie umarmt,
Drückt an ihr Herz.

Aber du weineſt auch, wenn mit der Wehmuth du dich
Einſt und der Tröſtung. Beſucht oft ſie, ihr Drei,
Denen ihr liebe Geſpielinnen ſeyd,
Grazien ſeyd!

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Smintheus Anakreon“ Der apollische Anakreon. Smintheus ist einer von Apollo's Beinamen. „mäonisch“ homerisch. „Die Singer“ Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheirathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbener an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte, und sie starb so.

Wingolf.

„Gna“ Nach der Mythologie unserer Vorfahren eine Untergöttin, welche Freya, die Erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen ausfandte. „Iduna's“ Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Aepfel, welche die Götter stärkten und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Ullers“ Schönheit, Pfeile und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Celten“ Orpheus, des Thraciers. „Wingolfs“ Des Tempels der Freundschaft. „Hlyn“ Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen“ Kennern, wie Scipio war. „Braga“ Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. „Telyn“ Die Leyer der Barden. Sie heißt noch jetzt in der neueren Celtischen Sprache so, die am Meisten von der älteren behalten hat. „Mimer“ Der Quell der Dichtkunst und der Weisheit. „Tanfana“ Ein Tempel der Deutschen. „Mauern Amphion“ Der Leyer Amphions folgten Steine und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel“ Den Tempel Wingolf. „Iduna“ Sie ist Braga's Frau. „Beredsamkeiten“ Eine Ode von Cramer heißt: Die geistliche Beredsamkeit. „Glasor“ Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder“ Ein damaliger Vorsatz. „Radikin“ Cramers Braut. „Velleda“ Ein deutscher Name. Die durch Tacitus bekannte Druidin hieß so. „Houyhmeß“ Zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde“ Er starb als Arzt in Hamburg 1750. „Kühnert“ Er war zuletzt Bürgermeister in Artern. „Schmidt“ Fanny's

Bruder. „Rothe“ Nachmals Archivar in Dresden. „Sing' mir“ Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor. „feinere Schäferin“ Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan Lyäus“ Beinamen des Bacchus. „Patareus“ Einer von Apollo's Beinamen. „Schlegeln“ Joh. Adolph. „Argo“ Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

Bardale.

Von Barde. So hieß in unserer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder“ Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott.

Die Stunden der Weihe.

„Vom Weltgerichte“ Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.

An Gott.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen, es zu erlauben. Sie war weder ehemals für das Publicum geschrieben, noch hernach demselben bestimmt. Man schreibt oft für sein eignes Herz und für wenige Freunde, und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Miene, öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebaut war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht ist, so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben und einige vielleicht zu vergeßliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird.

Dem Erlöser.

„nur Glücklichen" Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen.

An Young.

„Nächte" Ob diese gleich ein Denkmal können genannt werden, so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichts angesehen.

Die beiden Musen.

„mit der Mäonid'" Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genannt. „schon hub der Herold" Es schien ihr so. „Vorbei der Eiche" Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, Und doch würdig" Gewählte können die Wahl verdienen und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Leise redet's darin" In dieser Irre.

An Gleim.

„Ströme' in Haine" Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sänger" Voltaire.

Die Genesung.

„hat mir der Herr . . . Von dem Himmel" Die Oden, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das Letzte, etwas Dithyrambisches.

Die Genesung des Königs.

„Die Erde bebt" Ein späteres Erdbeben, als das in Lissabon. Es dauerte kurze Zeit und war nicht stark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferstiche laut genug an die Wand anschlagen und der Tisch, woran ich saß,

wurde so gerüttelt, daß ich aufsprang. Ich nahm meine Handschriften und dachte auf Rettung, aber nun war es vorüber.

Die Welten.

„Weniger kühn" Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewittersturme, in einer Zeit von etwa zehn Minuten, nicht jede Secunde dem Tode nah gewesen wäre.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schaar" Es schien damals, daß Dänemark Krieg haben würde.

Aganippe und Phiala.

„Phiala" Der Quell des Jordans.

Der Selige.

„Wonnegefühl seiner Vollkommenheit" Zu der Zeit, da Gott dieß Einem vor seinem Tode gibt, ist er schon hier selig. „des Herrn Anschauen ist es allein" Der gestorbne Glückselige ist nicht eher selig, als er Gott schauet.

Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab" Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehn.

Spondä.

„Skoflíod" In der Sprache der Angeln und Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik; Sanglied, mit Musik. „Trombon" Trompete nach einem sehr alten Glossar. „Hochgesang" Hymnus zu Otfried's Zeiten. „der Daktylos" Dieser Fuß: — ∪ ∪. Hier folgen auch die übrigen, welche in der Ode vorkommen: Choreos — ∪, Kretikos — ∪ —, Choriambos — ∪ ∪ —, Anapäst ∪ ∪ —, Jambos ∪ —, Bacheos ∪ — —, Didymäos ∪ ∪ — ∪. (Die anderen Päone sind: ∪ — ∪ ∪, — ∪ ∪ ∪, ∪ ∪ ∪ —),

Pyrrhichios ∪∪. „lispeln ließ" Das Wort, wodurch Pindar den Klang der Leyer ausdrückt, besteht aus zwei Anapästen: Elelyzomena. „Didymäos" Dieser Fuß heißt nach Apollo so Wenn man ihn mit dem Anapäste so verbindet: ∪∪—∪, ∪∪—, und so mit dem Daktyle: —∪∪, ∪∪—∪, so wird die metrische Bewegung etwas dithyrambisch.

Der Eislauf.

„Name dereinst" Deßwegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

Braga.

„Enherion" Die Helden in Walhalla. „dem Sturm vorbei" Ich habe weder Dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkommt, aus der Edda genommen. Ich hatte die Stelle, welche Cramer in seinen Anmerkungen daraus anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen. „Der Sohn Siphia's" Uller. „Tialf" Thorrs Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

Skulda.

„Nornen" Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Werandi der gegenwärtigen Zeit.

Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs" Aus der Quelle entsteht ein Strom und ein Bach. „So säumet . . Wendung" Das Erste der Zeitausdruck, das Zweite der Tonverhalt. „Schwan des Glaser" Braga.

Die Barden.

„Allhend" Bei unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts. „Filea" Die vortrefflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unterrichteten.

Stintenburg.

„und des Sees" Des Schallsees im Lauenburgischen.

Unſre Sprache.

„die, den Liedern entlockt, Täuſchen ihr Gebild“ Die in einen Leib gehüllten Geiſter der Lieder ſind dieſen bis zur Täuſchung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter. Dieſe Erdichtung ſollte einen eben ſo fabelhaften Ton haben, als die Erdichtung der elyſiſchen Schatten. Wurdi's Dolch“ Der Norne der vergangnen Zeit. „Skulda's“ Die der zukünftigen.

Die Kunſt Tialfs.

„des Normanns Sky“ Schrittſchuhe, mit denen man auf dem harten Schnee läuft. Sie ſind ganz von denen unterſchieden, die man auf dem Eiſe braucht.

Der Hügel und der Hain.

„Sprache des Bardengeſangs“ Die celtiſche. „Wenn dich nicht gern“ Hier wird für die in der vorhergehenden Strophe angezeigte Beſchaffenheit des Geſangs der Geſang ſelbſt geſetzt. „Alzes“ Sie werden, nach Tacitus, als Jünglinge und als Brüder verehrt. Ihrem Haine ſteht ein Prieſter in weiblichem Schmucke vor. „Löbna, Wara“ Die Erſte ſöhnet die Liebenden aus, die Zweite beſtraft die Ungetreuen.

Hermann.

„Hela“ Sie herrſchet in den traurigen Gegenden, wo Die nach dem Tode ſind, welche nicht in der Schlacht ſterben.

Die Roßtrappe.

„das einzige Mal“ In England hat man um die Ruinen eines runden Druidentempels auch die von nachgebildeten Hufen gefunden, die ſo groß waren, daß ein Mann darin ſtehen und ſich bewegen konnte. „geweiht“ Man ließ ſich gewöhnlich auf zwei verſchiedene Arten weisſagen, ſo daß die eine die andere beſtätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Prieſter, anſtatt das heilige Roß ſelbſt zu fragen, in ſeinem abgebildeten Hufe ſtand und da aus der Bewegung des Waſſers weisſagte. „vernehme“ Sie weisſagten aus den verſchiednen Bewegungen des Waſſers; vielleicht aber auch aus ſeinem verſchiednen Geräuſch. „ehrenvoll Wort“ Joſeph hatte gewollt, daß dieß ſein Wort, in der Zuſchrift von Hermanns Schlacht, gegeben würde.

Warnung.

Diese Ode habe ich nach gewählten Stellen aus den alten Componisten Bai, Allegri und Palestrina gemacht. Was ich nach Händel, Pergolese und Gluck gemacht habe, mochte ich nicht aufbehalten.

Teutone.

„Teutona mit Lächeln" Dieß ist nicht die lateinische Endigung. Wir endeten in der Mitte des vierten Jahrhunderts (wir haben nichts Aelteres von unserer Sprache übrig) und noch lange nachher nicht wenig Worte mit a. Man braucht, um sich hievon zu überzeugen, nur ein wenig im Ulphilas zu blättern. Die Endigung us hatten wir noch in dem genannten Jahrhunderte: wir sagten damals nicht: Winter, sondern Wintrus. Vielleicht hatten wir sie schon zu Hermanns Zeit. Tacitus nennt ein Schlachtfeld Idistavisus. Dieß konnte die lateinische Endigung seyn; wir konnten aber auch damals unser jetziges Wiese Wisus nennen, so wie wir später den Winter Wintrus nannten.

Die Weissagung.

Die Deutschen haben allein Das, daß die Pferde ihnen weissagen und Götterausspräche kund thun. In gewissen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche Kosten weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Lasten ziehn. Sie werden nur vor den heiligen Wagen gespannt; dann begleiten sie die Druiden und die Könige oder die Ersten der Republik, und diese haben auf ihr Wiehern und Schnauben Acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr: Das thut nicht nur das Volk, sondern auch der Regent und der Druide. Denn sich halten sie bloß für Diener der Götter, sie aber für Mitwisser ihrer Rathschläße. Tacitus.

Der Denkstein.

„Stortebekers" Eines im vorigen Jahrhunderte berüchtigten Seeräubers auf der Ostsee. „weihten" Durch einen Feldstein mit dieser Aufschrift: Im Jahr 1778 den 9. des Herbstmonates.

Die Gräfin Holk, die Cramerin und die von Winthem, Graf Holk, Cramer Vater und Sohn und Klopstock wählten die Eichen dieser Insel mit

eben dem Vergnügen, als hätten sie sie gepflanzt, und widmeten sie zum Denkmal ihrer freundschaftlichen Zusammenkunft.

Von der Eichengruppe gehört die nächste an diesem Steine den Weibern gemeinschaftlich zu, die folgende Holken und die äußerste Klopstock, von den abgesonderten Eichen die größere dem jungen Cramer und die kleinere dem Vater.

Freundschaft ist Schatten gegen den Sonnenstrahl und Schirm wider den Regenguß.

„Köre" Das Lied wird nach dem Anfang der Strophe benennt: Erbre mir kein ander Land. „künftigen Platz" Dieser war in einer schönen Sommernacht erleuchtet. „Windemens" Sie sang das Köre. „ältern Tesse" Wir nannten die Tochter Tesse, welches die Amme aus Comtesse gemacht hatte.

Mein Wäldchen.

„Wäldchens" Der Graf hatte mich auf seinem Gute Eckhof zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das aus ungefähr sechzig Eichen bestand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er sich vor In dem Ersten war er mein Vasall; auf dem Letzten war ich der seinige. Auf meinem Grunde und Boden (hatte er sich merken lassen) sollte einst ein Denkmal von mir stehn.

Die Ankläger.

„der große Todte" Robert Boyle.

Ihr Tod.

Ich dachte damals, da ich diese Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewisse Theilung nicht. Ich erinnerte mich indes doch noch früh genug daran, um Herrn Göschen schreiben zu können, daß die Ode nicht mitgedruckt werden sollte. Dieses ist in der Druckerei vergessen worden.

„Thust jetzo Thaten" Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer nothwendigen, verwundert habe, so

war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt.

Unterricht.

„Hensler" Ich verglich den Gaul manchmal mit ihm und nannte jenen den bessern Arzt. „Dir zu Ehren!" F. L. Stolberg hatte lang vergebens für mich ein Pferd gesucht. Nun gab er mir eins von seinen beiden Pferden, die Iduna und Olympia hießen. Er hielt das letzte für das schönste. Ich gestand Dieses nicht zu und zog Iduna vor, die aus dem Friedensburgischen Gestüt und dänischer und arabischer Abkunft war.

An Freund und Feind.

„Durch Schweigen" Wenn die einst wahre und viel kürzere Geschichte selbst aus dem Wahren nur das Wissenswürdige herausnimmt, so bedarf sie nicht immer zur Benennung der verschiedenen Zeitperioden des Namens der Könige, z. E. Ludewig, der Despot, die Revolution.

An den Kaiser.

„Cui tres animas" Wenn ich glauben konnte, daß diese Ode jemals dieser oder einer andern ähnlichen Ueberschrift bedürfen würde, so verbrannte ich sie, ehe sie Jemand zu sehen bekam.

Der Kranz.

„gewaltsam trennt" Die Römer trieben Dieß oft noch viel weiter, als die Griechen. So sagt z. B. Ovidius: Obscurum . . . ore.

Einen dunkelen Worte durch Umschweif niemals gehörter
Einigemale Gesang aus zauberndem murmelt sie Munde.

Und selbst Horaz sagt: Aequam memento . . . Doli

Gesetztes strebe Schickung bei trauriger
Zu bleiben Geistes, wie bei der glücklichen,
Von zügellosen unbezwungnes
Freuden, o Jüngling, der einst auch hinwelkt.

Me fabulosae . . . Texere.

Mich fabelhafte Berg' auf der Apputier
Der Mährerin an Gränzen Apulia,
Vom Spiele müden, eingeschlafnen
Laube mit frischerem Jüngling Tauben
Bedeckten.

„ob irgendwo noch Lieg' ein Blümchen" Dieſes Suchen, wie geübt man darin auch ſey, hält die Schnelligkeit des Denkens auf und ſchwächt dadurch den Eindruck des Geſagten. Nun iſt die Wirkung der Darſtellung nicht völlig dieſelbe, welche ſie ſeyn würde, wenn jenes Aufhalten nicht wäre, und es erfolgt Das, womit die Ode ſchließt.

Die Sprache.

„Nicht alle" Daran würden die griechiſche Sprache ihre zu vielen ſich folgenden Längen und Kürzen hindern.

Aeſthetiker.

„ein Melema Oder Eidos" Der ungelehrte Leſer ſieht, ohne daß man es ihm in einer Anmerkung ſage, daß Dieß Benennungen griechiſcher Oden ſind. Er gewänne dadurch nichts, wenn man ihn mit ihrer Verſchiedenheit bekannt machte. Dieß gilt auch von Anmerkungen über ähnliche Stellen, wodurch etwa der Eine oder der Andere die Zahl der Bogen vermehrt ſehn möchte.

Delphi.

„wie Triumph" Cicero hat (ſagte Cäſar, der ſein Freund nicht war) einen erhabneren Lorber erlangt, als den der Triumphe. Denn es iſt mehr, die Gränzen des römiſchen Geiſtes ſo ſehr wie die Beherrſchung erweitert zu haben. „Nur unſchuldig" Ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, ſagte einſt Friedrich der Zweite, und unſchuldig Menſchenblut vergoſſen. Aber dann wäre ich auch werth geweſen, daß man mich vor die Fähnderwache gelegt und mir einen öffentlichen Product gegeben hätte.

Der Gränzſtein.

„Amphion" Der Inhalt ſeiner Geſänge waren Geſetze.

Die Vortrefflichkeit.

In dieſer Ode und in einigen andern ſind die zweiten Verſe, die nämlich, welche auf die Hexameter folgen, von verſchiedner Länge. Ob ſie nun gleich immer aus einem Theile eines Hexameters beſtehn, ſo gibt jene Verſchiedenheit doch den Oden in Anſehung des Silbenmaßes etwas Dithyrambiſches.

An Giacomo Zigno.

Er hat die ersten zehn Gesänge des Messias in das Italienische übersetzt. Er starb (vielleicht ermordet), da er fortfahren wollte. Er war ein würdiger Mann. Wir lebten einige Zeit mit einander, und wir liebten uns.

Die deutsche Sprache.

„bis zum Kiesel" Auch großen Flüssen kann man da, wo sie noch wenige andre aufgenommen haben, in trocknen Sommern an nicht zu tiefen Stellen bis auf den Grund sehen. „Säumend jetzt" Das Silbenmaß hat theils Zeitausdruck, langsamen oder schnellen, theils Tonverhalt, der entweder übereinstimmend oder contrastirend ist (∪ ∪ — — ∪ — — ∪). In dieser Strophe ist von dem Zeitausdrucke die Rede, in der vorletzten vom Tonverhalt.

Die Etats généraux.

„kühne" Man hatte wider dieß Beiwort etwas zu erinnern, vielleicht, weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zutraute; und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu.

Ludewig der Sechzehnte.

Er wurde von den Franzosen einige Zeit „Restaurateur de la liberté" genannt.

Sie und nicht wir.

„Hätt' ich hundert Stimmen" Die Elegien gehören zu den lyrischen Gedichten. Ihr Ton war bei den Alten sehr verschieden. Tyrtäos Kriegsgesänge haben das elegische Silbenmaß.

An Cramer, den Franken.

„Verstummende Schatten" Es ist in dieser Ode gar nicht die Rede davon, ob Ludewig der Sechzehnte mehr Gewalt haben sollte oder nicht, sondern allein von seinem jetzigen Zustande. Der Verfasser hielt diese Anmerkung für überflüssig; aber seine Freunde, die viel über ihn vermögen, fanden es anders.

Der Freiheitskrieg.

„Dem letzten der Ziele" Die Regierungen streben, wie verschieden ihre Formen auch sind, mehr oder weniger darnach, ihre Einrichtungen in innere bessere Verhältnisse zu bringen. „Beherrscher" Die Aristokraten in den Republiken, besonders in den oligarchischen, werden nicht ausgenommen. „Die herrschenden Wilden" Dieß ist laut der ganzen Geschichte so oft der Fall gewesen, daß die Sprache der Dichtkunst nicht erlaubt, die gern zugestandenen Ausnahmen zu erwähnen.

Die Erscheinung.

„Tribuna" Die Tribunen der Zuschauer in der Nationalversammlung.

Mein Irrthum.

„that" Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes.

Der Eroberungskrieg.

„Die Eroberungskrieg" Diese und noch einige andere Oden in dem rechten Gesichtspunkte anzusehn, muß man annehmen, was sehr erweislich ist, und was ich in einem meiner „Denkmale" so gesagt habe.

Der Franke handelte göttlich durch die Verheißung der Nichteroberung. Dennoch beschlossen ihm Freiheitshasser Krieg. Wenn er sich nicht rüstete, so sank der göttlich handelnde unter gewöhnliche Menschen herab; gerüstet, machte er jede bei ihm betretene Stelle zur Grabstätte. Gebot die Kriegskunst Verfolgung über die Gränze, so wurde verfolgt, aber keinen Schritt weiter, als es die Nothwendigkeit maß. Der erste Ueberschritt war der erste Schritt zum Eroberungskriege. Wenn der Verfolgende auf der Bahn dieses Krieges mit Riesenschritten fortging, so war er des gegebenen erhabenen Wortes entweder nicht würdig, oder er sprach es mit einem Leichtsinne aus, den kein Sterblicher und kein Unsterblicher verzeihen kann.

Die beiden Gräber.

„Wanderer" Die Antwort kommt aus den Gräbern.

Die Denkzeiten.

„gern Mitbürger des Guten" Man sehe „Das nicht zurück geschickte Diplom" in der Berliner Monatsschrift.

Das Neue.

„Sänseullottiden" Danton braucht dieß Wort zuerst. Er schlug ein Fest für diese Leute vor. Es ist hier von keinem Kalenderfeste die Rede. „U:amp" Tiegerkatze, im Hottentottischen. „Götter des siebenarmigen Stroms" Die Katze gehörte zu den ägyptischen Göttern. „Ru:ap" Stachelschwein im Hottentottischen. „Hir:op" Hyäne. „Gha:ip" Geier.

Hermann aus Walhalla.

„Hlyn, Freya" Jene die Göttin der Freundschaft, diese der Liebe und zugleich die Erste der Göttinnen. „Wagen im Hayn" Hertha's Friedenswagen. „Rossa" Die Grazie. „Wodan, Thorr, Tyr" Wodan, der Erste der Götter, war zugleich Kriegsgott, so auch Thorr, der Gott der Witterungen; Tyr war allein Kriegsgott. Wir müssen hier die Griechen zu vergessen suchen. Sie hatten nur einen Kriegsgott und drei Grazien. „Der Jüngling" Die Helden wurden in Walhalla wieder Jünglinge.

Die Trümmer.

„Unscham" Dieses Wort machte ich, weil wir keins haben, welches für Das, was ich sagen wollte und mußte, stark genug war. Ich blätterte hernach in Wachtern und fand von Ungefähr, daß: Unscham schon vor Karl dem Großen in der Sprache gewesen sey. „Kamul" Ein Gott der Gallier, dem man nur Menschen opfern konnte.

Der Schoßhund.

„Robepierr'" Hier der Namen eines Hundes.

Erinnerungen.

„Flusse des Hufs" Die Bude fließt an der Rosstrappe vorbei. „Kastalischem" Ein Arm der Saale fließt durch die Pforte, wo ich anfing die Alten kennen zu lernen. „Des Riesen" Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge. „Zum Grab" Dem in Ottensen.

Das Denkmal.

„An Therese Mathilde Amalia" Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, geborne Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, schickte mir, ohne sich zu nennen, ein sehr schönes Miniaturgemälde aus Hermanns Schlacht. Die Wahl des Gegenstandes übertraf das Gemälde, und Beide der begleitende Brief.

Die Mutter und die Tochter.

„Schweig' im See." Die Rhone fließt durch den Genferſee. „Nächtliche" Dieſe Beinamen und die beiden folgenden werden in den orphelſchen Hymnen den Furien gegeben.

Der Geſchmack.

„Das Gehör" Das Silbenmaß, welches das Gehör wählt, iſt ein deutſches, die Silbenmaße der andern ſind griechiſche. „Weizner" Das Rebhuhn. Die Jäger nennen's in einigen Gegenden ſo.

Die Beſtattung.

„Grübling, Welchling" Man ſieht, daß dieſe Namen und einige folgende Blumennamen ſind. Beſtäubte Grasblume iſt auch ein ſolcher Name.

Neuer Genuß.

„zog ich vor" Wenn es mir nicht gelungen wäre, ſo hätte ich nicht geſchrieben. „Nothdurft war mir Dieß" Das nämlich, was in den vorhergehenden Strophen in Beziehung auf die Sprache geſagt wurde.

Einladung.

„Miſcherin ... Paſtell ... Waſſerfarbig öffnet." In dieſer Bemerkung über die engliſche Sprache wird nicht in ſo fern von ihr geredet, als ſie zur Nothdurft des gemeinen Lebens bloß Dienerin, oft Sklavin iſt, ſondern es geſchieht in der Betrachtung, da ſie, ſobald es auf nichts Geringeres als auf die Darſtellung ankommt, beinahe Mitherrſcherin iſt und jener durch nichts Widerartiges und oft zugleich Unedles nachtheilig werden darf. Wenn uns eine engliſche Strophe geſungen wird, in der ein lateiniſches und ein franzöſiſches Wort iſt, ſo bekommen wir eben Das zu hören, was wir zu ſehen bekämen, wenn uns ein Maler, der in Oelfarben malt, einen Kopf mit einem paſtellnen Munde und waſſerfarbigen Augen zeigte. In Beziehung auf die beiden fremden Worte aus verſchiedenen Sprachen könnte man ſogar ſagen, daß der Mund in Gyps gearbeitet, und das Auge in Kupfer geſtochen ſey. Kein Engländer kann über dieſen Eindruck miturtheilen, der den ausländiſchen Zuſatz zu ſeiner Sprache nicht als ſolchen kennt und z. E. Delaï und Quietus in Hamlets Selbſtgeſpräche für einheimiſch hält.

Winterfreuden.

„Beindorf" Er ſtarb als Prediger im Herzogthum Oldenburg.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.